

Blumen und Früchte

Blumen und Früchte.

Blumen und Früchte

deutscher Dichtung.



Ein Kranz

gewunden für Frauen und Jungfrauen

von

Julie Burow

(Frau Pfannenschmidt.)



Achtzehnte Auflage.



Berlin,

Ernst Schotte & Comp.

Was eine lange weite Strecke
Im Leben voneinander stand,
Das kommt hier unter einer Decke
Dem guten Leser in die Hand.

Goethe.

Das sind die schönsten Lieder,
Für die Dein Wort genügt,
An deren zarte Glieder
Kein Reimgewand sich fügt.

Die tief in uns erklingen,
Und still in uns verwehn,
Und doch zu denen dringen,
Die liebend uns verstehn.

J. Sturm.

Lebe rein, mein Kind, dies schöne Leben,
Rein von allem Fehl und bösem Wissen,
Wie die Lilie lebt in stiller Anschuld,
Wie die Taube in des Haines Wipfeln;
Daß du, wenn der Vater niederblicket,
Seist sein liebstes Augenmerk auf Erden,
Wie des Wandrers Auge unwillkürlich
An den schönen Abendstern sich heftet;
Daß du, wenn die Sonne dich einst löset,
Eine reine Perl' ihr mögest zeigen,
Daß dein Denken sei wie Duft der Rosen,
Daß dein Lieben sei wie Licht der Sonne.

Leopold Schefer.

Wenn in heller Morgenstunde des Sommers der Thau auf jedem Grashalm funkelt, und ich zu frischer Lebensthätigkeit erwacht hinaustrete in mein prangendes Gärtchen, so regt sich in meiner Seele das Gefühl der Freude mit solcher Macht, daß es zum wortlosen Gebet wird.

Feuchten Auges sehe ich in den frisch erblühten Blumen, in den duftigen gereiften Früchten die erneuerten Gaben der Liebe Gottes, und es drängt mich das Herz, meinen Kindern, meinen Freunden, ja jedem Vorübergehenden etwas mitzutheilen von der Fülle des Seegens, den ich als mein Eigenthum betrachte, obgleich er auf einem Grund und Boden erwuchs, der mir nicht gehört, denn ich bin auch eines der beglückten Wesen, das, wie Eichendorff, sagen kann:

Und ob auch auf Höhn und im Grunde,
Kein Streifchen das meine blieb,
Ich segne dich, schöne Runde,
Und habe dich, ach, so lieb.

Wie freudig fülle ich mein Körbchen für die Meinen und wie gern reiche ich den blühenden Strauß, die von ihrer Fülle zu Boden sinkende Frucht hinaus durch das Gitter dem Kinde, das mit verlangendem Auge darnach sieht, oder dem jungen lieblichen Mädchen, das leise ihrer Gefährtin zuflüsterte: „Wie schön sind die Blumen dort.“

Je weiter das Jahr vorrückt, desto reicher und bunter werden diese Spenden, und je weiter mein Leben vorrückt, desto tiefer und inniger wird meine Lust an demselben.

Wenn aber der Winter seine Schneedecke über die letzten Sterne der Astern wirft, wenn alle Früchte eingesammelt sind und nur die bleiche Wachsbeere und die schimmernde Eberesche an den kahlen Zweigen im Winde zittert, ein Schmuck, den die Natur wie ein liebes Erinnerungszeichen an vergangenes Glück trägt, bis das neu aufkeimende ihn verdrängt, dann giebt es kein Sträußchen und keine süße Frucht im kleinen Garten.

Und doch möchte das Herz auch im Winter so gerne geben und gerade in der Weihnachtszeit am liebsten. —

Da bringe ich denn Euch, Ihr Lieben, Euch, die ihr mir nun schon so lange Euer Wohlwollen bewahrt habt, Euch Frauen und Jungfrauen Deutschlands, „Blumen und Früchte aus dem Himmelsgarten unserer lieben deutschen Poesie“ —

Sie wuchsen zerstreut in allen Gauen des Vaterlandes und ich habe kein anderes Verdienst dabei, als daß ich sie, Eurer denkend, zum Kranze wand.

Die deutsche Muttersprache ist so reich an den Blumen der Dichtkunst, wie Deutschlands mütterlicher Boden an Blumen aller Arten. — Nicht alle aber kann man sammeln, und ich glaube daher, daß es einer großen Zahl deutscher Frauen und Jungfrauen erbaulich sein dürfte, in diesem Buche eine Auswahl zu finden, die eben für das weibliche Herz passend und ansprechend ist.

Ich habe sie mit sorglichem Sinn geordnet, und es ist nichts darunter, was eine fromme, reine und stille Seele irre machen könnte.

Verzeiht es mir, daß ich viele Poesien der Neuzeit Euch nicht vor die Augen bringe und dagegen manches ältere, das allmälig in Vergessenheit gerieth, in diese Sammlung aufnahm.

Wir Frauen, zu Erzieherinnen echter Sitte, zu Pflegerinnen echter Religiosität bestimmt, finden, scheint es mir, kaum Wohlgefallen an den zerrissenen Gefühlen derer, denen die Grundbedingung alles irdischen Glückes, das feste Gottvertrauen, fehlt, sie erregen uns im Gegentheil bittre Schmerzen. Denn wer fühlte nicht mit jenen großen irrenden Geistern, die im Ringen nach Wahrheit den Boden derselben, die Gewißheit der Liebe Gottes, verloren haben und im wüsten Welt

darüber sich in Klagen ergießen, die um so herzzerreißender sind, je süßer sie klingen.

Statt jener bittern Gesänge der aus der Heimath Verbannten, gab ich Euch lieber die süßen Lieder derer, die die echte Heimath gefunden, wenn gleich diese älter sind als jene; das Gute gehört ja keiner Zeit an, weil es ewig ist, wie Gott. —

Mögen denn die „Blumen und Früchte deutscher Dichtung“, die ich Euch in diesen Blättern übergebe, Euch nicht nur dieses Christfest und die Winterabende dieses Jahres schmücken, sondern Euern Herzen ein dauerndes, stets erquickendes Eigenthum bleiben.

Bromberg, Weihnachten 1859.

Julie Burow

(Frau Pfannenschmidt).

Inhalt.

1. Religion.

2. Liebe, Treue und Familienglück.

3. Natur.

4. Scherz

5. Verschiedene Lebensverhältnisse.

6. Glück und Zufriedenheit.

7. Mutterliebe, Sorge und Freude.

8. Wehmuth, Trauer, Schmerz und Trost.

9. Fehl und Reue.

10. Krankheit und Tod.

1.

Religion.

Es ist ein Gott.

Es ist ein Gott! Der Jugend verbürgendes Leben
Verkündet ihn; sie wäre nicht, wäre kein Gott.
Ihr ist das Wort der innigsten Weise gegeben;
Sie spricht es aus: Es ist ein Gott!

Sie zeuget laut, sie ruft es hinaus in die Ferne,
Hinaus, in die, mit Welten umblühete Flur.
Es ist ein Gott! antworten die ewigen Sterne
Durch das Gewölbe der Natur. —

Tiedge.

—

Gebet macht stark.

Gebet macht stark, doch beten heißt nicht bitten;
Dein Schöpfer droben weiß von Ewigkeit,
Was du gethan empfunden und gelitten,
Und was dir werden wird in künft'ger Zeit.
Die Menschen bitte, daß sie froh erfahren,
Was du von deiner Fülle gern gewährst,
Daß sie im Herzen liebevoll gewahren,
Was du ersehnest und was du entbehrst.
Die Menschen bitte, die sich freu'n und grämen,
Die gleichgeschaffen, mit dir gehn durch's Leben,
An deinem Glück und Leiden Theil zu nehmen,
Und von dem ihren einen Theil zu geben.

Bedenk' es recht: Theilnahme und Theilgabe,
Voll großen Inhalts sind die beiden Worte,
Sie sind im Leben unsre beste Habe
Und öffnen Jedem eine Himmelspforte.
Bedenk' es recht und oft: du bist ein Theil:
Ein rastlos Selbstergänzen brauchet er,
So lang' er ist, zu seinem wahren Heil,
Und sucht er's nicht mehr, ist er auch nicht mehr.
Wenn sich zwei Herzen nah und näher treten
Und ihres ew'gen Schöpfers Lieb' empfinden
In ihrer Liebe reinem Glück — die beten,
Auch wenn sie ohne Bitte sich verbinden.
Und wessen Geist erglüht von eines reinen,
Erhabenen Gedankens Majestät,
Sich sagt: „Das ist ein Gotteswiederscheinen!"
Der beugt sich vor der Gottheit im Gebet.
Ein Herz auch, das sich fragt in seinem Glücke:
„Bist du der Freuden würdig, die dir kamen?"
Besorgt, daß er das Gute nur entzücke,
Solch' Herz trägt in sich der Erhörung Amen.
Und wer, zu stolz zur Lüge, Hohn und Spott
Erduldend, freudig in's Verderben geht,
Und zu sich spricht: „Den Muth, den gab mir Gott!"
Der hat die Seel' erhoben im Gebet
Den Armen, der den letzten Bissen Brot
Dem Bruder giebt, daß er den Hunger stille,
Und, nicht mehr denkend seiner eig'nen Noth,
Nur freudig fühlt, in ihm sei Gottes Wille;
Die Mutter sieh', das Kind an ihrer Brust,
Wie sie den Blick von ihm zum Himmel lenkt,

Die einst im weißen Haar mit gleicher Lust
Den Sohn noch segnet, der sie oft gekränkt:
Und sieh' den Weinenden an einem Grabe,
Aus dessen Thränen frommer Glaube spricht:
„Was durch die Liebe ich besessen habe,
Lebt ewig fort in mir und stirbt mir nicht.“ —
Das heißt beten, denn Gebet dringt nur
Aus einer Seele vollstem, mächt'gem Triebe:
Ein Blühen ist es, göttlicher Natur,
Der reine Ausdruck des Gebots der Liebe.
So stammle dein Gebet und so empfind' es,
Dann, nenn es, wie du willst, — der Nam' ist gut;
Es ist das fromme Rufen eines Kindes
Nach seines Vaters liebevoller Hut.

J. Hammer.

Heiliges Lied.

Dich preist, Allmächtiger, der Sterne Jubelklang!
Dich preist, Allgütiger, der Seraphim Gesang!
Die ganze Schöpfung schwebt in ew'gen Harmonien,
So weit sich Welten drehen und Sonnenscheine glüh'n.

Dein Tempel, die Natur, wie deiner Herrlichkeit,
Wie deiner Milde voll! Des Lenzes Blumenkleid,
Des Sommers Aehrenmeer, des Herbstes Traubenhügel,
Des Winters Silberhöh'n, sind deiner Allmacht Spiegel.

Was bin ich, Herr, vor dir? Seit gestern athm' ich kaum!
Es trennt vom Todtenkreuz mich nur ein Spannenraum!
Wohl dennoch mir! Wer sanft entschläft in Vatersarmen,
Darf dem Erweckungswort vertrau'n! Es heißt: Erbarmen!

Fr. Matthisson.

Auf eines Berges Höhen.

Auf eines Berges Höhen
Da steh' ich hingebannt,
So weit die Blicke gehen,
Liegt abendstill das Land,
Des Himmels Wölbung blinket
In tiefem Dunkelblau;
Wie eine Kirche dünket
Mich jetzt der Wolkenbau.

Hochroth in Purpur blühet
Der Westen wunderbar,
Im Weltentempel glühet
Er wie ein Hochaltar,
Es strahlt uns draus entgegen
Die Sonn' im Untergang.
Sie winkt den Abendsegen
Das weite Land entlang.

In Stadt und Dörfern klingen
Die Glocken vollen Klang,
Auf leisen, hellen Schwingen
Verhallt der süße Sang.
Da zieh'n am Himmelsbogen
Gewalt'ge Wolken um,
Von Schatten wird umzogen
Des Altars Heiligthum.

Dann schweigt es in den Lüften
Des Westens Roth vergeht,
Von süßen Blumendüften
Noch steh' ich rings umweht;
Der schöne Tag verblühte,
Doch meiner Seele nicht;
Heim geh' ich, im Gemüthe
Voll Fülle, Segen, Licht.

W. Müller v. Königswinter.

Dichtergebet.

O Herr, der du der Quell des Lebens bist,
Du weißt es, was in mir des Lebens ist,
Erleuchte gnädig die Gedanken mir,
Daß ich nicht hege, was da krank in mir.
Und was des Todes werth, das tödte ab.
Laß mich es still versenken in ein Grab;
Doch was ein Theil von deinem Ebenbilde,
Laß mich es formen in ein rein Gebilde.

In Worte laß, in Weisen es mich fassen,
Daß ich es kann vor Menschen tönen lassen.
Auf daß die Funken, die mein Herz durchsprüh'n,
In Andern zünden und als Flamme glüh'n,
Daß an der Freudigkeit, die ich gefunden,
Manch' Herz zu neuer Frische mag gesunden!
Du, aller Wahrheit, alles Lebens Grund,
Herr, mach' mich wahr und freudig und gesund!

R. Reinick.

Trost.

Wer einsam sitzt in seiner Kammer,
Und schwere, bittre Thränen weint;
Wem nur gefärbt von Noth und Jammer
Die weite Welt umher erscheint;

Wer in das Bild vergang'ner Zeiten
Wie tief in einen Abgrund sieht,
In welchen ihn von allen Seiten
Ein tiefes Weh hinunterzieht; —

Die Zukunft liegt in öder Dürre
Entsetzlich lang' und lang' vor ihm;
Er schweift umher allein und irre
Und sucht sich selbst mit Ungestüm.

Ich fall' ihm weinend in die Arme:
Auch mir war einst wie Dir zu Muth;
Doch ich genas von meinem Harme
Und weiß nun, wo man ewig ruht!

Dich muß wie mich ein Wesen trösten,
Das innig liebte, litt und starb;
Das selbst für die, die ihm am weh'sten
Gethan, mit tausend Freuden starb.

Er starb, und dennoch alle Tage
Vernimmst du seine Lieb' und ihn,
Und kannst getrost in jeder Lage
Ihn zärtlich in die Arme zieh'n.

Mit ihm kommt neues Blut und Leben
In dein erstorbenes Gebein;
Und wenn du ihm dein Herz gegeben,
So ist auch seines ewig dein.

Was du verlorst, hat er gefunden;
Du triffst bei ihm, was du geliebt;
Und ewig bleibt mit dir verbunden,
Was seine Hand dir wiedergiebt.

Novalis

Es blüht eine schöne Blume.

Es blüht eine schöne Blume
In einem weiten Land,
Die ist so selig geschaffen
Und wenigen bekannt.
  Ihr Duft erfüllet die Thale,
  Ihr Glanz erleuchtet den Wald,
  Und wo ein Kranker sie sieht,
  Die Krankheit entweichet bald

Wo kommt im Morgenwinde
Die blitzende Sonne her?
Was glüht am kühlen Abend
Auf Bergen, an Wolken, im Meer?
  Die Bäch' und Seen erglänzen
  Im klaren Mondenschein;
  Am Himmel sind unsre Hütten,
  Drin leuchten Sternelein.

Drei Könige kamen gezogen
Zu einem Heiligthum;
Der Stern stand über dem Hause,
Drin lag die süße Blum'.
  Wenn ich zwei Augen erblicke,
  Die funkeln hin und her
  So wünsch ich, daß im Herzen
  Dies süße Blümlein wär.

O. Runge.

Das Vaterunser.

Um Erden wandeln Monde,
Erden und Sonnen,
Aller Sonnen Heere wandeln
Um eine große Sonne:
„Vater unser, der du bist im Himmel!“

Auf allen diesen Welten, leuchtenden und erleuchteten,
Wohnen Geister an Kräften ungleich und an Leibern
Aber alle danken Gott, und freuen sich Gottes.
„Geheiliget werde dein Name.“

Er der Hocherhabene
Der allein ganz sich denken,
Seiner ganz sich freuen kann,
Machte den tiefen Entwurf
Zur Seligkeit aller seiner Weltbewohner.
„Zu uns komme dein Reich.“

Wohl ihnen, daß nicht sie, daß er
Ihr Jetziges und ihr Zukünftiges ordnete,
Wohl ihnen, wohl!
Und wohl auch uns!
„Dein Wille gescheh',
Wie im Himmel, also auch auf Erden!“

Er hebt mit dem Halme die Aehr' empor;
Reifet den goldenen Apfel, die Purpurtraube;

Weidet am Hügel das Lamm, das Reh im Walde,
Aber sein Donner rollet auch her,
Und die Schlosse zerschmettert es
Am Halme, am Zweig, an dem Hügel und im Walde!
„Unser tägliches Brod gieb uns heute."

Ob wohl hoch über des Donners Bahn
Sünder auch, und Sterbliche sind?
Dort auch der Freund zum Freunde wird?
Der Freund im Tode sich trennen muß?
„Vergieb uns unsre Schuld,
Wie wir vergeben unsern Schuldigern."

Gesonderte Pfade gehen zum hohen Ziel,
Zu der Glückseligkeit;
Einige krümmen sich durch die Einöden,
Doch selbst an diesen sproßt es von Freuden auf,
Und labet den Durstenden.
„Führ' uns nicht in Versuchung,
Sondern erlös' uns vom Uebel."

Anbetung dir, der die große Sonne
Mit Sonnen und Erden und Monden umgab;
Der Geister erschuf;
Ihre Seligkeit ordnete;
Die Aehre hebt;
Der dem Tode ruft;

Zum Ziele durch Einöden führt und den Wanderer labt,
Anbetung dir.
„Denn dein ist das Reich und die Macht,
Und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen."

Klopstok.

Des Christen Osterfreude.

Sie hatten ihn ins Grab gelegt,
Den Stein gewälzt vor seine Pforte
Und gingen weinend von dem Orte,
Die Seele tief von Gram bewegt.
Doch als am Sabbathmorgen früh
Sie den Begrab'nen nicht mehr fanden,
Da tröstete ein Engel sie:
„Er ist erstanden!"

Wenn du ein holdes Lebensglück,
Ein süßes Hoffen trugst zu Grabe,
Wenn von der Seele theurer Habe
Du dich getrennt mit nassem Blick,
Da tritt der Glaub' in deine Nacht,
Löst deiner Hoffnung Todesbanden,
Und wenn der Morgen neu erwacht,
„Ist sie erstanden!"

Gefangen lag die Erde lang',
Geschmiedet an des Todes Kette,
Im frostig winterkalten Bette.
Doch seht, der Frühlingsengel drang
Mit Liebesmacht zur starren Braut,
Löst sie aus kalten Grabesbanden,
Und tausend Stimmen jubeln laut:
„Sie ist erstanden!"

Sei fröhlich, banges Menschenherz!
Es giebt kein ew'ges Leid hienieden,
Des Kampfes Wirren folgt der Frieden,
Und Ruhe selbst dem größten Schmerz.
Die Engel, welche hülfreich dort
Den Stein von Christi Grabe wanden,
Sie rufen heute noch das Wort:
„Er ist erstanden!"

Zwar ist das Reich des Todes weit,
Doch schrankenloser ist das Leben,
Denn das Begrab'ne zu erheben
Stehn Gottes Engel stets bereit,
Und rufen an des Grabes Port,
Wo sie betrübte Herzen fanden,
In Ewigkeit das Trosteswort:
„Er ist erstanden!"

Marie Harrer.

Der Gottesleugner.

Sie haben ihn verfolgt mit herbem Spotte,
Aus ihrer Mitte grausam ihn vertrieben,
Weil er betete zu ihrem Gotte,
Zum strengen Gott, von dem die Väter schrieben.

Weil er ihn nicht gesucht in Tempelmauern,
Weil er nicht eingestimmt in ihre Weisen,
Weil er ihn mehr gefühlt in Lenzesschauern,
Drum haben sie Gottesleugner ihn geheißen.

So irrt er rastlos durch der Heimath Gauen,
Es bietet kein Asyl ihm süßen Frieden;
Man naht dem Fremdling nur mit scheuem Grauen,
Der sich von Gott und seiner Lieb' geschieden.

Zum Tod ermattet ist er hingesunken;
Ein Baum beschattet ihn mit frischen Zweigen;
Es tanzen alle Blüthen, freudetrunken,
Im Hauch des Westens ihren Elfenreigen.

Nach einem Labtrunk seine Lippen brennen:
Da naht ein Priester mit dem heil'gen Gute;
Der Jüngling winkt, die Sehnsucht ihm zu nennen
Nach einem Tropfen von dem Traubenblute.

„Glaubst du an Gott?“ fragt feierlich der Priester. —
„Gott ist das All, er wohnt in allen Wesen;
In jede Blume seinen Abglanz gießt er
Und hat das Herz zum Tempel sich erlesen.“

„Du leugnest Gott!" ruft jener mit Entsetzen,
„Und betest nur das Werk an, nicht den Meister,
Dich darf des Heilands heil'ges Blut nicht letzen,
Verworfner aus dem Reiche sel'ger Geister!"

Der Priester geht. Da schweben Blüthenflocken,
Wie Engelsküsse auf den Fremdling nieder;
Die Zweige schütteln ihre grünen Locken
Mit Thauestropfen netzend seine Glieder.

Da hat er seine Hände fromm gefaltet,
Und also betend zu sich selber spricht er:
„Ein güt'ger Gott ist's, der im Weltall waltet,
Und nur der Mensch ein unbarmherz'ger Richter!"

L. Köhler.

Sonntagsstille.

Laß sinken mich in dein Erbarmen,
O Herr, so mild noch im Gericht!
Verstießest du doch uns, die Armen,
Ganz aus dem Paradiese nicht.
Wohl galt's, die Jugendheimath meiden
Und sich mit Knechtesarbeit müh'n,
Doch ließest du in bangen Leiden
Am Sabbath uns noch Eden blüh'n.

Wie in des ersten Tages Glanze,
Geboren aus dem Schooß des Nichts,
Die Erde hold im Jugendkranze
Sich sonnte in dem Strahl des Lichts:
Wie sie dein Auge da beglückte
Und Alles war vollkommen gut,
So schön, daß es sich selbst entzückte —
Denn ach, noch floß nicht Abels Blut,

So haftete von jener Wonne
Ein Abglanz noch auf diesem Tag,
Stillfriedlich in der Abendsonne
Liegt noch die Flur, wie dort sie lag,
Der Berge altergrauer Rücken
Borgt von dem Abendsonnengold
Ein trunken Roth, um sich zu schmücken
Mit Jugendblüthe frisch und hold.

Der Friede Gottes waltet! Heute
Hörst du den Schmerzlaut nicht des Thiers,
Nicht flieht das bange Wild die Meute,
Es fiel das Joch vom Hals des Stiers.
Die Vöglein leis und feiernd schlagen,
So seltsam spielt der Abendwind,
Als wollt' er ein Geheimniß sagen
Von ew'ger Huld dem Gotteskind.

Und wie Natur in frommer Feier
Geschloss'nen Auges betend steht,
So von dem Erdenstaube freier
Ruht auch die Seele im Gebet.

Ein Frieden ist in sie ergossen,
Sie fühlt von Schuld und Gram sich rein,
Die Zukunft ist ihr weit erschlossen
Und liegt in morgenrothem Schein.

Ich weiß, noch wird ein Sabbath kommen,
Nach dem des Glaubens Sehnsucht ringt,
Nach dem in Demuth schau'n die Frommen,
Der ganz uns Eden wieder bringt.
Wenn erst der letzte aller Heiden
Als Bruder an das Herz uns fällt,
Wenn wir die letzte Garbe schneiden,
Dann ist vollbracht das Werk der Welt!

Noch eine Ruhe soll dir werden,
O Volk des Herrn! sie ist nicht fern,
Denn schon erglänzt auf weiter Erden
Das Kreuz als ew'ger Morgenstern.
Getrost, getrost! bald ist verronnen
Der Weltenwoche Sturmeslauf:
Im Osten graut mit hellern Sonnen
Der Weltensabbath schon herauf.

G. Kinkel.

Gottesdienst.

Kam jüngst vorbei 'nem Häuschen klein;
Das lockte mich so eigen,
Zum Fenster schaut ich drum hinein,
Versteckt von grünen Zweigen.

Ein junges Weib darinnen war,
Frisch wie 'ne Maienrose,
Ein feines Bübchen, kraus von Haar,
Hielt sie auf ihrem Schooße.

Sie blickt ihm selig in's Gesicht,
Bog sich zu ihm hinunter
Und küßte so dem kleinen Wicht
Die müden Augen munter.

Sie strich die Lock' ihm hinter's Ohr —
Still ließ er sich's gefallen —
Sagt' ihm ein frommes Sprüchlein vor,
Das mußte nach er lallen.

Da wandt' ich leise mich zum Geh'n
Versenkt in tiefes Sinnen,
Das Auge konnte nichts mehr seh'n —
War eine Thräne d'rinnen.

Und feierlich war mir's zu Muth,
Als sei nach langem Bangen
Ein Kind ich wieder, fromm und gut,
Zur Kirche hingegangen.

A. Traeger.

Der heilige Abend.

Wie die hellen Lichter scheinen!
Und die Kinder sind gekommen,
All' die großen, all' die kleinen
Haben ihr Geschenk genommen.

Spielwerk bringt es uns zum Spielen,
Das geliebte Wunderkind;
Spielen mögen wir und fühlen,
Daß wir wieder Kinder sind.

Süße Früchte, fremde Blüthen
Trägt es in der zarten Hand,
Wie sie Engel ziehn und hüten
In dem sel'gen Himmelsland.

Und so hat es tausend Gaben
Allen Menschen mitgebracht,
Alle Herzen zu erlaben
In der hochgelobten Nacht.

Aus Versenkung ew'ges Leben,
Trost und Freiheit, Gnadenfüll',
Gottes Wort umsonst gegeben
Jedem, welcher hören will.

Nimmer kann ich euch vergessen,
All' ihr schönen Christgeschenke!
Abgrund, reich und unermessen,
D'rin ich liebend mich versenke.

Max von Schenkendorf.

Zum Licht.

Den klaren Geist, den off'nen Sinn,
Ein rein empfänglich Herz,
Die schöne Drei erringst du dir
Nicht ohne Kampf und Schmerz.

Je mehr dein tiefster inn'rer Mensch
Dich gläubig wissen lehrt,
Je mehr ist dir vom ew'gen Licht
Zu deinem Heil bescheert.

Dein Wissen läßt dich bettelarm,
Dein Glaub' ist leer und blind,
Wenn sie vom Gottesdrang in dir
Nicht Blüthenzeugen sind.

J. Hammer.

Das Ziel.

Was ruhst du hier am Blüthensaum
Der sonnlichen Sprudelquelle,
Und siehst entsteh'n und siehst vergehn den Schaum,
So ruhen wir Menschen auf des Lebens Schwelle,
Und was wir hoffen und was wir suchen stets!
Ein leichter Hauch gebiert's, ein leichter Hauch verweht's.

Es übt sich mehr und mehr das Herz
Und fühlt sich, daß von Tag zu Tage
Mit größerem Muth es immer neuen Schmerz

Und immer neuen Kummer trage:
Erringen quält, Errungenen droht Verlust,
Und ew'ge Sehnsucht hebt die bange Menschenbrust

Drum preis' ich den, der nicht begehrt,
Was wäre hier im leichten Staube
Des Suchens oder Findens werth?
Nach höh'rem Ziel verweist der Glaube.
Hier ist es nicht, wo jedes Ding verletzt,
Jenseits des Lebens ward dein Ziel hinausgesetzt.

v. Platen.

Wer Gott das Herze giebet.

Wer Gott das Herze giebet,
So nie von ihm sich trennt,
Und eine Seele liebet,
Die keine Falschheit kennt,

Der mag ohn' Sorgen wachen,
Mag schlafen wie er will,
Weil seine rechten Sachen,
Gehn auf ein gutes Ziel.

Laß böse Zungen sprechen,
Was ihnen nur gefällt.
Laß Neid und Eifer stechen,
Laß toben alle Welt,

So wird er dennoch machen,
Was sein Gemüthe will,
Weil seine rechten Sachen
Gehn auf ein gutes Ziel.

Ich lege Neid und Hassen
Beständig unter mich,
Und stelle Thun und Lassen,
O Gott, allein auf dich.

Du wirst es alles machen,
Thun, was mein Herze will,
Weil seine rechten Sachen
Gehn auf ein gutes Ziel.

M. Opitz.

Communion.

Da schiff' ich im blitzenden Mittagsschein
Auf blauem, wallenden See allein;
Die Luft so stille, die Flut so stumm,
Die starrenden Berge so groß ringsum.

Am Ufergestad', wo die Flut zerschellt,
Da reifet das Korn im goldenen Feld,
Und droben kocht auf dem Felsgestein
In blutigen Reben der heilige Wein.

Natur, so mild, so tief wunderbar,
Du bietest im Brod und Wein dich dar;
Atome in Wasser und Luft und Erd'
Werden Opferfrüchte am Sommerherd!

Ich stelle mich aufrecht im schwankenden Boot —
Natur, ich esse dein heiliges Brod!
Ich heb' einen Kelch mit Weinesglut —
Natur, ich trinke dein heiliges Blut!

Dein Wein wird Blut in den Adern hier,
Dein Brod wird Fleisch in dem Leibe mir,
O Mutter Natur, seine Communion
Hält feierlich heute der Erdensohn!

A. Meißner.

Ein geistlich Abendlied.

Es ist so still geworden,
Verrauscht des Abends Weh'n,
Nun hört man allerorten
Der Engel Füße geh'n,
Rings um die Thale senket
Sich Finsterniß mit Macht —
Wirf ab, Herz, was dich kränket
Und was dir bange macht.

Es ruht die Welt in Schweigen,
Ihr Tosen ist vorbei,
Stumm ihrer Freude Reigen
Und stumm ihr Schmerzensschrei.
Hat Rosen sie geschenket,
Hat Dornen sie gebracht —
Wirf ab, Herz, was dich kränket
Und was dir bange macht!

Und hast du heut gefehlet,
O schaue nicht zurück;
Empfinde dich beseelet
Von freier Gnade Glück.
Auch des Verirrten denket
Der Herr auf hoher Wacht —
Wirf ab, Herz, was dich kränket
Und was dir bange macht!

Nun steh'n im Himmelskreise
Die Stern' in Majestät;
In gleichem festem Gleise
Der gold'ne Wagen geht.
Und gleich den Sternen lenket
Er deinen Weg durch Nacht —
Wirf ab, Herz, was dich kränket
Und was dir bange macht!

G. Kinkel.

— — — —

Blick nach Oben.

Vertraue dich dem Licht der Sterne,
Beschleicht dein Herz ein bittres Weh,
Sie sind dir nah in weiter Ferne,
Wenn Menschen fern in nächster Näh';
Und hast du Thränen noch, so weine,
O weine satt dich ungesehn,
Doch vor dem Aug' der Menschen scheine,
Als wär' dir nie ein Leid geschehn.

Ist dir ein schönes Werk gelungen,
So sei's zu nennen dir ein Ruf;
Hast du ein treues Herz errungen,
So denke, daß es Gott dir schuf;
Wenn deine süß entzückte Seele
Ganz voll von heil'ger Freude ist,
O nicht den Neid der Menschen wähle
Zum Zeugen, daß du glücklich bist.

Und wenn dir Gottes Rathschluß sendet
Der schwersten Prüfung höchste Pein,
Dann hast du's, ganz ihm zugewendet,
Mit ihm zu thun und dir allein;
Davon laß nicht die Lippe sprechen,
Ob dir das Herz auch brechen will,
Laß es in tausend Stücke brechen,
Doch vor dem Menschen schweige still!

J. Hammer.

2.

Liebe,

Treue und Familienglück.

Liebes-Aufgang.

Sonnenaufgang ist so schön,
Hoch von duft'gen Bergeshöh'n!
Hast ihn hundertmal geseh'n
Bleibst doch immer wieder stehn.

Liebes-Aufgang . . . . Knospensplittern
Unter himmlischen Gewittern . . . .
Wie viel schöner, dem zu lauschen!
Wer mag dich mit Sonnen tauschen?!

Allen steigt die Sonn' empor,
Du blühst einzig mir hervor!
Mir nur duften Thal und Höh'n —
Liebes-Aufgang, o wie schön!

Leop. Schefer.

Frauen-Liebe und Leben.

1.

Seit ich ihn gesehen,
Glaub' ich blind zu sein;
Wo ich hin nur blicke,
Seh ich ihn allein;

Wie im wachen Traume
Schwebt sein Bild mir vor,
Taucht aus tiefstem Dunkel
Heller nur empor.

Sonst ist licht- und farblos
Alles um mich her.
Nach der Schwestern Spiele
Nicht begehr' ich mehr.

Möchte lieber weinen
Still im Kämmerlein;
Seit ich ihn gesehen,
Glaub' ich blind zu sein.

2.

Er, der herrlichste von allen,
Wie so milde, wie so gut!
Holde Lippen, klares Auge
Heller Sinn und fester Muth,

So wie dort in blauer Tiefe,
Hell und herrlich, jener Stern,
Also er an meinem Himmel
Hell und herrlich, hoch und fern.

Wandle, wandle deine Bahnen;
Nur betrachten deinen Sinn,
Nur in Demuth ihn betrachten,
Selig nur und traurig sein.

Höre nicht mein stilles Beten,
Deinem Glücke nur geweiht;
Darfst mich niedre Magd nicht kennen,
Hoher Stern der Herrlichkeit!

Nur die Würdigste von allen,
Soll beglücken deine Wahl,
Und ich will die Hohe segnen,
Segnen viele tausend Mal.

Will mich freuen dann und weinen,
Selig, selig bin ich dann,
Sollte mir das Herz auch brechen,
Brich, o Herz, was liegt daran!

3.

Ich kann's nicht fassen, nicht glauben
Es hat ein Traum mich berückt;
Wie hätt' er doch unter allen
Mich Arme erhöht und beglückt?

Mir war's, er habe gesprochen:
Ich bin auf ewig dein —
Mir war's — ich träume noch immer,
Es kann ja nimmer so sein?

O laß im Traume mich sterben
Gewieget an seiner Brust,
Den seligsten Tod mich schlürfen
In Thränen unendlicher Lust.

4.

Du Ring an meinem Finger,
Mein goldnes Ringelein,
Ich drücke dich fromm an die Lippen,
Dich fromm an das Herze mein.

Ich hatt' ihn ausgeträumet,
Der Kindheit friedlichen Traum,
Ich fand allein mich verloren
Im öden unendlichen Raum.

Du Ring an meinem Finger,
Da hast du mich erst belehrt,
Hast meinem Blick erschlossen
Des Lebens unendlichen Werth.

Ich werd' ihm dienen, ihm leben,
Ihm angehören ganz,
Hin selber mich geben und finden
Verklärt mich in seinem Glanz.

Du Ring an meinem Finger,
Mein goldnes Ringelein,
Ich drücke dich fromm an die Lippen,
Dich fromm an das Herze mein.

5.

Helft mir, ihr Schwestern,
Freundlich mich schmücken,
Dient der Glücklichen heute, mir.

Windet geschäftig
Mir um die Stirne
Noch der blühenden Myrte Zier.

Als ich befriedigt,
Freudigen Herzens,
Dem Geliebten im Arme lag,
Immer noch rief er,
Sehnsucht im Herzen,
Ungeduldig den heut'gen Tag.

Helft mir, ihr Schwestern,
Helft mir verscheuchen
Eine thörichte Bangigkeit;
Daß ich mit klarem
Aug' ihn empfange,
Ihn, die Quelle der Freudigkeit.

Bist, mein Geliebter,
Du mir erschienen,
Giebst du, Sonne, mir deinen Schein?
Laß mich in Andacht,
Mich verneigen dem Herren mein.

Streuet ihm, Schwestern,
Streut ihm Blumen,
Bringt ihm knospende Rosen dar.
Aber euch, Schwestern,
Grüß ich mit Wehmuth,
Freudig scheidend aus eurer Schaar.

6.

Süßer Freund, du blickest,
Mich verwundert an,
Kannst es nicht begreifen,
Wie ich weinen kann;
Laß der feuchten Perlen
Ungewohnte Zier
Freudenhell erzittern
In den Wimpern mir.

Wie so bang mein Busen,
Wie so wonnevoll!
Wüßt ich nur mit Worten
Wie ich's sagen soll;
Komm und birg dein Antlitz
Hier an meiner Brust,
Will in's Ohr dir flüstern
Alle meine Lust.

Hab' ob manchen Zeichen
Mutter schon gefragt,
Hat die gute Mutter
Alles mir gesagt,
Hat mich unterwiesen,
Wie, nach allem Schein,
Bald für eine Wiege
Muß gesorget sein.

Weißt du nun die Thränen,
Die ich weinen kann,

Sollst du nicht sie sehen,
  Du geliebter Mann;
Bleib an meinem Herzen,
  Fühle dessen Schlag,
Daß ich fest und fester
  Nur dich drücken mag.

Hier an meinem Bette
  Hat die Wiege Raum,
Wo sie still verberge
  Meinen holden Traum;
Kommen wird der Morgen,
  Wo der Traum erwacht
Und daraus dein Bildniß
  Mir entgegen lacht.

7.

An meinem Herzen, an meiner Brust,
Du meine Wonne, du meine Lust!

Das Glück ist die Liebe, die Lieb' ist das Glück,
Ich hab' es gesagt und nehm's nicht zurück!

Hab' überglücklich mich geschätzt,
Bin überglücklich aber jetzt.

Nur die da säugt, nur die da liebt
Das Kind, dem sie die Nahrung giebt;

Nur eine Mutter weiß allein,
Was lieben heißt und glücklich sein.

O wie bedaure ich den Mann,
Der Mutterglück nicht fühlen kann!

Du schauest mich an und lächelst dazu,
Du lieber, lieber Engel du!

An meinem Herzen, an meiner Brust,
Du meine Wonne, du meine Lust!

8.

Nun hast du mir den ersten Schmerz gethan,
Der aber traf.
Du schläfst, du harter, unbarmherz'ger Mann
Den Todesschlaf.

Es blicket die Verlassene vor sich hin,
Die Welt ist leer.
Geliebet hab' ich und gelebt, ich bin
Nicht lebend mehr.

Ich zieh' mich in mein Inneres still zurück,
Der Schleier fällt,
Da hab' ich dich und mein vergangenes Glück,
Du meine Welt!

9.

Traum der eignen Tage,
Die nun ferne sind,
Tochter meiner Tochter,
Du mein süßes Kind,

Nimm, bevor die Müde
  Deckt das Leichentuch,
Nimm in's frische Leben
  Meinen Segensspruch.

Siehst mich grau von Haaren,
  Abgezehrt und bleich,
Bin, wie du, gewesen
  Jung und wonnereich.
Liebte, wie du liebtest,
  Ward, wie du, auch Braut,
Und auch du wirst altern,
  So wie ich ergraut.

Laß die Zeit im Fluge
  Wandeln fort und fort,
Nur beständig wahre
  Deines Busens Hort;
Hab' ich's einst gesprochen,
  Nehm' ich's nicht zurück:
Glück ist nur die Liebe,
  Liebe nur ist Glück.

Als ich, den ich liebte,
  In das Grab gelegt,
Hab' ich meine Liebe
  Treu in mir gehegt;
War mein Herz gebrochen,
  Blieb mir fest der Muth,
Und des Alters Asche
  Wahrt die heil'ge Gluth.

Nimm, bevor die Müde
Deckt das Leichentuch,
Nimm in's frische Leben
Meinen Segensspruch:
Muß das Herz dir brechen,
Bleibe fest dein Muth,
Sei der Schmerz der Liebe
Dann dein höchstes Gut.

Ad. v. Chamisso

Die Quelle blinkt.

Die Quelle blinkt so klar und rein
Im Sonnenschein;
Doch tausendmal so hell und klar
Blinkt meiner Liebsten Augenpaar.

Ein frisch erblühtes Röslein steht
Im Gartenbeet;
Die Wange meiner Liebsten glüht
Noch schöner als das Röslein blüht.

Die Sonne, die am Himmel rollt,
Spinnt klares Gold;
Doch was sie spinnt, ist nicht so klar
Als meiner Liebsten goldnes Haar.

Im Busche schlägt die Nachtigall
Mit süßem Schall;
Doch tönt so süß ihr Flöten nicht,
Als wenn mein Lieb, ich lieb' dich, spricht.

Julius Sturm.

Hochzeitsgedicht.

Zieh', holde Braut, mit unsrem Segen,
Zieh' hin auf Hymens Blumenwegen!
Wir sahen mit entzücktem Blick
Der Seele Anmuth sich entfalten,
Die jungen Reize sich gestalten
Und blühen für der Liebe Glück.
Dein schönes Loos, du hast's gefunden:
Es weicht die Freundschaft ohne Schmerz
Dem süßen Gott, der dich gebunden;
Er will, er hat dein ganzes Herz.

Zu theuren Pflichten, zarten Sorgen,
Dem jungen Busen noch verborgen,
Ruft dich des Kranzes ernste Zier.
Der Kindheit tändelnde Gefühle,
Der freien Jugend flücht'ge Spiele,
Sie bleiben fliehend hinter dir.
Und Hymens ernste Fackel bindet,
Wo Amor leicht und flatternd hüpft;
Doch für ein Herz, das schön empfindet,
Ist sie aus Blumen nur geknüpft.

Und willst du das Geheimniß wissen,
Das immer grün und unzerrissen
Den hochzeitlichen Kranz bewahrt?
Es ist des Herzens reine Güte,
Der Anmuth unverwelkte Blüthe,
Die mit der holden Scham sich paart;
Die gleich dem heitern Sonnenbilde
In alle Herzen Wonne lacht,
Es ist der sanfte Blick der Milde,
Und Würde, die sich selbst bewacht.

Schiller.

Die Thräne.

Der Himmel hat eine Thräne geweint,
Die hat sich in's Meer zu verlieren gemeint,
Die Muschel kam und schloß sie ein:
Du sollst nun meine Perle sein.
Du sollst nicht vor den Wogen zagen,
Ich will hindurch dich ruhig tragen.
O du mein Schmerz, du meine Lust,
Du Himmelsthrän' in meiner Brust!
Gieb, Himmel, daß ich in reinem Gemüthe
Den reinsten deiner Tropfen hüte.

Fr. Rückert.

Dir zu Füßen.

Wie gerne dir zu Füßen
Sing' ich mein tiefstes Lied,
Indeß das heil'ge Abendgold
Durch's Bogenfenster sieht,
Im Takte wogt dein schönes Haupt,
Dein Herz hört stille zu,
Ich aber falte die Hände
Und singe: Wie schön bist du!

Wie gerne dir zu Füßen
Stürb' ich in stummer Qual!
Doch lieber möcht' ich springen empor
Und küssen dich tausendmal.
Möcht' küssen dich, ja küssen dich
Einen Tag lang immerzu
Und sinken hin und sterben
Und singen: Wie schön bist du!

M. Graf Strachwitz.

Ganz oder gar nicht.

Wer da will der Liebe leben,
Muß sich ganz der Liebe geben,
Sich nicht theilen, nicht zersplittern,
Ganz im Kuß hinüberzittern;

Muß des Herzens ganzes Drängen
Auf des Mundes Spitze zwängen:
Muß nicht denken, rechnen, klügeln,
Sich nicht fesseln oder zügeln;
Muß den Arm nicht ängstlich halten,
Gilt es Hüften zu umfalten,
Nicht voll Scheu die Hand befühlen,
Gilt's im seid'nen Haar zu wühlen;
Muß im seligen Versenktsein
Unklar, ob er ist und denkt sein.

M. v. Strachwitz.

Amor bleibt immer jung.

Ich trank von deinem Munde
In stiller Abendstunde
Den immersüßen Trunk;
Da schlangst du deinen Arm
Um meinen Hals so warm,
Und sprachest traut und leise
In deiner holden Weise:
Amor bleibt immer jung!

O Weib, dein Wort so sinnig,
Wie traf es mich so innig! —
Was in Begeisterung
Manch' Dichter dacht' und schrieb
Von ewig treuer Lieb'
Für Alle ward's geschrieben,
Für uns ist's stehn geblieben:
Amor bleibt immer jung!

Es brüsten sich die Thoren
Mit dem, was sie verloren,
Und treiben eitel Prunk:
Daß Liebe ward so bald
Bei ihnen kalt und alt!
Wir haben's doch erfahren:
Lieb' wächst zwar mit den Jahren,
Doch bleibt sie immer jung.

Die Gluth wird auch verglühen,
Wir werden auch verblühen,
Doch bleibt „Erinnerung“;
Sie schüret hold und treu
Das Feuer wieder neu,
Daß du als Greisin leise
Noch sprichst in süßer Weise:
Amor bleibt immer jung!

H. Neumann.

Gabe.

Alles hinzugeben
 Ist der Liebe Brauch;
Nimm denn hin mein Leben
 Und mein Sterben auch:

Aller meiner Lieder
 Sanften Schmeichellaut,
Die ein Eden wieder
 Sich aus Schutt erbaut;

Alle Lichtgedanken,
Die an Glück und Leid
Kühn sich aufwärts ranken
In die Ewigkeit:

All' mein stilles Sehnen,
Innig dir vertraut,
Das in sel'gen Thränen
Auf dich niederthaut!

Nimm, daß dir nichts fehle,
Wenn die Stunde ruft,
Meine ganze Seele
Hin als Opferduft.

Betty Paoli.

Wir sah'n verwelkt die Blumen sinken.

Wir sah'n verwelkt die Blumen sinken,
Und sah'n auf's Neu' die Blumen blüh'n,
Seit uns'rer Liebe Sterne blinken
Und hell in uns're Herzen glüh'n
Uns nahm der Schmerz der Freude Gaben,
Uns war das Herz von Leiden schwer,
Doch konnten wir uns lieber haben,
Wir liebten uns noch täglich mehr! —

Ein Baum mit immer grünen Blättern,
Der trotzig seine Krone trägt
Und der in Stürmen, der in Wettern
Nur tiefer seine Wurzeln schlägt,

Das ist die Lieb', die wahre, echte,
Die aus der Seele Tiefen stammt.
Sie ist die Gluth, die ungeschwächte,
Die leuchtend noch an Bahren flammt.

Sie ist die Harmonie der Seelen,
Die mit des Himmels Lust beseelt.
Dem muß die höchste Wonne fehlen,
Wem solcher Liebe Segen fehlt.
Glückauf, ich hab' die Lieb' gefunden!
Sie führt mich bis an's Lebensziel
Und haucht mir in geweihten Stunden
Ein frohes Lied in's Saitenspiel.

E. Rittershaus.

Zu deinen Füßen.

Zu deinen Füßen will ich ruh'n
Und dir in's Auge schaun,
Die blaue Nacht mag leise nun
Auf uns herniederthaun.
Schon tauchet aus dem stillen See
Des Mondes Bild empor,
Und kühner streift das scheue Reh
Durch Wald und Wiesenmoor.

Mein Haupt laß ruh'n auf deinem Schooß,
Da ruht es sanft und weich.
Wie ist der Himmel weit und groß,
Wie ist die Erde reich!

Der schönste Stern in blauer Nacht,
Der schönste Stern bist du,
In deines Lichtes sanfter Pracht,
O gönne mir die Ruh!

An deinem Herzen laß mich ruh'n
Noch kurze, sel'ge Zeit!
Kein Lauscher kündet unser Thun,
Die Welt ist traumgefeit.
An deinen Lippen laß mich ruh'n,
Eh' noch die Nacht verglimmt.
Bis uns're Seele träumend nun
In Seligkeit verschwimmt!

O. Roquette.

Sonntagsruhe.

Die Ruhe zieht durch Haus und Hof, es schweigen Flur und Hain,
Der Schatten liegt auf Thür' und Diel, im Gras der Sonnenschein.
Das ist ein Platz für Ruh' und Glück! Die junge Frau im Arm!
Sie sitzt und hält ihr Kind im Schooß, sie spielt und lacht sich warm.
Kein Wölkchen in der blauen Luft, kein Wölkchen auf der Stirn,
Kein Laut! Nur über's stille Feld die Glockenklänge schwirr'n.

Klaus Groth.

Liebe.

Die Lieb' ist Alles! Wer zu lieben weiß,
Der kennt des Daseins einzig werthen Preis:
In ihm ist Gott — er hat das Licht, die Kraft,
Er hat den Glauben und die Wissenschaft!

Wer liebt, der lebt, und giebt des Lebens Lust
All' dem was er umschließt mit warmer Brust;
Er theilet aus — sieht seinen Schatz nicht an,
Er weiß es, daß er endlos geben kann.

Die Liebe hat nicht Zweifel, hat nicht Noth,
Die Sünde kennt sie nicht, kennt nicht den Tod —
Die Lieb' ist ewig: — und darum allein,
Weil ich geliebet, werd' ich unsterblich sein!

Karoline Fidler.

Ich liebe dich.

Das Abendglöcklein hört ich klingen,
Bald klang es leis, bald klang es laut.
Galt's eines Herzens leisem Ringen?
Galt's einer myrtenschmucken Braut?
Im Klange sprach ein leises Mahnen:
So tönet voll beglückter Pein,
So muß das schwärmerische Ahnen
Der Liebe sein.

Es summte auf dem Blumengrunde,
Es trank aus einem Honigkrug
Das Bienchen mit dem süßen Munde,
Das heimlich doch den Stachel trug.
Im Sommer sprach ein leises Mahnen:
So sticht voll Lust, so sticht voll Pein,
So muß das schwärmerische Ahnen
Der Liebe sein.

Die Nachtigall vernahm ich schlagen,
So freudiglich, so wehmuthsvoll,
Als ob ihr bei des Liedes Klagen
Die Thräne aus dem Auge quoll!
Im Liede sprach ein leises Mahnen:
So tönt in Lust, so tönt in Pein,
So muß das schwärmerische Ahnen
Der Liebe sein!

Ach, und des Abendglöckleins Klagen,
Dies Blumensummen fern und nah,
Und dieses Nachtigallenschlagen
Vernahm ich, als ich dich ersah.
Es rauschten wirr die Klänge alle,
Bald wehmuthsvoll, bald freudiglich,
Und starben dann in einem Halle:
Ich liebe Dich!

Karl Beck.

Wenn du ein Herz gefunden.

Wenn du ein Herz gefunden,
Das treu mit dir es meint,
In gut und bösen Stunden
Bleib eng' mit ihm vereint.

Hörst du's an deinem schlagen,
Nichts Schön'res hörst du je,
Auf Händen mußt du's tragen,
Und nimmer thu' ihm weh.

Heut darfst du's dein noch nennen, —
Was du in ihm umfaßt,
Willst du's zu spät erkennen,
Wenn du's verloren hast?!

Albert Träger.

Liebesfrühling.

Du meine Seele, du mein Herz,
Du meine Wonn', o du mein Schmerz,
Du meine Welt, in der ich lebe,
Mein Himmel du, darein ich schwebe,
O du mein Grab, in das hinab
Ich ewig meinen Kummer gab!
Du bist die Ruh, du bist der Frieden,
Du bist der Himmel mir beschieden.

Daß du mich liebst, macht mich dir werth,
Dein Blick hat mich vor mir verklärt,
Du hebst mich liebend über mich,
Mein guter Geist, mein bess'res Ich!

Liebster! nur dich sehn, dich hören
Und dir schweigend angehören;
Nicht umstricken dich mit Armen,
Nicht am Busen dir erwarmen,
Nicht dich küssen, nicht dich fassen —
Dieses alles kann ich lassen,
Nur nicht das Gefühl vermissen,
Mein dich und mich dein zu wissen,

Wer in der Liebsten Auge blickt,
Der hat die Welt vergessen,
Der kann nicht, wen ihr Arm umstrickt,
Was draußen liegt, ermessen.

Ich halt' in meinem Arm ein Glück;
Wer kann es mir entziehen?
Und nähm' es morgen Gott zurück,
War's heut mir doch geliehen.

Verlangen kann ein Menschenherz
Nichts besseres auf Erden,
Als fühlen Liebeslust und Schmerz,
Und dann begraben werden.

Fr. Rückert.

O laß sie blühn.

O laß sie blühn, die sanften Tage —
So mild erhellt, so morgenschön!
Wie einer Jugend eig'ne Sage,
Wie einer Glocke leis Getön.
O laß sie wie die klare Welle —
An diesen Frieden rühre nicht!
Mir ist so wohl in milder Helle,
Die aus dem Aug' der Liebe spricht.

O laß sie blühn, die sanften Tage —
Und rüttle nicht an altem Leid!
Versunken liegt's im Sarkophage,
Denn wir begruben seine Zeit!
Und nun? o lehr' dein Herz verstehen,
Der sel'gen Stunde Wonneschaum!
Es trägt der Mensch so kurz zu Lehen
Des Erdendaseins Blüthentraum!

O laß sie blühn, die sanften Tage!
Es kommt der Sturm, eh' du's gedacht;
Es kommt die Noth, des Lebens Plage
Und das Verhängniß über Nacht;
Drum laß sie blühn! genießen lerne
Das stille Glück, das dich umgiebt!
Wie bald verschwimmt's in ew'ge Ferne
Sein Segen bleibt — wenn du's geliebt.

H. Oelbermann.

Schäfer's Klagelied.

Da droben auf jenem Berge,
Da steh' ich tausendmal,
An meinem Stabe gebogen,
Und schaue hinab in das Thal.

Dann pfleg' ich der weidenden Heerde,
Mein Hündchen bewahret mir sie;
Ich bin hinunter gekommen
Und weiß doch selber nicht wie.

Da stehet von schönen Blumen
Die ganze Wiese so voll;
Ich breche sie, ohne zu wissen,
Wem ich sie geben soll.

Und Regen, Sturm und Gewitter
Vergeß ich unter dem Baum,
Die Thüre dort bleibet verschlossen;
Doch alles ist leider ein Traum.

Es stehet ein Regenbogen
Wohl über jenem Haus!
Sie aber ist weggezogen,
Und weit in das Land hinaus.

Hinaus in das Land und weiter
Vielleicht gar über die See,
Vorüber, ihr Schafe, vorüber,
Dem Schäfer ist gar so weh.

Goethe.

O lieb', so lang du lieben kannst.

O lieb', so lang du lieben kannst,
O lieb', so lang du lieben magst!
Die Stunde kommt, die Stunde kommt,
Wo du an Gräbern stehst und klagst!

Und sorge, daß dein Herze glüht
Und Liebe hegt und Liebe trägt,
So lang ihm noch ein ander Herz
In Liebe warm entgegen schlägt!

Und wer dir seine Brust erschließt,
O thu' ihm, was du kannst, zu lieb'!
Und mach' ihm jede Stunde froh,
Und mach' ihm keine Stunde trüb'!

Und hüte deine Zunge wohl,
Bald ist ein böses Wort gesagt.
O Gott, es war nicht bös gemeint —
Der Andre aber geht und klagt.

O lieb', so lang du lieben kannst!
O lieb', so lang du lieben magst!
Die Stunde kommt, die Stunde kommt,
Wo du an Gräbern stehst und klagst!

Dann kniest du nieder an der Gruft
Und birgst die Augen trüb' und naß —
Sie sehn den Andern nimmermehr —
In's lange, feuchte Kirchhofsgras.

Und sprichst: O schau auf mich herab,
Der hier an deinem Grabe weint!
Vergieb, daß ich gekränkt dich hab',
O Gott, es war nicht bös gemeint!

Er aber sieht und hört dich nicht,
Kommt nicht, daß du ihn froh umfingst:
Der Mund, der oft dich küßte, spricht
Nie wieder: ich vergab dir längst.

Er thats, vergab dir lange schon,
Doch manche heiße Thräne fiel
Um dich und um dein hartes Wort —
Doch still er ruht, er ist am Ziel!

O lieb', so lang du lieben kannst!
O lieb', so lang du lieben magst!
Die Stunde kommt, die Stunde kommt,
Wo du an Gräbern stehst und klagst!

Ferd. Freiligrath.

Das Geheimniß.

Sie konnte mir kein Wörtchen sagen,
Zu viele Lauscher waren wach;
Den Blick nur durft' ich schüchtern fragen,
Und wohl verstand ich, was er sprach.
Leis komm' ich her in deine Stille,
Du schön belaubtes Buchenzelt,
Verbirg in deiner grünen Hülle
Die Liebenden dem Aug' der Welt!

Von ferne mit verworrnem Sausen
 Arbeitet der geschäft'ge Tag,
Und durch der Stimmen hohles Brausen
 Erkenn' ich schwerer Hämmer Schlag.
So sauer ringt die kargen Loose
 Der Mensch dem harten Himmel ab,
Doch leicht erworben, aus dem Schooße
 Der Götter fällt das Glück herab.

Daß ja die Menschen nie es hören,
 Wie treue Lieb' uns still beglückt!
Sie können nur die Freude stören,
 Weil Freude nie sie selbst entzückt.
Die Welt wird nie das Glück erlauben,
 Als Beute wird es nur gehascht;
Entwenden mußt du's oder rauben,
 Eh dich die Mißgunst überrascht.

Leis auf den Zehen kommt's geschlichen,
 Die Stille liebt es und die Nacht;
Mit schnellen Füßen ist's entwichen,
 Wo des Verräthers Auge wacht.
O schlinge dich, du sanfte Quelle,
 Ein breiter Strom um uns herum,
Und drohend mit empörter Welle
 Vertheidige dies Heiligthum!

Schiller.

Die blauen Frühlingsaugen.

Die blauen Frühlingsaugen
Schau'n aus dem Gras hervor,
Das sind die lieben Veilchen,
Die ich zum Strauß erkor.

Ich pflücke sie und denke,
Und die Gedanken all',
Die mir im Herzen seufzen,
Singt laut die Nachtigall.

Ja, was ich denke, singt sie
Lautschmetternd, daß es schallt!
Mein zärtliches Geheimniß
Weiß schon der ganze Wald.

H. Heine.

Im Walde.

Im Nebel und Duft der Halde
Seh' ich dein Bildniß,
Es wird mir zum Zauberwalde
Die düstere Wildniß.

Der Himmel mit Mond und mit Sternen
Liegt auf den Zweigen;
Es wird zu mir aus den Fernen
Das Glück sich neigen.

Es dunkelt zugleich und sprühet
Im einsamen See,
Es nahet mein Herz und glühet
In Wonn' und Wehe.

Es lispelt von dir in den Hainen,
Die Blumen klingen,
O könnt' ich vor Freuden weinen,
Vor Schmerzen singen.

Moritz Hartmann.

Nähe des Geliebten.

Ich denke dein, wenn mir der Sonne Schimmer
Vom Meere strahlt:
Ich denke dein, wenn sich des Mondes Flimmer
In Quellen malt.

Ich sehe dich, wenn auf dem fernen Wege
Der Sand sich hebt;
In tiefer Nacht, wenn auf dem schmalen Stege
Der Wandrer bebt.

Ich höre dich, wenn dort mit dumpfem Rauschen
Die Welle steigt.
Im stillen Haine geh' ich oft zu lauschen,
Wenn alles schweigt.

Ich bin bei dir, du sei'st auch noch so ferne
Du bist mir nah!
Die Sonne sinkt, bald leuchten mir die Sterne:
O wärst du da!

Goethe.

Jungfrau als Mutter bleiben.

Jungfrau als Mutter bleiben, heißt:
Treu bleiben dem lautern, jungfräulichen Geist,
Die Anmuth bewahren im Herzen still,
Die siegt, weil sie ist, nicht weil sie will,
Doch, stolzen Bewußtseins voll, den Segen
Dreifachen Bundes im Innern hegen,
Den Weib und Gatte und Kind geschlossen
Als unzertrennliche Liebesgenossen,
Und treu so pflegen mit heiterm Gemüthe
Der Unschuld reine Himmelsblüthe.

Du aber, der du mit heißem Entzücken
Solch' einen Engel an's Herz darfst drücken,
O, fühl' es tief im innersten Leben,
Welch' einen Schatz dir der Himmel gegeben!
Kein Spiegel, den eignen Werth zu schauen,
Ist wahrer, als deiner Gattin Vertrauen:
So sei sie vor Gott, der Alles schaut,
Als dein Gewissen dir angetraut,
Und lehr' in der Welt dich fortgestalten,
Ihr häuslich segnendes Liebeswalten.

J. Hammer.

Zur Nacht.

Die Lichter brannten. Es blühten die schlanken,
Die prächtigen Blumen von dir gesandt,
Und mächtig erwuchsen die zarten Ranken
Zu Bäumen, in Schatten an der Wand.

Wie unter stolzen, geheiligten Palmen,
Die Hände gefaltet, das Auge zu,
Saß ich und sann auf rauschende Psalmen
Zu deinem Ruhm, Kind Gottes, du!

Die Düfte der Blumen durft' ich borgen
Den Frieden der Nacht für dies Gebet;
Und ihre wonnig klingenden Sorgen
Hab' ich die Nachtigall gefleht.

So saß ich, bis der Morgen graute,
Bis mich der Schlummer süß beschlich —
Mein rauschender Psalm — die sieben Laute:
Vom Herzen mit Schmerzen lieb' ich dich!

Karl Beck.

Alles schön ist in der Liebe.

Alles schön ist in der Liebe,
In der Lieb' ist alles süß.
Süß das Schauen, süß das Glühen,
Süß ist das wünschen, süß ist hoffen,

Das Erwerben, das Erreichen
Das Erinnern, o wie lächelnd:
Das Verlieren, noch wie rührend —
Aber über alles selig
Ist das liebliche Verweigern!
Darin flammt das Unerreichte
Schon noch himmlischer erreicht!
Alles süß ist in der Liebe,
In der Lieb' ist alles schön.

Leopold Schefer.

Mein Wecker.

Nicht Räderuhr, nicht Schlagwerk und Gewicht,
Selbst Morgenglock und Haushahn brauch ich nicht,
Auch weder einen Knecht, noch eine Magd,
Die mich allmorgentlich zu wecken zagt

Denn einen Wecker hab' ich nebenan,
Der es weit besser als sie Alle kann:
Er zupft mich nicht am Finger noch am Haar,
Vom Herzen aus weckt er mich wunderbar.

Der kleine Wecker aber ist mein Kind,
Der weckt mich zuverlässig und geschwind.
Ein Laut, ein Schrei, — so ist es mir genug:
Weiß Gott! er kennt den rechten Glockenzug!

Dann spring' ich hin zu ihm und seh' mit Lust
Sein liebes Lächeln nach der Mutter Brust;
Und frommer Wünsche wird mein Herz so voll,
Wie es am Morgen eben werden soll.

Und weckt er oft mich etwas früh auch,
Als es vordem gewesen mein Gebrauch,
Ich bin gleichwohl der Erste nicht empor: —
Die Muttersorge kam mir stets zuvor.

Und sollt' ich auch manchmal der Erste sein,
Wie wäre dieses Opfer doch so klein!
Für's Lamm erwacht der Hirt im Dämmerlicht:
Und ich — ich sollte für mein Kind es nicht?

Gabriel Seidl.

Ich habe zur letzten guten Nacht.

Ich habe zur letzten guten Nacht
Dein liebes Bild geküßt,
Da war mir als hätte der Mund gelacht,
Das Auge mich freundlich begrüßt.

Die Züge lebten in warmem Glanz,
Durchhaucht von athmenden Weh'n,
Du warst es selbst, du warst es ganz,
Als sei ein Wunder gescheh'n.

Da hab' ich zur letzten guten Nacht
Noch einmal dein Bild geküßt;
Mir ist, als hättest du gelacht,
Und als ob ich weinen müßt'!

Franz Dingelstedt.

Der Weihnachtsbaum.

Weihnachtsbaum, heller Weihnachtsbaum,
Du glückumfloss'nes Reis,
Wie stehst du so blühend im Kindestraum,
Ein Frühling in Schnee und Eis!
Es spielt sich so überschwenglich gut
Mit Puppe, Schwert und Soldatenhut
Unterm Weihnachtsbaum.

Weihnachtsbaum, trauter Weihnachtsbaum,
Du dämmernder Zauberhain
Der stillen Wehmuth — geahnet kaum,
Lockt sie uns schon hinein . . . .
Wir grüßen uns ferne, was unerreicht —
Es träumt sich so süß, es weint sich so leicht
Unterm Weihnachtsbaum.

Weihnachtsbaum, hehrer Weihnachtsbaum,
Du deutungsvoller Sproß! —
Die Eintracht, die Milde bewohnen den Raum,
Den heiter dein Licht umfloß —

Wie werden die Herzen so weit, so reich,
So liebestark und mitleidsweich
Unterm Weihnachtsbaum.

Weihnachtsbaum, heilger Weihnachtsbaum,
Den Sternen lichtverwandt!
Schon reichen um deinen goldnen Saum —
Millionen sich die Hand —
O möge der Tag nicht ferne mehr sein,
Wo alle Brüder sich mit uns freun
Unterm Weihnachtsbaum!

Marie Harrer.

Sonett.

Ja, sie war hier! O sage dir es wieder
Und immer wieder, froh bewegte Brust!
Empfinde ganz sie, der Erinn'rung Lust,
Ergieße sie im Jubelklang der Lieder.

Es bringt der Tag auf hellem Lichtgefieder
Der scheuen Lieb' Entbehrung und Verlust;
Ihr Recht ergreift sie kühn und selbstbewußt,
Senkt sich die milde Nacht zur Erde nieder!

Nun ist geweihet, wo sie stand, die Stelle
Und jeder Abend bringt die Huldgestalt
Mir wieder bei der Kerzen Dämmerhelle.

Von ihrem Odem fühl' ich mich umwallt —
Leis rauscht ihr Kleid dann über meine Schwelle,
Und fern des Fußes leichter Tritt verhallt!

Gottfr. Kinkel.

Mein Liebchen.

Mein Liebchen, wir saßen beisammen
Traulich im leichten Kahn.
Die Nacht war still und wir schwammen
Auf weiter Wasserbahn.

Die Geisterinsel, die schöne,
Lag dämm'rig im Mondenglanz,
Dort klangen liebe Töne
Und wogte der Nebeltanz.

Dort klang es lieb' und lieber
Und wogt' es hin und her;
Wir aber schwammen vorüber;
Trostlos auf weitem Meer.

H. Heine.

An die Entfernte.

Diese Rose pflück ich hier,
In der fremden Ferne;
Liebes Mädchen, dir, ach dir,
Brächt' ich sie so gerne!

Doch bis ich zu dir mag ziehn
Viele weite Meilen,
Ist diese Rose längst dahin,
Denn die Rosen eilen.

Nie soll weiter sich in's Land
Lieb' von Liebe wagen,
Als sich blühend in der Hand
Läßt die Rose tragen;

Oder als die Nachtigall
Halme bringt zum Neste,
Oder als ihr süßer Schall
Wandert mit dem Weste.

Rosen fliehen nicht allein,
Und die Lenzgesänge,
Auch dein Wangenrosenschein,
Deine süßen Klänge.

O, daß ich, ein Thor, ein Thor,
Meinen Himmel träumte!
Daß ich einen Blick verlor,
Einen Hauch versäumte.

Rosen wecken Sehnsucht hier,
Dort die Nachtigallen,
Mädchen, und ich möchte dir
In die Arme fallen!

Nikolaus Lenau.

Amaranth's Lieder.

Es muß was Wunderbares sein
Um's Lieben zweier Seelen!
Sie schließen ganz einander ein,
Sich nie ein Wort verhehlen!

Und Freud' und Leid, und Glück und Noth
So mit einander tragen!
Vom ersten Kuß bis in den Tod
Sich nur von Liebe sagen!

Ich will für mich ja Nichts erflehn,
Und dir ein treuer Engel sein;
Will legen meine junge Seele
Ganz in dein liebes Herz hinein.

Ich will für mich ja Nichts erflehn,
Für dich nur Alles ganz allein;
Ach! wenn so ganz ich in dir lebe,
Schließt ja auch mich der Segen ein.

Ich will mich in dein Herz gewöhnen,
Daß ich erfülle deinen Willen;
Will ich nur leben zum Versöhnen
Dir muthig jede Thräne stillen.

Und was dich freuen mag vom Tage
Will froh am Abend ich dir sagen,
Und alles Trübe, jede Klage
Will ich allein verschwiegen tragen.

v. Redwitz.

Die Lotosblume.

Die Lotosblume ängstigt
Sich vor der Sonne Pracht,
Und mit gesenktem Haupte
Erwartet sie träumend die Nacht.

Der Mond, der ist ihr Buhle,
Er weckt sie mit seinem Licht,
Und ihm entschleiert sie freundlich
Ihr frommes Blumengesicht.

Sie blüht und glüht und leuchtet
Und starrt stumm in die Höh';
Sie duftet und weinet und zittert
Vor Liebe und Liebesweh.

H. Heine.

Macht der Liebe.

Wenn man geliebt sich tief und innig fühlet,
Wird man berührt kaum von der Erde Schmerzen.
Ihr Glüh'n mit hehrer Gluth der Liebe kühlet,
Und Unglück wohnt nicht in geliebtem Herzen.

Ob in dem Busen auch sich Kummer stiehlet,
Läßt seinen Himmel nicht der Mensch sich schwärzen
Wenn einmal er das höchste Loos erzielet,
Und tausend süße Freuden ihn umscherzen;

Wenn er in Tageslast sich abgemühet,
Dann in der Liebe Arm' vertrauend fliehet,
Und reichlich nimmt, was er gewähret, wieder,

Es hebt ihn der Begeistrung Schwangefieder,
Wohin der Liebe Stern ihn strahlend ziehet,
Wo er vernimmt der Unschuld Wiegenlieder.

Wilhelm v. Humboldt.

Ich wollt' ich wär' ein Dichter.

Ich wollt' ich wär' ein Dichter,
Ein Dichter reich und groß,
Die Perlen, meine Lieder,
Die würf' ich in deinen Schooß.

Auf meiner Dichtung Blüthen
Da sollte wandeln dein Fuß,
Die Geister meiner Träume,
Sie böten dir Knechtesgruß.

Sie müßten dir dienend huld'gen
Als ihrer Königin,
Ich wollt' ich wär' ein Dichter,
Weh mir, daß ich's nicht bin.

M. v. Strachwitz.

Mahnung.

Wen einmal du geliebt, der sei für alle Zeit
In jedem Lebensdrang dir heilig und geweiht.

Ob er der Liebe, die du einst für ihn getragen,
Auch werth gewesen sei? das hast du nicht zu fragen.

Steht doch das Eine fest, du hast ihn einst geliebt!
Das ist's, was ihm ein Recht, ein ew'ges, auf dich giebt.

Wär' er der Schonung auch ganz unwerth zu erklären,
Du müßtest das Gefühl, daß du ihm weih'test, ehren.

Und ehren kannst du's nur durch immer gleiche Huld
Für jenen, dem es galt, wie groß auch seine Schuld.

Nicht lieben sollst du ihn, ist falsch und schlecht sein Wesen,
Doch auch vergessen nicht, daß er dir lieb gewesen.

Wenn eine ird'sche Kron' so große Macht schon hegt,
Daß unverletzlich wird, wer sie auch immer trägt:

Wie möchtest du ein Haupt wohl zu verletzen wagen,
Das einst das Diadem der Liebe hat getragen!

Betty Paoli.

An die Liebe.

Wenn deine Göttermacht, o Liebe,
Aus der Verbannung Nebelthal
Zur Sternenwelt uns nicht erhübe,
Wer trüge dann des Lebens Qual?

In's Reich der Unermeßlichkeiten,
Bis wo die letzte Sphäre klingt,
Folgst du dem Fluge des Geweihten,
Wenn er dem Staube sich entschwingt!

Und stürzt umwogt von Feuerfluthen,
Der Erdball selbst in's Grab der Zeit,
Entschwebst, ein Phönix, du den Gluthen;
Dein Nam' ist: Unvergänglichkeit!

Fr. v. Matthisson.

Vergütung.

Ich seh' dich endlich wieder!
Dein träum'risch süßes Angesicht!
Ich höre deiner Stimme Lieder —
O das Entzücken tödtet mich!

Ich lieg in deinen treuen Armen,
Du pressest mich an deine Brust,
In sel'ger Freude Glutherwarmen
Sag ich dir was dir längst bewußt!

Und gold'ne Tage seh' ich schweben
Aus ferner Zukunft dunklem Meer,
Vereinigt unser innerst Leben —
O daß es also, also wär'!

Wie viel und heiß ich auch gelitten
Durch eine lange, lange Zeit.
Mein Schmerz hat Herrlichkeit erstritten,
Des Wiederfindens Seligkeit.

Betty Paoli.

Mit deinen blauen Augen.

Mit deinen blauen Augen
Siehst du mich lieblich an,
Da wird mir so träumend zu Sinne,
Daß ich nicht sprechen kann.

An deine blauen Augen
Gedenk ich allerwärts: —
Ein Meer von blauen Gedanken
Ergießt sich über mein Herz.

H. Heine.

Ruhe in der Geliebten.

So laß mich sitzen ohne Ende,
So laß mich sitzen für und für!
Leg deine beiden frommen Hände
Auf die erhitzte Stirne mir!
Auf meinen Knieen zu deinen Füßen,
Da laß mich ruhn in trunkner Lust;
Laß mich das Auge selig schließen
In deinem Arm an deiner Brust.

Laß es mich öffnen nur dem Schimmer,
Der deines wunderbar erhellt;
In dem ich raste nun für immer,
O du mein Leben, meine Welt!
Laß es mich öffnen nur der Thräne,
Die brennend heiß sich ihm entringt;
Die hell und lustig, eh' ich's wähne,
Durch die geschloss'ne Wimper springt.

So bin ich fromm, so bin ich stille,
So bin ich sanft, so bin ich gut!
Ich habe dich — das ist die Fülle!
Ich habe dich — mein Wünschen ruht!

Dein Arm ist meiner Unrast Wiege,
Vom Wahn der Liebe süß umglüht;
Und jeder deiner Athemzüge
Haucht mir in's Herz ein Schlummerlied.

Und jeder ist für mich ein Leben!
Ha, so zu rasten Tag für Tag;
Zu lauschen so mit sel'gem Leben
Auf unserer Herzen Wechselschlag.
In unsrer Liebe Nacht versunken,
Sind wir entfloh'n aus Welt und Zeit;
Wir ruh'n und träumen, wir sind trunken
In seliger Verschollenheit.

F. Freiligrath.

Des Mädchens Geständniß.

Der Abend war so wunderschön,
Da gingen beide wir durch's Feld;
Die Sonne wollte untergehn
Und schien noch freundlich in die Welt;
Die Vögel sangen im Gesträuch,
Im Korn und in der blauen Luft;
Die Blumen blühten voll und reich,
Und um uns her war lauter Duft.

Mir war gar feierlich zu Muth
Und doch dabei ohnmaßen froh;
Ich war der ganzen Welt so gut,
Gott weiß, mir war noch niemals so.

Da sprachen wir denn allerlei,
Wovon, daß weiß ich selbst nicht mehr,
Und er auch war so gut dabei
Und ging so stille nebenher.

Doch als ich einmal mich gewandt,
Ich weiß nicht mehr, aus welchem Grund,
Da drückt' er zärtlich meine Hand
Und küßt' mich leise auf den Mund;
Und ich, ich konnt' nicht widerstehn,
Ich habe wieder ihn geküßt,
Und kann noch immer nicht verstehn,
Wie's mir nur eingefallen ist.

Doch bin ich wirklich mir bewußt,
Daß dieser Kuß nichts Böses war;
War's doch nachher in meiner Brust
So rein, wie es gewesen war.
Ich hätt's auch Jedem gern gethan,
Der irgend mir begegnet wär'.
Und doch — wär' es ein andrer Mann —
Je nun — das fragt sich doch noch sehr.

R. Reinik.

Es war ein Knabe gezogen.

Es war ein Knabe gezogen
Wohl in die Welt hinaus,
Und ob ihm sein Schatz gewogen,
Das Glück, das Glück war aus.

Er wanderte weit,
In Sommerzeit.
Wenn am Walde die Rosen blüh'n.

„Was bist du so hoch geboren,
Und ich nur ein armer Knab'?
Die Liebe, die Lieb' ist verloren,
Die Welt ist leer wie ein Grab!
Was soll mir im Leid
Die Sommerzeit,
Wenn am Walde die Rosen blüh'n."

Das Mägdlein barg ihr Klagen
Im stillen Kämmerlein,
Und durfte sie's Keinem sagen,
Sie hoffte jahraus, jahrein.
Sah über die Haid'
In Sommerzeit,
Wenn am Walde die Rosen blüh'n.

Es kam ein Reiter geflogen,
Seine Locken wehten im Wind:
Und bist du mir noch gewogen,
Herzallerliebstes Kind?
Vergiß das Leid
In Sommerzeit,
Wenn am Walde die Rosen blüh'n.

Er hielt sie in seinen Armen,
Ihr Herz in Wonne schlug,
Und hatte die Welt nicht Erbarmen,
Die Liebe war stark genug!
Und sie lachten Beid'
Wie die Sommerzeit,
Wenn am Walde die Rosen blüh'n.

O. Roquette.

Jahrestag.

An diesem Tag, der sich zuerst dem Leben
Der Liebe dann und meinem Glück gebar,
Heut welche Geister fühl' ich mich umschweben
In luftbeseelter, unsichtbarer Schaar?
Ein Echo hör' ich in den Zweigen beben,
Das tönt so süß, das lockt so wunderbar,
Und singt und klingt und flüstert durch den Garten
Wo meine Küsse wieder dich erwarten.

O komm' herab! Es ist dieselbe Stunde,
An diesem Ort einst saßen ich und du:
Wie damals braust fernher des Stromes Welle
Und wiegt das Herz in träumerische Ruh';
Wie damals nickt der redliche Geselle,
Der alte Nußbaum seinen Gruß mir zu:
Jetzt nahst auch du, du lieblichste der Bräute,
Und o, das Damals wandelt sich in Heute.

Ein Jahr verrann! — Verronnen, nicht verschwunden,
Ist dieses Jahres sel'ge Maienzeit!
Noch leben sie, die wonnevollen Stunden,
Noch ihr Gedächtniß macht das Herz mir weit,
Da dich zuerst mein kühner Arm umwunden,
Da meinem Mund dein erster Kuß geweiht —
Und nur, die doch dein Auge mußte näßen,
Die Thräne nur, nichts weiter, sei vergessen.

So bist du mein! So wirst du mir gehören,
Stern meiner Nächte, meiner Seele Licht!
Wie auch der Zeiten Fluth sich mag empören,
An unsrer Herzen Eiland schwillt sie nicht;
Du bleibst ja mein! Das klingt in tausend Chören,
Das sagt das Auge, das durch Thränen spricht:
„Denn wie nun fallen unsers Lebens Lose,
Du bist nun mein, bleibst einzig meine Rose!"

R. Prutz.

Der Ring.

Ich saß auf einem Berge
Gar fern dem Heimathland,
Tief unter mir Hügelreihen,
Thalgründe, Saatenland.

In stillen Thränen zog ich
Den Ring vom Finger ab,
Den sie, ein Pfand der Liebe,
Beim Lebewohl mir gab.

Ich hielt ihn vor das Auge,
Wie man das Fernrohr hält,
Und guckte durch das Reifchen
Hernieder auf die Welt. —

Die Erde und den Himmel,
Die Menschen und ihr Land,
Dies Alles hielt als Rahmen
Mein gold'ner Reif umspannt.

O schönes Bild zu sehen
Vom Ring der Lieb' umspannt
Die Erde und den Himmel,
Die Menschen und ihr Land.

A. Grün.

Wonne der Liebe.

Freudvoll
Und leidvoll,
Gedankenvoll sein;
Hangen und bangen
In schwebender Pein;
Himmelhoch jauchzend,
Zum Tode betrübt;
Glücklich allein
Ist die Seele, die liebt.

Goethe.

Dein.

Wenn ich dir in die Augen sehe,
Die Augen seltsam scheu und wild,
Ist mir's wie in des See's Nähe,
Der leis im Mondlicht schwillt.

Ich weiß nicht, flüstern mir die Wellen:
„O komm, o komm zu uns herab!"
Ich weiß nicht, ob sie warnend schwellen:
„O, bleibe fern, wir sind dein Grab!"

Seh' ich zu mir dich lächelnd neigen,
Preis ich in Demuth mein Geschick;
Was meiner Seele eigenst eigen,
Du nimmst es hin mit einem Blick!

Was ich in Glück und Leid besessen,
Zieht wie ein Traumgebild von mir;
Was Leben war, hab' ich vergessen,
Seit ich lebendig bin in dir!

Und ist durch dich mir Trost gesendet,
Solch' Sterben ist ein süßes Heil:
Der Schmerz, durch den mein Leben endet,
Ist meines Lebens bester Theil.

J. Hammer.

Lied der Liebe.

Durch Fichten am Hügel, durch Erlen am Bach
Folgt immer dein Bildniß, du Traute, mir nach,
Es lächelt bald Wehmuth, es lächelt bald Ruh,
Im freundlichen Schimmer des Mondes mir zu.

Den Rosengesträuchen des Gartens entwallt,
Im Glanze der Frühe die holde Gestalt;
Sie schwebt aus der Berge bepurpurtem Flor
Gleich einem elysischen Schatten hervor.

Oft hab' ich im Traume, als schönste der Feen,
Auf goldenem Throne dich strahlen geseh'n.
Oft hab' ich, zum hohen Olympus entzückt,
Als Hebe dich unter den Göttern erblickt.

Mir hallt aus den Tiefen, mir hallt von den Höh'n
Dein himmlischer Name wie Sphärengetön.
Ich wähne den Hauch, der die Blüthen umwebt,
Von deiner melodischen Stimme durchbebt.

In heiliger Mitternachtsstunde umkreis't
Des Aethers Gefilde mein ahnender Geist.
Geliebte! dort winkt uns ein Land wo der Freund,
Auf ewig der Freundin sich wieder vereint.

Die Freude, sie schwindet, es dauert kein Leid,
Die Jahre verrauschen im Strome der Zeit;
Die Sonne wird sterben, die Erde vergeh'n,
Doch Liebe muß ewig und ewig besteh'n.

Fr. v. Matthisson.

Erinnerung.

Und hast du recht geliebt einmal,
Sei dir's zur Freude, sei's zur Qual,
O halte das Gedächtniß fest,
Auf daß es nimmer dich verläßt.

Gieb ihm, als deinem besten Schatz,
Im tiefsten Herzen einen Platz,
Gleichwie ein liebes Grab man pflegt
Und es mit Blumen eng umhegt.

Und jeden Gruß, den du geschickt,
Und jeden Kuß, der dich erquickt,
Und selbst der Trennung bittern Schmerz,
O schließ' es alles treu in's Herz.

Auf daß, wenn einst nach Jahren spät
Der Frost des Alters dich umweht,
Du an verschwundner Tage Glück —
Noch laben magst den müden Blick.

Und wie von Weines edlem Naß
Den Duft bewahrt das leere Faß,
So spielt um dich Erinnerung
Und macht das alte Herz dir jung. —

Die Rose welkt wohl über Nacht,
Vergänglich ist der Erde Pracht,
Nur was du liebst, o Herz, ist dein;
Das soll dein Trost im Sterben sein.

R. Prutz.

Prinzessin.

Sie war wie ein Püppchen, so schmuck und so klein,
Saß oft auf dem Knie mir im Dämmerlichtschein,
Sie hielt meine Hand und ich kos't ihr Gesicht,
Erzählte, wie immer, die alte Geschicht'.

„War einst 'ne Prinzessin, die saß in 'nem Bauer,
Ihr Haar war wie Gold, doch war sie voll Trauer;
Da holt' sie ein Prinz und sie wurden getraut,
Und er ward der König und sie ward die Braut.

Rasch ist sie gewachsen, und nun ist sie groß!
Da sitzt sie im Schimmern mir still auf dem Schooß,
Sie hält meine Hand und ich küß' ihr Gesicht.
Erzähle, wie immer, die alte Geschicht':

„Es war 'ne Prinzessin, die saß bei 'nem Bauer,
Ihr Haar war wie Gold, sie saß auf der Lauer;
Da kam 'mal ein Prinz und sie wurden getraut,
Und ich bin der König und du bist die Braut

Klaus Groth.

Familiengemälde.

Großvater und Großmutter
Die saßen im Gartenhag,
Es lächelt still ihr Antlitz
Wie sonniger Wintertag.

Die Arme verschlungen, ruhten
Ich und die Geliebte dabei,
Uns blühten und klangen die Herzen
Wie Blumenhaine im Mai.

Ein Bächlein rauschte vorüber
Mit plätscherndem Wanderlied;
Stumm zog das Gewölk am Himmel,
Bis unseren Blicken es schied.

Es raschelte von den Bäumen
Das Laub, verwelkt und zerstreut,
Und schweigend an uns vorüber
Zog leisen Schrittes die Zeit.

Stumm blickte auf's junge Pärchen
Das alte stille Paar,
Des Lebens Doppelspiegel
Stand vor uns licht und wahr.

Sie sahen uns an und dachten
Der schönen Vergangenheit;
Wir sah'n sie an und träumten
Von ferner, künft'ger Zeit.

A. Grün.

In schönen Stunden.

Du bist wie eine Blume,
So hold und schön und rein;
Ich schau' dich an und Wehmuth
Schleicht mir in's Herz hinein.

Mir ist, als ob ich die Hände
Auf's Haupt dir legen sollt'!
Betend, daß Gott dich erhalte
So rein und schön und hold.

H. Heine.

Verlobung.

Du holde Braut! so darf ich dich heut begrüßen,
Du siehst mich jubelnd nicht, noch zagend bangen;
Mir ist's, als stünd' ich heut mit festen Füßen
Auf sonn'ger Höh, von deinem Arm umfangen.
Der Rose gleich am dunklen Stamm, der süßen,
Fühl' ich dein Haupt an meinem Busen hangen;
Ich lächle still, von Sehnsucht unerreget,
Wie Einer, der ein sichres Glück erwäget.

Und heiter schau' ich in die weitren Weiten,
Und hellen Blick's tief in des Himmels Helle,
Wie, ungehemmt, die klaren Blicke gleiten
Durch Erd- und Himmelssaal mit Blitzesschnelle:
So ließest du mich schau'n den Eingeweihten
In deines Busens wunderbare Zelle.
Wie unter'm Himmel bin ich d'rin zu Hause,
Und du auch kennst den Gast in deiner Klause.

So sei die Lebenswallfahrt denn begonnen
Mit Muth und Treu' die Gattin mit dem Gatten.
Schau' an! Es thront das heil'ge Licht der Sonnen
Hoch über jedes dunklen Thales Schatten;
Wie sie das Erdreich golden hält umsponnen,
Urewig, sonder Wanken und Ermatten:
So steht ob unsres Lebens dunklen Schranken
Die Gottessonne ewiger Gedanken.

Friedrich v. Sallet.

Lied.

In meines Herzens Grunde,
Du heller Edelstein,
Funkelt all' Zeit und Stunde
Nur deines Namens Sein.
Erfreuest mich im Bilde
Mit Spiel und leichtem Scherz
Rührend so süß und milde
Mir an das wilde Herz.

Ueber Berge seh' ich ziehen
Deine jugendliche Gestalt,
Doch, wie die Wolken fliehen,
Das Bild vorüberwallt;
Es führt mich fort durch Wiesen
Weit ab in Thales Grund,
Doch wenn ich's will genießen,
Zerfließet es zur Stund'.

Ich will dich nicht umfassen,
Nur fliehe nicht von mir:
Das Bild kann ich nicht lassen,
Noch läßt es auch von mir.
Bei dir nur ist gut wohnen,
Drum ziehe mich zu dir.
Endlich muß sich doch lohnen
Schmerz, Sehnsucht und Begier.

Bringt jeder Tagesschimmer
Doch neuer Hoffnung Schein
Und schreibt uns Beid' noch immer
In's Buch des Lebens ein.
Drum laß mich vor dir grünen
Und leben froh und frei,
Gerne will ich dir dienen,
Daß treu dein Herze sei.

J. v. Schelling.

3.

Natur.

Mailied.

Wie herrlich leuchtet
Mir die Natur!
Wie glänzt die Sonne!
Wie lacht die Flur!

Es dringen Blüthen
Aus jedem Zweig
Und tausend Stimmen
Aus jedem Gesträuch.

Und Freud' und Wonne
Aus jeder Brust
O Erd', o Sonne!
O Glück, o Lust!

O Lieb', o Liebe!
So golden schön,
Wie Morgenwolken
Auf jener Höh'n!

Du segnest herrlich
Das frische Feld,
Im Blüthendufte
Die volle Welt.

Goethe.

Naturgenuß.

Im Abendschimmer wallt der Quell
Durch Wiesenblumen purpurhell,
Der Pappelweide wechselnd Grün
Weht ruhelispelnd drüber hin.

Im Lenzhauch weht der Geist des Herrn
Sieh! Auferstehung nah und fern;
Sieh! Jugendfülle, Schönheitsmeer
Und Wonnetaumel ringsumher!

Ja, Tand und Pracht und Gold und Ruhm,
Natur, in deinem Heiligthum!
Des Himmels Ahnung dem umweht,
Der deinen Liebeston versteht.

Fr. v. Mathisson.

Die Alpenrose.

Hoch auf dem Berg, im braunen Moose,
Von Eis umglänzt und halb verschneit,
Blüht still empor die Alpenrose;
Ein süß Gedicht der Einsamkeit.

Der laue Frühlingslüfte Fächeln
Küßt ihre jungen Blätter nicht;
Sie steht wie ein verloren Lächeln
Im starren Felsenangesicht.

Die kalten Gletscherwände steigen,
Anthürmend mächtig Stück für Stück
Und unbemerkt im ew'gen Schweigen
Wächst sie, wie ein verschwiegen Glück.

O selig der, dem wohlgeborgen,
Im oft durchfrostetem Gemüth,
Hoch über allen Lebenssorgen,
So eine süße Blume blüht!

Feodor Löwe.

Maireigen.

Singt der Wonn- und Blüthenzeit,
Pflanzt die grünen Maien!
Selig, wer des Mai's sich freut,
Wie uns die Natur gebeut,
Zu Zweien! Zu Zweien! Zu Zweien!

Zu der Tänze Melodei
Wirbelt das Gestäude;
Waldgesang und Dorfschallmei
Jubeln: Pflicht und Weisheit sei
Die Freude! Die Freude! Die Freude!

Kränzt, Verlobte, kränzt das Haar
Froh mit Myrtenzweigen!
So, wie bald am Brautaltar,
Steht hier alles Paar um Paar
Im Reigen! Im Reigen! Im Reigen!

Amor läßt am Maienfest
Jede Spröde büßen!
Philomele baut ihr Nest!
Alles Holde liebt und läßt
Sich küssen! Sich küssen! Sich küssen!

J. G. v. Salis.

Fallende Blätter.

Was rauscht durch alle Zweige
Ein wehmuthvoller Klang —
Als ob die Erde zeige
Ein Weh, daß sie durchdrang?

Als ob ein schmerzlich Mahnen
In's Holz gezogen wär',
Das trüb' mit Nebelfahnen
Den Wald umlagert schwer?

Die Bäume stehn so traurig
Im bangen Windesweh'n
Und es erfaßt sie schaurig,
Als müßten sie vergeh'n.

Und in den Bäumen allen
Erwacht ein tiefer Schmerz,
Und sieh' — wie Thränen fallen
Die Blätter erdenwärts!

H. Rollet.

Neuer Frühling.

Neuer Frühling ist gekommen,
Neues Laub und Sonnenschein,
Jedes Ohr hat ihn vernommen,
Jedes Auge saugt ihn ein.
Und das ist ein Blühn, ein Sprießen,
Waldesduften, Quellenfließen,
Und die Brust wird wieder weit,
Frühling, Frühling, gold'ne Zeit!

Von dem Felsen in die Weite
Fliege hin, mein Frühlingssang,
Ueber Ströme und Gebreite,
Durch Gebirg und Blüthenhang!
Darf nicht wandern, muß ja bleiben,
Ob's mich ziehn auch will und treiben,
Doch so weit der Himmel blaut,
Singen, singen will ich laut!

Wie die Welt auch wechselnd gehe,
Wie das Schicksal auch mich treibt,
Komme Glück und komme Wehe.
Fest doch weiß ich, was mir bleibt:
Fester Muth der freien Seele
Und die freud'ge Liederkehle,
Lebenslust und Lebensdrang,
Gold'nes Leben im Gesang!

Roquette.

Schilf-Lieder.

1.

Drüben geht die Sonne scheiden,
Und der müde Tag entschlief.
Nieder hangen hier die Weiden
In den Teich, so still, so tief.

Und ich muß mein Liebstes meiden:
Quill, o Thräne, quill hervor!
Traurig säuseln hier die Weiden,
Und im Winde bebt das Rohr.

In mein stilles, tiefes Leiden
Strahlst du, Ferne! hell und mild,
Wie durch Binsen hier und Weiden
Strahlt des Abendsternes Bild.

2.

Trübe wird's, die Wolken jagen,
Und der Regen niederbricht,
Und die lauten Winde klagen:
„Teich, wo ist dein Sternenlicht?"
Suchen den erlosch'nen Schimmer
Tief im aufgewühlten See.
Deine Liebe lächelt nimmer
Nieder in mein tiefes Weh!

3.

Auf geheimem Waldespfade
Schleich ich gern im Abendschein,
An das öde Schilfgestade,
Mädchen, und gedenke dein!

Wenn sich dann der Busch verdüstert,
Rauscht das Rohr geheimnißvoll,
Und es klaget und es flüstert,
Daß ich weinen, weinen soll.

Und ich mein', ich höre wehen
Leise deiner Stimme Klang,
Und im Weiher untergehen
Deinen lieblichen Gesang.

4.

Sonnenuntergang;
Schwarze Wolken ziehn!
O wie schwül und bang
Alle Winde flieh'n!

Durch den Himmel wild
Jagen Blitze, bleich;
Ihr vergänglich Bild
Wandelt durch den Teich.

Wie gewitterklar
Mein ich dich zu seh'n
Und dein langes Haar
Frei im Sturme weh'n!

5.

Auf dem Teich, dem regungslosen,
Weilt des Mondes holder Glanz
Flechtend seine bleichen Rosen
In des Schilfes grünen Kranz.

Hirsche wandeln dort am Hügel,
Blicken in die Nacht empor;
Manchmal regt sich das Geflügel
Träumerisch im tiefsten Rohr.

Weinend muß mein Blick sich senken;
Durch die tiefste Seele geht
Mir ein süßes Deingedenken,
Wie ein stilles Nachtgebet!

N. Lenau.

Die Glocken läuten.

Die Glocken läuten das Ostern ein
In allen Enden und Landen,
Und fromme Herzen jubeln darein:
Der Lenz ist wieder erstanden.

Es athmet der Wald, die Erde treibt
Und kleidet sich lachend mit Moose,
Und aus den schönen Augen reibt
Den Schlaf sich erwachend die Rose.

Das schaffende Licht, es flammt und kreist
Und sprengt die fesselnde Hülle,
Und über den Wassern schwebt der Geist
Unendlicher Liebesfülle.

Ad. Böttger.

Zwei Heimgekehrte.

Zwei Wanderer zogen hinaus zum Thor,
Zur herrlichen Alpenwelt empor.
Der Eine ging, weil's Mode just,
Den Andern trieb der Drang in der Brust.

Und als daheim nun wieder die Zwei,
Da rückt die ganze Sippe herbei,
Da wirbelt's von Fragen ohne Zahl:
„Was habt ihr geseh'n? Erzählt einmal!"

Der Eine darauf mit Gähnen spricht:
„Was wir geseh'n? Viel Rares nicht!
Ach, Bäume, Wiesen, Bach und Hain,
Und blauen Himmel und Sonnenschein!"

Der Andre lächelnd dasselbe spricht,
Doch leuchtenden Blicks, mit verklärtem Gesicht:
„Ei, Bäume, Wiesen, Bach und Hain,
Und blauen Himmel und Sonnenschein."

A. Grün.

Des Nordens Ruhm.

Mein Nordland lob' ich mir mit seinen Tannen,
Mein liebes Vaterland, so stark und schön!
Des Südens Gluth zieht nimmer mich von dannen,
Ich fürchte des Sirocco giftig Weh'n.

Dich lieb' ich treu, du meiner Heimath Himmel
Mit Arktur's und Orion's Herrlichkeit,
Dich Winternacht, wo dichtes Sterngewimmel
Goldfunken auf des Schnee's Silber streut.

Ich lieb' dich auch, wenn heller Sonnenschimmer
Des blauen Stromes blankes Eis erhellt,
Wenn pfeilgeschwind die frohe Jugend immer
Den Schlittenstuhl, sanft gleitend, vor sich schnellt.

Am Ufer prangt der Tannenwald in Reife
So wunderbar, so zart, so feenhaft;
Und ob der Nord die junge Saat auch streife,
Schnee deckt sie warm und wahret ihre Kraft.

Schön bist du auch, du freundlich Lenzerwachen,
Wenn warm bepelzt, die Knöspchen auferstehn,
Auf weichem Schnee die Silberglöckchen lachen,
Im jungen Grase Veilchen um sich seh'n.

Kastanienblatt, die blanke Hülle sprengend,
Zum Himmel auf mit Kinderhändchen greift,
Der Linde Laub, sich dicht und dichter drängend,
Sein rothes Deckchen munter von sich streift.

Ich lieb' dich auch im sommerlichen Glanze,
Mein Nordland, du bist immer, immer schön;
Ich mag dich gern im goldnen Aehrenkranze,
Im bunten Laub des reichen Herbstes seh'n.

Mein Vaterland! und sollt' ich dich nicht preisen,
Dich, Wiege von Kopernikus und Kant?
Du herrlich Land, das reich an eignen Weisen,
Doch fremde Kunst und Weisheit leicht verstand.

Dich, edles Land, das vor der Christenlehre
Des Weibes Menschenrechte schon erkannt,
Das seiner Jungfrau'n, seiner Mütter Ehre
Mit seiner Krieger=Ehre früh verband.

Mein Vaterland! Du Land der Kraft und Treue,
Europa's Herz wirst du mit Recht genannt!
O nimm ihn an, den Schwur der ernsten Weihe:
Für dich, für dich nur hab' ich Herz und Hand.

Mit aller Kraft, mit meinem ganzen Streben,
Mit Leib und Seele bin ich dein! nur dein!
Und scheid ich einst aus diesem Erdenleben
Soll deine Erde noch mein Bette sein.

Julie Burow.

Thau-Lieder.

1.

Himmelsnektar nur allein
Kann der Engel Nahrung sein.
Auch die vielen Englein klein,
Die da in den Blumenkelchen
Wohnen, rings in Wald und Au',
Trinken Nektar; — fragst du, welchen?
Ei, das ist der Morgenthau!

Englein haben in der Nacht
Ihre Brüder wohl bedacht
Und den Nektar hergebracht.
Hier im Grase legten nieder
Sie des Himmelstranks genug,
Schwangen dann zum Himmel wieder
Sich empor im schnellen Flug.

2.

Aus den Lüften lind und lau
Fiel der Maien-Morgenthau
Auf die Blättchen nieder;
Die da senken durstesmatt,
Trinken nun sich alle satt
Und ergrünen wieder.

3.

Wie liegt so farbenlos und grau
Im Dämmerschein auf Feld und Au
Der vielgepriesene Maienthau!
Ei, blödes Menschenangesicht!
Die Himmelsperlen glänzen nicht,
Eh' sie bestrahlt das Himmelslicht.

4.

Der Thau, der früh im Grase lag,
Verschwunden ist er all' am Tag —
Wo ist er hingekommen?
Die Blümlein tranken all' davon,
Was übrig blieb, das hat die Sonn'
Am Morgen mitgenommen.

X. Schults.

Morgenfrühe.

Es geht eine Sabbathstille
Durch Wald und Haide jetzt;
Die Bäume steh'n verschlafen,
Herbstnebel sich drüber setzt.

Kein Vogel läßt sich hören,
Kein Zweig rührt sich am Baum;
Es betet rings die Erde —
Der Herr geht durch den Raum.

Die Seen und Berge rauchen.
Der Wind erhebt sich drauf —
Ein Vogel zwitschert im Baume —
Die Sonne gehet auf.

F. Brunold.

Der Abendfalter.

Der Lerche letztes Abendlied
War hoch im Wolkenraum verklungen,
Und einsam hat die Nachtigall
Der Liebe hohes Lied gesungen.
Im Wiesengrunde noch am Bach
Die Unke leise, leise rief,
Da ward der Abendfalter wach,
Der im Gebüsch den Tag verschlief.

Wie regte er sein Schwingenpaar!
Wie ist er hin und her geflogen!
Aus diesem und aus jenem Kelch
Hat süßen Trunk er schnell gesogen.
Die Blumen faßte Liebesgram,
Weil keiner Blüth' der Falter treu,
Doch wenn der Schalk nur wieder kam,
So liebten Alle ihn auf's Neu'.

Es hat der Schmetterling geschwelgt;
Mit allen Blüthen Kuß er tauschte,
Bis kühler, immer kühler stets,
Der Nachtwind durch die Wipfel rauschte;
Bis dicht und dichter sank der Thau
Hin auf der Blumen duft'gen Kranz;
Bis dunkler ward des Aethers Blau
Und heller ward der Sterne Glanz:

Da flog der wilde Schwärmer sacht
Zu einer kaum erblühten Rose,
Er sank in ihres Kelches Pracht:
Sie nahm ihn auf mit Liebgekose,
Als aber licht das Morgenroth
Umsäumt im Ost des Himmels Ring,
Der bunte Abendfalter todt
Im Kelch der jungen Rose hing.

E. Rittershaus.

Im Walde.

Im Walde, im grünen Dämmerschein,
Da klingt's und hallt's so wunderbar,
Da singen die Vögel das ganze Jahr
Für sich allein!

Im Walde, im grünen Dämmerschein,
Da grüßt im Moos ein Purpurglühn,
Da stehen viel Blumen so hold und blühn
  Für sich allein!

Der Wald, der grüne Dämmerschein,
Die Einsamkeit bedrückt mich sehr;
Ich will ja nicht leben und singen mehr
  Für mich allein!

Du Leben rufst im goldnen Schein,
Du rufst mich, um in Liebeskraft,
In Ringen und Streben und Leidenschaft
  Ein Mensch zu sein!

Marie Förster.

Ferne Liebe.

Auf dem schwankenden Kahne fuhren
Lustig wir hinab den Rhein:
Thal und Berg und Burg erglänzten
Blau im duftigen Morgenschein.

An den Ufern Thürm' und Städte,
Blitzend schien die Sonne drauf,
Bunte, sonntagsfrohe Menschen
Grüßten jauchzend unsere Leut'.

Auf dem Decke klangen Lieder,
Jubelnd kreiste der Pokal;
Leicht dem Augenblick ergeben,
Dachte Keiner seiner Qual.

Alle hatten sich gefunden
In dem süßen frohen Spiel;
Auf der Fluten Strömung lauschend,
Stand ich einsam an dem Kiel.

Wolken, Vögel sah ich fliegen
Durch des Himmels blaue Pracht,
Und ich hab' in weicher Sehnsucht
Deiner, fernes Lieb, gedacht!

W. Müller von Königswinter.

Schönheit.

Die heit're Morgensonne rollt
Schon über die Bergesfirnen
Und schmückt mit ihrem Strahlengold
Die königlichen Stirnen.

O Welt, wie bist du nun so schön
In früher Morgenstunde!
Die Schönheit wacht auf deinen Höh'n
Und träumt auf deinem Grunde.

Der Schönheit strahlendem Gebot
Gehorcht die blaue Ferne,
Das Morgengrau, das Abendroth
Die Sonne, der Mond, die Sterne!

Die Vögel steigen zum Himmelszelt,
Sie jubelnd zu begrüßen;
Mit Berg und Thal die ganze Welt,
Liegt jubelnd ihr zu Füßen!

Die lieben Mädchen, die holden Frau'n
Sind ihre Priesterinnen;
Als Wächter stolze Männer schau'n
Von ihres Schlosses Zinnen.

O Licht der Schönheit, dein Flammenkuß
Erfüllt mich mit süßem Grauen;
Und wie in's Aug' der Liebe muß
Ich in die Sterne schauen!

Julius Rodenberg.

Im Walde.

Du Wald mit deinem Schweigen,
Du lauschiges Blätterzelt,
Was könnte wohl dir noch fehlen
Zum lieblichsten Plätzchen der Welt?

Die klarste der Felsenquellen
Beperlet dein üppiges Moos,
Die Weste ringen wie Seufzer
Aus deinem Busen sich los.

Die lustigen Vöglein wohnen
In deinem gastlichen Haus:
Ja selbst deine Schatten streust du
Auf dankbare Blümchen aus.

Was fehlte zum schönsten Plätzchen
Dir, welches so lieblich ist?
Vielleicht, daß du so verborgen,
Daß du so einsam bist?

Vielleicht, daß außer dem meinen
Kein Fuß noch je dich betrübt?
Daß nie ein fühlendes Wesen
Sich deiner Stille genaht —?

Nein, nein, das fehlte dir nimmer,
Dort steh'n ja — man merkt es kaum, —
Zwei eng verschlungene Namen,
Geschnitten in einen Baum.

Und seine Blätter flüstern,
Und seine Krone rauscht:
„Ich habe zwei liebende Menschen
„In ihrem Glücke belauscht!"

J. G. Seidl.

Abseits.

Es ist so still; die Haide liegt
Im warmen Mittagssonnenstrahle,
Ein rosenrother Schimmer fliegt
Um ihre alten Gräbermale;
Die Kräuter blühn, der Haideduft
Steigt in die blaue Sommerluft.

Laufkäfer huschen durch's Gesträuch
In ihren goldnen Panzerröckchen,
Die Bienen hängen Zweig um Zweig
Sich an der Edelhaide Glöckchen;
Die Vögel schwirren aus dem Kraut —
Die Luft ist voller Lerchenlaut.

Ein halbverfallen Schindelhaus
Steht einsam hier und sonnbeschienen;
Der Käthner lehnt zur Thür hinaus,
Behäglich blinzelnd nach den Bienen;
Sein Junge auf dem Stein davor
Schnitzt Pfeifen sich aus Kälberrohr.

Kaum zittert durch die Mittagsruh
Ein Schlag der Dorfuhr, der entfernten;
Dem Alten fällt die Wimper zu,
Er träumt von seinen Honigerndten.
— Kein Klang der aufgeregten Zeit
Drang noch in diese Einsamkeit.

Theodor Storm.

Ich seh' durch Blüthenbäume.

Ich seh' durch Blüthenbäume
In's tiefe Abendgold,
Das seine glühenden Säume
Webt um die blühenden Träume
Der Erde maienhold.

Und beinah' könnt' ich wähnen,
Daß zwischen Blüthen roth
Und lichten Wolkenschwänen
Nicht flössen Erdenthränen,
Nicht lauerte der Tod.

Louise v. Plönnies.

Waldeseinsamkeit.

Im dichten Blätterschatten
In grüner Waldesnacht
Hab' ich auf grünen Matten
Manch' lieben Tag verbracht.

Da flüstern mild und leise
Die Blättchen über mir,
Da singt's wie Engelweise
Im lichten Waldrevier.

Es gucken Sonnenstrahlen
Durch Blätter klein und groß
Und gold'ge Ringlein malen
Sie auf des Grundes Moos.

Durch dichte Zweige huschen
Eichkatz' und Vöglein bunt
Und tausend Blumen tuschen
Mit Schmelz des Hügels Grund.

Der Heerdenglocken Klingen
Die Blum' im Sonnenlicht,
Der lieben Vögel Singen
Stört meine Träume nicht.

Wenn mich die Welt verstoßen,
Das eigne Herz verrieth,
Wenn alles Glück zerflossen,
Wenn jede Freude flieht.

Dann rinnen meine Thränen
In Waldes Einsamkeit,
Da ist für stilles Sehnen
Der stille Trost bereit.

Da wohnte Gottes Friede,
Der Friede der Natur,
Da schaut der Lebensmüde
Der ew'gen Liebe Spur!

O dichter Blätterschatten!
O grüne Waldesnacht!
Ich hab' auf deinen Matten
Manch' stillen Tag verbracht.

Julie Burow.

Sehnsucht.

Es schienen so golden die Sterne,
Am Fenster ich einsam stand
Und hörte aus weiter Ferne
Ein Posthorn im stillen Land.
Das Herz mir im Leib entbrannte,
Da hab' ich mir heimlich gedacht:
Ach wer da mitreisen könnte
In der prächtigen Sommernacht!

Zwei junge Gesellen gingen
Vorüber am Bergeshang,
Ich hörte im Wandern sie singen
Die stille Gegend entlang;
Von schwindelnden Felsenschlüften,
Wo die Wälder rauschen so sacht,
Von Quellen, die von den Klüften
Sich stürzen in die Waldesnacht.

Sie sangen von Marmorbildern —
Von Gärten, die über'm Gestein
In dämmernden Lauben verwildern,
Palästen im Mondenschein,
Wo die Mädchen am Fenster lauschen,
Wenn der Lautenklang erwacht
Und die Brunnen verschlafen rauschen
In der prächtigen Sommernacht! —

v. Eichendorff.

Der Eichenwald.

Ich trat in einen heilig düstern
Eichenwald, da hört' ich leis' und lind
Ein Bächlein unter Blumen flüstern,
Wie das Gebet von einem Kind;

Und mich ergriff ein tiefes Grauen,
Es rauscht der Wald geheimnißvoll,
Als möcht' er mir was anvertrauen,
Das noch mein Herz nicht wissen soll;

Als möcht' er heimlich mir entdecken,
Was Gottes Liebe sinnt und will:
Doch schien er plötzlich zu erschrecken
Von Gottes Näh' — er wurde still.

N. Lenau.

Mitternacht.

Bedächtig stieg die Nacht an's Land,
Lehnt träumend an der Berge Wand;
Ihr Auge sieht die goldne Wage nun
Die Zeit in gleichen Schalen stille ruhn,
Und kecker rauschen die Wellen hervor,
Sie singen der Mutter, der Nacht ins Ohr
Vom Tage,
Vom heute gewesenen Tage.

Das uralt alte Schlummerlied,
Sie achtet's nicht, sie ist es müd';
Ihr klingt des Himmels Bläue süßer noch,
Der flücht'gen Stunden gleichgeschwungnes Joch.
Doch immer behalten die Quellen das Wort,
Es singen die Wasser im Schlafe noch fort
Vom Tage
Vom heute gewesenen Tage.

Eduard Mörike.

Winterlied.

Mir träumt', ich ruhte wieder
Vor meines Vaters Haus
Und schaute fröhlich nieder
In's alte Thal hinaus;
Die Luft mit lindem Spielen
Ging durch das Frühlingslaub,
Und Blüthenflocken fielen
Mir über Brust und Haupt.

Als ich erwacht, da flimmert
Der Mond vom Waldesrand;
Im falben Scheine schimmert
Um mich ein fremdes Land,
Und wie ich ringsher sehe:
Die Flecken waren Eis,
Die Gegend war vom Schneee,
Mein Haar vom Alter weiß.

v. Eichendorff.

Frühling.

Bächlein zum Bache schwoll,
Jauchzender Freude voll,
Ueber das Felsgestein
Springt er in's Thal hinein:
Frühling ist da!

Vöglein im grünen Thal
Wissen's schon allzumal,
Rufen ihm jubelnd zu:
Lüftchen komm eh'r als du,
Frühling ist da!

Träumendes Herz, erfährst
Du es nicht allererst?
Blüthe von Lust und Glanz,
Oeffne dich klar und ganz,
Frühling ist da!

J. Hammer.

Abendruhe.

O wundervolles Sehnen,
Das mir das Herz erfüllt!
O Wonne unter Thränen,
Von der die Brust mir schwillt,
So küßt von fernen Matten
Der Blume Düfte dich:
So senken braune Schatten
Auf's müde Auge sich.

Wie liegt die Welt so ferne
Mit ihrer Lust und Pein!
Vom Himmel nur die Sterne
Schau'n ernst und still darein;
Die Seufzer und Beschwerden
Sind alle längst verweht,
Selbst uns're Küsse werden
Ein stammelndes Gebet!

R. Prutz.

Der Segen.

Die Thüren auf! und laßt herein
Der Lüfte süß Gewimmel,
Herein den warmen Sonnenschein,
Herein den ganzen Himmel.

Vom Berge ist durch Feld und Wald
Ein hoher Ruf erklungen,
Und zauberkräftig kam ihm bald
Der Frühling nachgesprungen.

Er sang die öden Fluren an:
Wie schwellen schon die Saaten!
Er rief durch Wald und Wiesenplan:
Und Alles will gerathen.

Doch mit den besten Gaben ist
Er meinem Kind begegnet,
Und hat es an die Stirn geküßt
Und hat es still gesegnet.

Schon reden allerorten laut
Die Lieder und die Winde
Von dir, du holde junge Braut,
Vom wonnigen Maienkinde.

J. G. Fischer.

Schneewirbel.

O wehe, da ich schon gedacht,
Der Winter sei zerronnen,
Hat wiederum aus voller Macht
Schneeflockenfall begonnen!

Wie wirbelt ihr so fessellos
Gleich lustigen Gespenstern,
Bewegt von rauher Winde Stoß
Vor meinen Doppelfenstern!

Woher ist euer Freiheitsbrief,
Die Fluren neu zu schrecken
Und nochmals zarte Knospen tief
Mit Leichenflor zu decken?

Ihr aber lieblich spottend sprecht:
Freund, lerne still dich fügen!
Die Winterflocke hat ein Recht
Zu scharfen Winterflügen.

Hier heißt's, wie oft in Gottes Reich:
  Ein Weilchen hart erscheinen,
Und doch, im tiefsten Grunde weich,
  Das Allerbeste meinen.

Im Winter stürmen um dich her
  Des Schnee's beschwingte Flocken,
Doch bei des Frühlings Wiederkehr
  Sind's lauter Blüthenglocken.

Die von dem Baum und auf der Flur
  Auf Lust und Liebe deuten,
Um hell des Königs der Natur
  Triumphzug einzuläuten.

Albert Knapp.

Herbstlied.

Durch die Wälder streif' ich munter,
Wenn der Wind die Stämme rüttelt
Und mit Rascheln bunt und bunter,
Blatt auf Blatt herunterschüttelt.

Denn es träumt bei solchem Klange
Sich gar zu schön vom Frühlingshauche,
Von der Nachtigall Gesange
Und vom jungen Grün am Strauche.

Lustig schreit' ich durch's Gefilde,
Wo verdorrte Disteln nicken;
Denk' an Maienröslein milde
Mit den morgenfrischen Blicken.

Nach dem Himmel schau' ich gerne,
Wenn ihn Wolken schwarz bedecken;
Denk' an tausend liebe Sterne.
Die dahinter sich verstecken.

Fr. v. Sallet.

Die Post.

Im Walde rollt der Wagen
Bei tiefer stiller Nacht;
Die Passagiere schlafen,
Der Postillon fährt sacht.

Beim Försterhaus im Walde,
Was bläst der Postillon?
Die Passagier' erwachen
Und meinen es wär' Station.

Er bläst so sanfte Lieder
Zum Fenster klar empor,
Es hallt der Wald sie wieder,
Und kommt der Mond hervor.

Ja scheine Mond in's Fenster
Des Liebchens hold herein:
Da zieht durch ihre Träume
Posthorn und Mondenschein.

O. F. Gruppe.

Sommernacht.

Der laute Tag ist fortgezogen,
Es kommt die stille Nacht herauf,
Und an dem weiten Himmelsbogen
Da gehen tausend Sterne auf,
Und wo sich Erd' und Himmel einen
In einem lichten Nebelband,
Beginnt der helle Mond zu scheinen
Mit mildem Glanz in's dunkle Land.

Da geht durch alle Welt ein Grüßen
Und schwebet hin von Land zu Land;
Das ist ein leises Liebesküssen,
Das Herz dem Herzen zugesandt,
Das im Gebete aufwärts steiget,
Wie gute Engel leicht beschwingt,
Das sich zum fernen Liebsten neiget
Und süße Schlummerlieder singt.

Und wie es durch die Lande dringet,
Da möchte Alles Bote sein.
Ein Vogel es dem andern singet,
Und alle Bäume rauschen drein,

Und durch den Himmel geht ein Winken
Und auf der Erde nah und fern,
Die Ströme heben an zu blinken,
Und Stern verkündet es dem Stern.

O Nacht, wo solche Geister wallen
Im Mondenschein, auf lauer Luft!
O Nacht, wo solche Stimmen schallen
Durch lauter reinen Blüthenduft!
O Sommernacht, so reich an Frieden,
O reich an stiller Himmelsruh':
Wie weit zwei Herzen auch geschieden,
Du führest sie einander zu.

Robert Reinick.

Frühlingsgespenster.

Ich saß noch spät in meinem Zimmer
Studirend bei der Lampe Schimmer,
Und ob mein Auge müd' und matt,
Wandt' ich doch muthig Blatt um Blatt.

Da klopft' es plötzlich an mein Fenster;
Ich glaube zwar nicht an Gespenster,
Doch weil gar hoch mein Fenster war,
Schien mir das Klopfen wunderbar.

Ich spähte in die nächt'gen Räume,
Der Mond schien freundlich durch die Bäume,
Tief unten schlug die Nachtigall,
Sonst tiefes Schweigen überall.

Doch kaum saß ich zu lesen nieder,
So klopft' es auch vernehmlich wieder;
Weit macht' ich nun die Fenster auf
Und ließ den Klopfern freien Lauf.

Und plötzlich schwärmten durch das Fenster
Zwei braune surrende Gespenster; —
Maikäfer waren's, die's verdroß,
Daß ich im Zimmer mich verschloß;

Daß ich mich über Büchern härmte,
Genießend nicht wie sie, durchschwärmte
Die linde weiche Maiennacht
Voll Blüthenduft und Sternenpracht.

Julius Sturm.

An den Sonnenschein.

O Sonnenschein! o Sonnenschein!
Wie scheinst du mir ins Herz hinein,
Weckst drinnen lauter Liebeslust,
Daß mir so enge wird die Brust!

Und enge wird mir Stub' und Haus,
Und wie ich lauf' zum Thor hinaus,
Da lockst du gar in's frische Grün
Die allerschönsten Mädchen hin!

O Sonnenschein, du glaubest wohl,
Daß ich wie du es machen soll,
Der jede schmucke Blume küßt,
Die eben nur sich dir erschließt?

Hast doch so lang' die Welt erblickt,
Und weißt, daß sich's für mich nicht schickt;
Was machst du mir denn solche Pein?
O Sonnenschein! o Sonnenschein!

R. Reinick.

An den Mond.

Füllest wieder Busch und Thal
Still mit Nebelglanz,
Lösest endlich auch einmal
Meine Seele ganz.

Breitest über mein Gefild
Lindernd deinen Blick,
Wie des Freundes Auge mild
Ueber mein Geschick.

Jeden Nachklang fühlt mein Herz
Froh und trüber Zeit,
Wandle zwischen Freud und Schmerz
In der Einsamkeit.

Fließe, fließe, lieber Fluß!
Nimmer werd' ich froh!
So verrausche Scherz und Kuß,
Und die Treue so.

Ich besaß es doch einmal,
Was so köstlich ist!
Daß man doch zu seiner Qual
Nimmer es vergißt!

Rausche Fluß, das Thal entlang,
Ohne Rast und Ruh,
Rausche, flüstre meinem Sang
Melodien zu.

Wenn du in der Mitternacht
Wüthend überschwillst,
Oder um die Frühlingspracht
Junger Knospen quillst.

Selig, wer sich vor der Welt
Ohne Haß verschließt,
Einen Freund am Busen hält
Und mit dem genießt.

Was von Menschen nicht gewußt
Oder nicht bedacht,
Durch das Labyrinth der Nacht
Wandelt in der Nacht.

Goethe.

Herbstlied.

Feldeinwärts flog ein Vögelein
Und sang im muntern Sonnenschein
Mit süßem, wunderbaren Ton:
Ade! ich fliege nun davon,
Weit, weit
Reis' ich noch heut!

Ich horchte auf den Feldgesang,
Mir ward so wohl und doch so bang;
Mit frohem Schmerz mit trüber Lust
Stieg wachsend bald und sank die Brust:
Herz! Herz!
Brichst du vor Wonn' oder Schmerz?

Doch als ich Blätter fallen sah,
Da dacht ich: Ach der Herbst ist da!
Der Sommergast, die Schwalbe, zieht;
Vielleicht so Lieb' und Sehnsucht flieht.
Weit! Weit!
Rasch mit der Zeit.

Doch rückwärts kam der Sonnenschein,
Dicht zu mir d'rauf das Vögelein,
Es sah mein thränend Angesicht
Und sang: die Liebe wintert nicht.
Nein! Nein!
Ist und bleibt Frühlingschein!

L. Tieck.

Nun winkt's und flüstert's.

Nun winkt's und flüstert's aus den Bächen,
Nun duftet's aus dem Thal herauf;
In ungestümer Sehnsucht brechen
Die Knospen und die Herzen auf.

Des Hirsches Trott erklingt im Walde,
Im Blauen schifft der wilde Schwan,
Den Aelpler treibt's zur sonn'gen Halde,
Der Fischer löst den schwanken Kahn.

Das sind die alten Zauberlieder,
Die hell in's Land der Frühling singt,
Daß tief durch alles Leben wieder
Ein ungeduldig Hoffen dringt.

Und in das schallende Getriebe
Hineingezogen wallst auch du,
Und suchst, o Herz, das Haus der Liebe
Und pilgerst nach dem Land der Ruh.

E. Geibel.

Abendstille.

Nun hat am klaren Frühlingstage
Das Leben reich sich ausgeblüht;
Gleich einer ausgeklungnen Sage,
Im West das Abendroth verglüht.
Des Vogels Haupt ruht unterm Flügel,
Kein Rauschen tönt, kein Klang und Wort;
Der Landmann führt das Roß am Zügel,
Und alles ruht an seinem Ort.

Nur fern im Strome noch Bewegung,
Der weit durch's Thal die Fluten rollt:
Es quillt vom Grunde leise Regung,
Und Silber säumt sein flüssig Gold.
Dort auf dem Strom noch ziehen leise
Die Schiffe zum bekannten Port,
Geführt vom Fluß im sichern Gleise —
Sie kommen auch an ihren Ort.

Hoch oben aber eine Wolke
Von Wandervögeln rauscht dahin,
Ein Führer streicht voran dem Volke
Mit Kraft und landeskund'gem Sinn.
Sie kehren aus dem schönen Süden
Mit junger Lust zum heim'schen Nord,
Nichts mag den sichern Flug ermüden —
Sie kommen auch an ihren Ort!

Und du mein Herz! in Abendstille
Dem Kahn bist du, dem Vogel gleich,
Es treibt auch dich ein starker Wille
An Sehnsuchtsschmerzen bist du reich.
Sei's mit des Kahnes stillem Zuge,
Zum Ziele geht es immer fort;
Sei's mit des Kranich's raschem Fluge —
Auch du, Herz, kommst an deinen Ort!

Gottfried Kinkel.

O wunderbares tiefes Schweigen.

O wunderbares tiefes Schweigen
Wie einsam ist's noch auf der Welt!
Die Wälder nur sich leise neigen,
Als ging der Herr durch's stille Feld.

Ich fühl' mich recht wie neu geschaffen,
Wo ist die Sorge nun und Noth?
Was mich noch gestern wollt' erschlaffen,
Ich schäm' mich deß im Morgenroth.

Die Welt mit ihrem Gram und Glücke
Will ich ein Pilger froh bereit
Betreten nur wie eine Brücke
Zu dir, Herr, über'm Strom der Zeit.

v. Eichendorff.

Kürzeste Nacht.

Noch sprüht des längsten Tages warme Quelle
Lebendig fort, es wagen sich verstohlen
Die Träume nur, und nur mit scheuen Sohlen
Die Stern' auf dieser Nacht saphirne Schwelle.

Kaum sank der Abend in der Dämmerwelle,
Da sucht ihn schon der Morgen einzuholen,
Kaum öffnen ihren Kelch die Nachtviolen,
Da hebt die Sonnenblume sich zur Helle.

In Furcht, daß sich schon hell die Berge schmücken,
Singt schöner noch aus thaugenetzter Kehle
Die Nachtigall ihr klagendes Entzücken:

In Furcht, daß bald das süße Dunkel fehle,
Eilt Liebe, heißer Brust an Brust zu drücken,
Und tauscht im Kusse lechzend Seel' um Seele.

H. Lingg.

Schneeglöckchen.

Schneeglöckchen läuten immer zu
„Winter, Winter, geh zur Ruh!
Lenz hat uns hierher gesandt,
Nimm hinweg dein Eisgewand,
Nimm hinweg, es ist schon Zeit —
Frühling! Frühling ist nicht weit;
Uns als Boten schickt er aus,
Und wir schmücken gern sein Haus.

Immer sind die ersten wir —
Oeffnen ihm die luft'ge Thür;
Schauen aus dem tiefsten Schnee
Froh heraus zur Himmelshöh'!"
Und der Winter hört so bang
Ihren leichten Glockenklang;
Schüttelt ernst sein grauses Haupt,
All' sein Stolz ist ihm geraubt;
Und es schmilzt das starre Eis
Bald in Thränen mild und leis.
Traurig zieht er sich zurück;
Wirft noch einen Abschiedsblick
Auf die Erde weit herum —
Und dann wird er todt und stumm,
Schneeglöckchen aber jubeln laut:
„Lenz! es wartet dein die Braut!"

Michalowska.

Ewiger Lenz.

Schon wieder sind entlaubt die Bäume,
Vor meinen Augen spielen Flocken
Und bei dem Klang der Sonntagsglocken
Lehn' ich am Fenster stumm und träume.

Ist's nicht von gestern nur zu heute,
Daß Rose und Hollunder blühten,
Die Pfirsiche im Laube glühten,
Und ich des kühlen Bads mich freute?

Verschwunden ach, was kaum begonnen,
Verwelket schon, was kaum genossen.
Bis wieder neue Blüthen sprossen
Im goldnen Strahl der Frühlingssonnen.

So flieht das Leben sonder Weile;
Wir aber schauen voll Erwarten
Hinüber nach dem großen Garten,
Wo Alles blühet ohne Eile.

H. Neumann.

Herbst.

1.

Schon in's Land der Pyramiden
Flohn die Störche über's Meer;
Schwalbenflug ist längst geschieden,
Auch die Lerche singt nicht mehr.

Seufzend in geheimer Klage
Streift der Wind das letzte Grün;
Und die süßen Sommertage,
Ach sie sind dahin, dahin!

Nebel hat den Wald verschlungen,
Der dein stilles Glück gesehn;
Ganz in Duft und Dämmerungen
Will die schöne Welt vergehn.

Nur noch einmal bricht die Sonne
Unaufhaltsam durch den Duft,
Und ein Strahl der alten Wonne
Rieselt über Thal und Kluft.

Und es leuchten Wald und Haide,
Daß man sicher glauben mag,
Hinter allem Winterleide
Lieg' ein ferner Frühlingstag.

2.

Die Sense rauscht, die Aehre fällt,
Die Thiere räumen scheu das Feld,
Der Mensch begehrt die ganze Welt.

3.

Und sind die Aepfel abgeblüht,
So brecht der Aepfel goldne Bälle;
Hin ist die Zeit der Schwärmerei,
So schätzt nun endlich das Reelle!

4.

Es rauschen die Bäume
So winterlich schon;
Es fliegen die Träume
Der Liebe davon.

5.

Im Winde wehn die Lindenzweige
Von rothen Knospen übersäumt;
Die Wiegen sind's, worin der Frühling
Die schlimme Winterzeit verträumt.

Th. Storm.

Wandernder Dichter.

Ich weiß nicht, was das sagen will!
Kaum tret' ich vor die Schwelle still,
Gleich schwingt sich eine Lerche auf
Und jubilirt in's Blau hinauf.

Das Gras ringsum, die Blumen gar
Stehn, wie Juwelen und Perl'n in's Haar;
Die schlanken Pappeln, Busch und Saat
Verneigen sich im größten Staat.

Als Bot' voraus das Bächlein eilt,
Und wo der Wind die Wipfel theilt,
Die Au' verstohlen nach mir schaut,
Als wär sie meine liebe Braut.

Ja, komm ich müd' ins Nachtquartier
Die Nachtigall noch vor der Thür
Mir Ständchen bringt, Glühwürmchen bald
Illuminiren rings den Wald.

Umsonst, das ist nun einmal so,
Kein Dichter reist incognito,
Der lust'ge Frühling merkt es gleich,
Wer König ist in seinem Reich.

J. v. Eichendorff.

Lenzgesang.

Noch liegt die Erde wie befangen,
Es ruht das Feld, es schweigt der Wald;
Der Himmel ist noch schwarz verhangen,
Und aus den Bergen weht es kalt.

Doch horch! Es geht ein tiefes Mahnen,
Ein Flüstern geht geheimnißvoll;
Als sollte man es leise ahnen,
Was nunmehr alles werden soll.

Die Wolken ziehen rasch am Himmel,
Die Wasser rauschen voll durch's Thal,
Bald kommt ein flockiges Gewimmel,
Bald ein verirrter Sonnenstrahl.

Und durch dies ahnungsreiche Grausen,
Durch dieses Hoffen, schmerzensbang,
Geht stark und voll der Winde Brausen,
Wie der Gewalt'gen Lenzgesang.

Ich muß in's kühle Land hernieder,
Durch Wald und Feld trägt mich der Schritt,
Der Sturm singt seine dunkeln Lieder,
Und tief bewegt sing' ich sie mit.

O banges Sehnen, dunkle Regung,
Die wunderbar im Herzen gährt,
Bis aus der stürmischen Bewegung
Der Liebe Frühling sich verklärt!

J. v. Rodenberg.

Nachtigall und Rose.

Sang mit wundersüßem Schall
Also einst die Nachtigall:
„Wie so hold und wunderschön,
Rose bist du anzusehn!
Blühend,
Glühend,
Düfte sprühend.
Weh! ich muß des Busens Drang
Strömen aus in flücht'gem Klang,
Der mit Sangesallgewalt
Wonnig sich in Lüften wiegt,
Aber bald
Leis verhallt
Und verfliegt.
Ach! was flüchtig stets verhallt,
Könnt' ich's fassen in Gestalt!
Dann entschwänden nicht im Nu
Klänge, die der Brust entsprangen;
Würden prangen
Schön wie du,

Blühend,
Glühend,
Düfte sprühend,
Eine Ros' an Liedes Statt,
Jeder Ton ein Rosenblatt!
Rose, darum lieb' ich dich
Inniglich!"
Rose gab mit duft'gem Wehn
Leise flüsternd zu verstehn:
„Ach! wie singst du Nachtigall,
Mit so wunderholdem Schall!
Innig,
Minnig,
Süß und sinnig.
Was das Herz mir schwellt mit Macht,
Was mich hold erglühen macht,
Lebt im Duft mit Allgewalt,
Der in Lüften wonnig weht,
Aber bald
Leis entwallt
Und vergeht.
Ach! was ohne Klang entwallt,
Unerkannt, vergessen bald,
Was mit Macht die Brust durchzieht —
Könnt' ich's laut und freudig singen,
Würd' es klingen,
Wie dein Lied,
Innig,
Minnig,
Süß und sinnig,

Düfte — Nachtigallgesang,
Jeder Athemzug ein Klang!
Nachtigall, ich liebe dich
Inniglich!"

Fr. v. Sallet.

Tiefer Brunnen.

Verschließ dich nur, du schöner Mund,
Verbirg dich, tiefes Herz, mit Fleiß.
Der Rechte kommt zur rechten Stund,
Der Mund und Herz zu lösen weiß.

Gedenk' ich dein, kommt mir zu Sinn
Das Mährlein von der alten Stadt;
Ein tiefer Brunnen lag darin,
Draus Keiner noch getrunken hatt'.

Er war so tief, so wundertief,
Ließ man ein Becherlein hinab,
Der Faden viele Stunden lief
Und reichte doch den Grund nicht ab.

Da kam des Wegs ein Musikant,
Und sah den Brunnen und trat herzu,
Und nahm sein Geigenspiel zur Hand,
Und spielt ein Stück und sang dazu.

Und horch: da rauscht' es tief und voll
Und wogt' herauf und sprudelt klar,
Und lieblich kühl Gewässer schwoll
Empor zum Rande wunderbar.

Der Spielmann trank nach Herzgelüst
Und lud auch all die Andern ein,
Wer aber dich zu lösen wüßt',
Er tränke wohl für sich allein.

J. Heyse.

Mondnacht.

Es war, als hätt' der Himmel
Die Erde still geküßt,
Daß sie im Blüthenschimmer
Von ihm nur träumen müßt'.

Die Luft ging durch die Felder,
Die Aehren wogten sacht,
Es rauschten leis' die Wälder,
So sternklar wie die Nacht.

Und meine Seele spannte
Weit ihre Flügel aus,
Flog durch die stillen Lande,
Als flöge sie nach Haus.

J. v. Eichendorff.

Frühlingslied.

Es geht ein Frühlingsgrüßen
Hin durch die weite Welt,
Die duftigen Veilchen sprießen,
Es grünet Wald und Feld.

Die Nachtigallen singen,
Die Blüthe nickt vom Baum;
Das ist ein Jubeln, ein Klingen
Im blauen Himmelsraum!

Das Herz schaut ganz erschrocken
In all die Lust hinein,
Die Blumen schmeicheln und locken:
„Du mußt auch fröhlich sein!“

Das will nicht leicht ihm dünken,
Der Winter war so trüb' —
Doch fort und fort sie winken,
Die Blumen gar zu lieb.

Da wirft's das Joch der Schmerzen
Weit ab und jauchzet frei, —
Lenz draußen und Lenz im Herzen,
Der Winter ist vorbei! —

A. v. Rohwedell.

Poesie der Natur.

Stolz mögen wir uns glücklich nennen,
Weil bei des Geistes mildem Schein
Des Lebens Fülle wir erkennen,
Die And're drückt mit dumpfer Pein.

Doch mehr noch glücklich, weil wir sinnig,
Und liebend rings das Leben schau'n,
Und an dem kleinsten fromm und innig
Mit Kindesinbrunst uns erbau'n.

Kein Bienchen schwimmt auf raschen Wogen,
Dem unser helfend Mitleid fehlt,
Der Käfer, der sich starr geflogen,
Wird neu von uns'rem Hauch beseelt;

Denn überall ist Liebesfülle,
Wo ein Gebild zum Leben strebt;
Wir ahnen's, daß in kleinster Hülle
Ein Meer von Lust und Qualen bebt;

Und daß die duftberauschte Mücke
In ihres Lebens kurzen Tag
So viel von Schicksals Gunst und Tücke
Als du und ich erleiden mag.

Nur eiteln Sinn erscheint es nichtig,
Was rasch entsteht und rasch zerfällt
Und ist ein Wunder hoch und wichtig,
Was einmal lebt in bunter Welt.

Und wird des Schmetterlings Entfalten
Ein sehr prophetisches Gesicht,
Des Lenzes Hauch ein heilig Walten
Und eines Leuchtwurm's Tod Gedicht.

Gottfr. Kinkel.

's ist Ostern heut!

Wie ist der Himmel so blau, so weit,
So grün, so golden der Erde Kleid,
Und thauige Perlen glänzen darauf. —
Die Lerche schwinget sich jauchzend auf
Und trägt zu den schweigenden Himmelshöh'n
Die Kunde vom seligen Auferstehn. —
O Vöglein, spar' für die Erde den Ton!
Die droben im Himmel, die wissen's schon:
's ist Ostern heut!

Die Sonne betritt das feuchte Moos
Und ruht eine Weile im Waldesschooß;
Voran eilt der neckische Frühlingswind
Und rüttelt die Bäume: „Wacht auf geschwind!"
Die reiben den Schlaf aus den Augen schnell —
Wie grünet das Moos, wie rauschet der Quell —
„Ein Schelm, der länger noch schlafen kann!
Sie sehen's der leuchtenden Sonne an —
's ist Ostern heut!

„Ihr lieben Gespielen, o kommt herbei
Und sucht im Gesträuche das bunte Ei,
Das haben, damit das Kind sich freut,
Die Engel vom Himmel herabgestreut.
O suchet im Garten nur recht genau
Die Eier, bald golden, bald roth, bald blau.
Ich wollte, daß ich recht viele fänd',
Und armen Kindern sie geben könnt':
's ist Ostern heut!

Die Sonne blickt grüßend zum Fenster hinein;
Da tritt die Jungfrau zum blanken Schrein,
Sie nimmt draus ihr neu'stes, ihr bestes Kleid,
Sie schmückt sich zum Feste der Christenheit.
Sie nimmt den duftenden Veilchenstrauß
Und wandelt in's ferne Gotteshaus.
Was draußen erzählet der Lerche Gesang,
Verkündet der Orgel brausender Klang:
'S ist Ostern heut!"

Der festliche Tag steigt am Himmel empor
Und geht nicht vorüber am Kirchhofsthor
Er tritt zu der traurigen Pforte hinein —
Die Gräber liegen in dunklen Reih'n —
Er legt seine Hände segnend darauf,
Da blühn aus den Gräbern die Blumen auf
Und singen im leisen Flüstergetön
Die Hymne vom seligen Auferstehn'n
'S ist Ostern heut!

Marie Harrer.

Der Kreuzschnabel.

Als der Heiland litt am Kreuze,
Himmelwärts den Blick gewandt;
Fühlt er heimlich sanftes Zücken
An der stahldurchbohrten Hand.

Hier von allen ganz verlassen
Sieht er eifrig mit Bemüh'n
An dem einen starken Nagel
Ein barmherzig Vöglein zieh'n.

Blutgetränkt nun ohne Rasten,
Mit dem Schnabel zart und klein
Möcht' den Heiland es vom Kreuze
Seines Schöpfer's Sohn befrei'n.

Und der Heiland spricht in Milde
Sei gesegnet für und für!
Trag das Zeichen dieser Stunde:
Ewig Blut und Kreuzeszier.

Kreuzschnabel heißt das Vöglein;
Ganz bedeckt von Blut so klar,
Singt es tief im Fichtenwalde
Märchenhaft und wunderbar.

Julius Mosen.

Rückblick.

Mit zwanzig leichten Lenzen
Lag ich in diesem Wald
Und seh' ihn heute glänzen
In gleicher Lichtgestalt:
Es duften seine Würzen,
Und seine Bäche stürzen,
Ja, nimmer wird er alt.

Mit rüst'gen Mannesschritten
Geh' ich noch durch ihn hin,
Ich bin an Willen, Sitten,
Ich bin der Alt' am Sinn;
Und dennoch muß ich sagen
Ich muß mit Schmerzen klagen,
Daß ich ein Andrer bin.

Die Buchen und die Eichen,
Mit Wurzeln tief und breit,
Sie waren meinesgleichen,
Was ich vor der Zeit?
Gleich diesen Felsenquadern
Fühlt' ich in allen Adern
Getrost Unsterblichkeit.

Wohl bin ich jetzt ein And'rer,
Bin kein Gewächs des Hains;
Ich bin ein flücht'ger Wand'rer
Und denke nur an Eins:
Daß ich wie Windeswehen
Durch diesen Wald muß gehen —
O kurzer Traum des Seins!

Gustav Schwab.

Es haben in weiten Gauen.

Es haben in weiten Gauen
Viel Hände sich heut geregt,
Vom frühesten Tagesgrauen
Die Arbeit der Welt gepflegt;

Nun singt in milden Accorden
Von Ruhe der Abendhauch,
Und alle, die müde geworden,
Die ruhen und singen auch.

Es kamen die stillen Stunden,
Wo höher das Herz erglüht,
Und wo über Streit und Wunden
Die Palme des Friedens blüht;
Wo tiefer zum inneren Leben
Das Auge sich sinnend kehrt,
Und wo unser bestes Streben
Den Reichthum der Seele mehrt.

Viel ruhlose Triebe ranken
Sich wild um des Tages Last,
Da bleiben gute Gedanken
Unhörbar und unerfaßt;
Wenn aber droben die Sterne
Erglänzen von ewigen Höh'n,
Dann hören die Menschen gerne
Was weise und gut und schön.

O möchten des Abends Feier
Wir alle so recht versteh'n!
Wir würden reiner und freier
Durch's tägliche Leben gehn.
Wir fänden früher den Hafen
Der Liebe im Erdenthal.
Und würden sel'ger entschlafen
Am letzten Abend einmal.

Hugo Oelbermann.

4.

Scherz.

Kleidermacher-Muth.

Und als die Schneider revoltirt, —
Courage! Courage!
So haben gar grausam sie massakrirt
Und stolz am Ende parlamentirt:
Herr König, das sollst du uns schwören.

Und drei Bedingungen wollen wir stell'n:
Courage! Courage!
Schaff ab, zum Ersten, die Schneider-Mamsell'n,
Die das Brod verkürzen uns Schneidergesell'n;
Herr König, das sollst du uns schwören.

Die brennende Pfeife, zum Andern, sei —
Courage! Courage!
Zum höchsten Aerger der Polizei
Auf offener Straße uns Schneidern frei;
Herr König, das sollst du uns schwören.

Das dritte, Herr König, noch wissen wir's nicht —
Courage! Courage!
Doch bleibt es das Best' an der ganzen Geschicht',
Wir besteh'n auch darauf bis an's jüngste Gericht;
Das Dritte, das sollst du uns schwören.

A. v. Chamisso.

Der Klopfer.

O du neugierig Fräulein du,
Den Kobold willst du seh'n!?
Die Neugier läßt ihr keine Ruh,
Er muß von hinnen geh'n! —

Da war er fort von unserm Schloß,
Den man den Klopfer hieß;
Die Mädchen all es sehr verdroß,
Daß er das Schloß verließ.

Rein ward der Flur, in dem man schlief,
Man sah nicht wie's geschah!
Fehlt' Einem was und einer rief:
„Hol's Klopfer!“ — Klapp, war's da!

Eh' man den Brunnen noch erreicht —
Schnapp! — war der Krug gefüllt,
Und hübschen Mädchen doch so leicht,
Als ob ihn Jemand hielt.

Wenn einen Groschen man verlor
Und Klopferchen war nah:
„Geh', Klopfer, hol' den Groschen vor!“
Klapp! — lag der Groschen da!

War man beschneit, so rief man: „Oh!
Komm, Klopfer, klopf' mich ab!“
Wie war klein Klopferchen da froh
Und klopfte auf und ab!

Gar fein klopft er die Pelzlein aus
Und putzte Mädchenschuh:
In Küch' und Keller im ganzen Haus
Half er ohne Rast und Ruh.

Und Erbsenlesen konnt er flink!
Schirr, hirr! — war Alles rein:
Beim Rübenschaben gings: berblink!
Schibb, schibb, sein Messerlein.

Wie fein schnitt er die Bohnen und
Die Gurken zum Salat:
Die Klöschen macht' er niedlich rund,
Auch briet er delicat!

Mit Tellern klopfen war sein Spaß,
Er wusch sie — ach, so rein!
Krystallhell putzt er jedes Glas
Und stellt es auf — so fein!

Recht wie ein Mäuslein kam er an
Und klapperte mit was — — —
„Da, wieg' das Kindlein", sprach man dann
„Und hol' mir dies und das!"

Ach, in das gnäd'ge Fräulein gar
Schien er verliebt zu sein,
Und ließ sich placken immerdar
Mit tausend Plackerei'n.

Er sah ihr an den Augen ab,
Worauf ihr Wunsch gestellt:
Sie hetzte ihn Trepp' auf, Trepp' ab,
Und durch die ganze Welt.

Sie sprach: „Da, trag' das Brieflein fort
Und bring' die Antwort mir.“
Da klapperte Klopfer fort von dort:
Husch! — war die Antwort hier.

„Wo mag mein Fingerhütchen sein?“
Topp lag es auf dem Tisch.
„Mein Sessel ist von Staub nicht rein“ —
Husch! — fegt ein Federwisch.

„Ach, wär' der Junker hier, von Stein!“ —
Der Klopfer geht hinaus:
Da guckt der Junker schon herein
Mit einem Blumenstrauß.

Oft sagte „lieber Klopfer“ sie:
„Reich' mir dein Händlein dar:“ —
Sie sah's nicht, doch sie fühlte, wie
Es weich wie Seide war.

Da hielt sie ihn, wollt' endlich dann
Ihn seh'n leibhaftiglich:
Doch Klopfer fing zu blitzen an
Und hub von dannen sich.

— Wenn nur kein Nachtheil d'raus entsteht,
Daß er im Zorne ging:
Denn wo ein Geist im Zorne geht,
Ist's ein gefährlich Ding!

A. Kopisch.

Verrath.

Die Wasserlilie kichert leis':
„Ich muß euch ein Ding verrathen,
Ich muß euch verrathen, was gestern Nachts
Zwei junge Verliebte thaten.

„Die kamen mit Vetter= und Basenschaft
Den Strom hinunter geglitten,
Die saßen, weil Lauscher im Boot, ganz still,
Mit auferbaulichen Sitten.

„Sie tauchte die Hand in's Wogenblau,
Den klopfenden Puls zu kühlen,
Er wollte zur selben Zeit einmal
Nach der Wärme des Wassers fühlen,

„Und unter dem Wasser begegnen sich
Verstohlen die beiden Hände,
Und fliehen sich und fangen sich —
Es nimmt das Spiel kein Ende.

„Die Basen haben nichts gemerkt
Von der glücklichen Liebesstunde
Ich aber hab' es wohl geseh'n
Tiefher aus dem buschigen Grunde."

Alex. Kaufmann.

Curiose Geschichte.

Ich bin einmal etwas hinausspaziert,
Da ist mir ein närrisch Ding passirt:
Ich sah einen Jäger am Waldeshang,
Ritt auf und nieder den See entlang;
Viel Hirsche sprangen am Wege dicht:
Was that der Jäger? — er schoß sie nicht,
Er blies ein Lied in den Wald hinein —
Nun sagt mir, ihr Leut', was soll das sein?

Und als ich weiter bin fortspaziert,
Ist wieder ein närrisch Ding passirt:
Im kleinen Kahn eine Fischerin
Fuhr stets am Waldeshange dahin;
Rings sprangen die Fischlein im Abendlicht:
Was that das Mädchen? — Sie fing sie nicht,
Sie sang ein Lied in den Wald hinein —
Nun sagt mir, ihr Leut', was soll das sein?

Und als ich wieder zurückspaziert,
Da ist mir das närrischste Ding passirt:

Ein leeres Pferd mir entgegen kam,
Im See ein leerer Nachen schwamm;
Und als ich ging an den Erlen vorbei,
Was hört' ich drinnen? Da flüsterten Zwei,
Und 's war schon spät und Mondenschein
Nun sagt mir, ihr Leut', was soll das sein?

R. Reinick.

Storchenbotschaft.

Dem Schäfer sein Haus, das steht auf zwei Rad,
Steht hoch auf der Haiden, so früh, wie spat.
Und wenn nur ein Mancher so'n Nachtquartier hätt'!
Ein Schäfer tauscht nicht mit dem König sein Bett.

Und käm' ihm zur Nacht auch was Seltsames vor,
Er betet sein Sprüchel und legt sich auf's Ohr,
Ein Geistlein, ein Herlein, so luftige Wicht',
Sie klopfen ihm wohl, doch er antwortet nicht.

Einmal doch, da ward es ihm wirklich zu bunt,
Es toppert am Laden, es winselt der Hund,
Nun zieht mein Schäfer den Riegel — ei schau!
Da stehen zwei Störche, der Mann und die Frau.

Das Pärchen, es machet ein schön Kompliment,
Es möchte gern reden, ach, wenn es nur könnt',
Was will mir das Ziefer? ist so was erhört?
Doch ist mir wohl fröhliche Botschaft beschert.

Ihr seid wohl da hinten zu Hause am Rhein?
Ihr habt wohl mein Mädel gebissen in's Bein?
Nun weinet das Kind und die Mutter noch mehr,
Sie wünschet den Herzallerliebsten sich her.

Und wünschet daneben die Taufe bestellt:
Ein Lämmlein, ein Würstlein, ein Beutlein Geld? —
So sagt nur, ich käm' in zwei Tagen oder drei,
Und grüßt mir mein Bübel und rührt ihm den Brei!

Doch halt! warum stellt ihr zu Zween euch ein?
Es werden doch, hoff' ich, nicht Zwillinge sein?
Da klappern die Störche im lustigen Ton,
Sie nicken und knixen und fliegen davon.

E. Mörike.

Juchhe!

Wie ist doch die Erde so schön, so schön!
Das wissen die Vögelein:
Sie haben ihr leicht Gefieder,
Und singen so fröhliche Lieder
In den blauen Himmel hinein.

Wie ist doch die Erde so schön, so schön!
Das wissen die Flüß' und Seen:
Sie malen im klaren Spiegel
Die Gärten und Städt' und Hügel,
Und die Wellen, die drüber geh'n.

Und Sänger und Maler wissen es,
Und es wissen's viel andere Leut'!
Uns wer's nicht malt, der singt es,
Und wer's singt, dem klingt es
In dem Herzen vor lauter Freud'!

Robert Reinick.

Der große Cotillon.

Ich sah einen Tanz, der ergötzte mich nicht:
Die Tänzer von gelbbraunem Angesicht,
Und dürre, klapperdürre, erbärmliche Wesen,
Man konnte durch ihre Leiber fast lesen,
Huhu, die länderten geisterstumm,
Unsichtbar getrieben im Kreise herum;
Und eh' ich mir's von den Tänzern versah,
Begann ein viel tolleres Hopsasa,
Ein Kotillon, wie wohl nimmer auf Erden
Konfuser und toller getanzt kann werden.

Der sprang in die Höhe, der flog in die Weite,
Der tanzt in die Länge und der in die Breite;
Wie toll aber jeder solch' Tanzen auch trieb,
Doch männiglich kalt und gelassen blieb.
In Wallung und Hitze, so viel ich vernommen,
Ist auch nicht ein einziger der Tänzer gekommen,
Und hatten das Walzen und Ländern sie satt,
Da sanken sie kraftlos danieder und matt,
Und ließen auf ewig vom Kotillon ab,
Denn jeder fand da, wo er hinsank, sein Grab

Wer waren die Tänzer, darf ich sie erst nennen?
Ihr werdet die gelben, klapperdürren wohl kennen;
Sie tanzen im Schooße der Mutter Natur,
Der Tanzsaal war die herbstliche Flur.
Die Tanzmusik gaben Stadtpfeifer aus Norden,
Boreas nannten sie sich und Consorten,
Die Beleuchtung im Tanzsaal gab's herbstliche Wetter,
Und die Tänzer waren — die fallenden Blätter.

Rich. Roos.

S'is anderscht.

Du moanst wol, die Liab laſt ſie zwinga,
Du glaubst wol, i war so a Bua,
Du denkst wol, mi wickelst um d' Finga,
Du moanst wol, ich lach nur dazua?
Do glaub ma: s'is anderscht, valaß di nur drauf;
Zatrißt wo a Bleamle, steht's nimmermer auf.

Du moanst wol i wurd die vagessn,
Du glaubst wol, dös gang a so leicht,
Du denkst wol, s'is wia mit an Bes'n
Wia d' Vögerln vom Bam wegaſcheucht?
Do glaub ma: s'is anderscht, die Liab baut sie ir Nest,
Und duckt si und buckt si und bokerlt schön fest.

Du moanst wol, i wurd mi scho gwöna,
Und sagst wol, du warst mit aloan,
Und glaubst wol, 's giebt Dirndeln, vil schöna,
Und denkst wol, i suchat mar ran?
Do glaub ma: s'is anderscht, mei Liab hat an B'stand,
Laßt nit sie wegwasch'n wie in Bacherl da Sand.

Mein Annalieb.

Ei du klein Flachshaar,
Ich freß' dich vor Lieb' gar!
Was hast du für Pausbäckchen,
Noch süßer als Zwiebäckchen!
Ei du klein Flachshaar,
Möcht' fressen dich gar!

Ei du klein Großmaul,
Im Schelten bist nicht faul!
Die Zung' geht wie'n Lämmersterz,
Gilt Hans dir nicht Heller Werth's?
Ei du klein Großmaul,
Du schiltst mich nicht faul!

Ei du klein Weisnas',
Wie macht dir mein Zorn Spaß!
Wie sie rädert wie 'ne Kaffeemühl',
Wie sie klappert wie 'n Mörserstiel!
Ei du klein Weisnas',
Wie machst du mir Spaß!

Ei, mein klein Annalieb,
Kannst mich schütteln wie 'n Mehlsieb,
Kannst mich ausdreh'n wie 'nen Wisch,
Kannst mich werfen unter 'n Tisch.
Ei, mein klein Annalieb,
Dreh' und wend' mich wie 'n Wisch!

Klaus Groth.

Tragische Geschichte.

'S war Einer, dem's zu Herzen ging,
Daß ihm der Zopf so hinten hing;
Er wollt' es anders haben.

So denkt er dann; wie fang' ich's an?
Ich dreh' mich um, so ist's gethan —
Der Zopf, der hängt ihm hinten.

Da hat er flink sich umgedreht,
Und wie es stund, es annoch steht —
Der Zopf, der hängt ihm hinten.

Da dreht er schnell sich anders 'rum,
'S wird aber noch nicht besser d'rum —
Der Zopf, der hängt ihm hinten.

Er dreht sich links, er dreht sich rechts,
Er thut nichts Guts, er thut nichts Schlechts —
Der Zopf, der hängt ihm hinten.

Er dreht sich wie ein Kreisel fort,
Es hilft zu nichts, in einem Wort —
Der Zopf, der hängt ihm hinten.

Und seht, er dreht sich immer noch,
Und denkt: es hilft am Ende doch —
Der Zopf, der hängt ihm hinten.

Ad. v. Chamisso.

Zwei Hähne.

Im Tournierplatz einer Tenne,
Auf dem Thron von Schobern, Scheitern,
Sitzt in Anmuth Jungfrau Henne,
Richtend zwischen zweien Streitern.

Ach, es hat ihr züchtig Gackern,
Ihr jungfräulich sittsam Schreiten,
Liebentflammt die beiden Wackern,
Die um ihren Preis nun streiten.

Welcher ist's, den sie erkoren,
Dem sie weiht die gleiche Flamme?
Goldhahn mit den schmucken Sporen?
Schwarzhahn mit dem schönen Kamme?

Goldhahn ist ein stolzer Ritter,
Trägt ein Wamms orangenfarben,
Goldnen Panzer, bunte Flitter,
Grüner Federn volle Garben!

Siegbewußt im Selbstgefallen
Steht der Stutzer ganz verloren,
Doch der Maid zumeist von Allen,
Traun, behagen seine Sporen.

Schwarzhahn prunkt nicht also eitel,
Melancholikus von Hause,
Einfach schwarz vom Fuß zum Scheitel,
Trägt er Mantel, Rüstung, Krause.

Seufzend, mit gesenkten Blicken,
Birgt er in sich seine Flamme,
Doch die Dame fand Entzücken
An dem schönen rothen Kamme.

Horch, Trompetenstöße dröhnen!
Auf zum Kampf ihr tapfern Ritter!
Stäubend in den Lüften wehen,
Federn statt der Lanzensplitter.

Wie sie aneinanderspringen,
Grimmig mit den Flügeln schlagen,
Und mit Blick und Kralle ringen,
Degengleich die Schädel tragen!

Weh', ein Kleinod hat verloren
Jeder in des Kampfes Flamme,
Goldhahn seine schönen Sporen,
Schwarzhahn ein gut Stück vom Kamme!

Und die Dame steht unschlüssig,
Wer zum Siegespreis zu wählen?
Schwarzhahn, der des Kammes müssig,
Goldhahn, dem die Sporen fehlen?

A. Grün.

Käfer-Hochzeit.

Jeder soll willkommen sein!
Kommt herein! kommt herein!
Bienlein, sprich, was bringst du heim!
Honigseim! Honigseim!
Fliege, was schaffst du zur Kost?
Milch und Most! Milch und Most!
Wespe, was trägst du uns ein?
Näscherei'n! Näscherei'n!
Schmetterling, bringst du nach Brauch? —
Blumenhauch! Blumenhauch!
Spinnchen, was hast du bereit't?
Hochzeitskleid! Hochzeitskleid!
Und, Goldkäfer, dein Geschenk?
Gold die Meng'! Gold die Meng'!
Was trägst du, Glühwürmchen, ein?
Kerzenschein! Kerzenschein!
Bremse, was bringst du für Glück?
Tanzmusik! Tanzmusik!
Mücke, du kamst leer zum Fest? —
„Tanzen ist das allerbest!
Leichte Füße, leichter Sinn!
Nehmt mich zum Tanzmeister hin!
Juchhe!"

R. Löwenstein.

Matten-Hase.

Klein Matten der Has',
Der macht sich 'nen Spaß,
Er ging an's Studiren,
Wollt's Tanzen kapiren.
Und tanzte allein
Auf dem hintern Bein.

Kam Reinhard, der Wicht:
Ei, welch' ein Gericht!
Klein Matten zu grüßen!
So flink auf den Füßen?
Du tanzest allein
Auf dem hinteren Bein?

Komm laß uns zu Zwei'n,
Will Dame dir sein!
Die Krähe kann geigen,
Ei wird das ein Reigen!
Wir tanzen so fein
Auf dem hinteren Bein!

Klein Matten gab Pfot':
Der Fuchs biß ihn todt;
Da saß er im Schatten,
Verspeiset klein Matten,
Die Krähe kriegt sein
Ein hinteres Bein.

Klaus Groth.

Von den Engeln.

Nun laß dir erzählen, mein liebes Kind,
Wie schön die guten Engel sind!
Sie sind so hell von Angesicht,
Als Erd' und Himmel im Frühlingslicht,
Sie haben Augen gar blau und klar
Und ewige Blumen im goldigen Haar,
Und ihre raschen Flügelein,
Die sind von silbernem Mondenschein.
Bei Tag und Nacht
Schweben die Engel in solcher Pracht.

Nun laß dir erzählen, mein gutes Kind,
Wie die Englein fliegen leis und lind!
So leis als der Schnee vom Himmel fällt,
So leis als der Mond zieht über die Welt,
So leis als der Keim aus der Erde sprießt,
So leis als der Duft durch die Lüfte fließt,
So leis als vom Baume weht ein Blatt,
So leis als das Licht über Land und Stadt,
So leis und lind
Fliegen die Engelein, mein liebes Kind!

Nun laß dir erzählen, mein liebes Kind,
Wozu die guten Engel sind!
Wo ein Armer betet in seiner Noth,
Da bringen sie in das Haus ihm Brot;
Wo beim kranken Kinde die Mutter wacht
Da nehmen des Kindleins sie in Acht;

Und wo in Gefahr ein Guter schwebt,
Wo Jemand weinet, Jemand bebt,
Dahin geschwind
Gehen die Englein, mein liebes Kind.

Und willst du, mein Kind, die Englein sehn —
Das kann auf der Erde wohl nicht geschehn;
Doch wenn du hier lebtest fromm und rein,
Wird stets ein Engel um dich sein;
Und wenn sich dereinst dein Auge bricht,
Du nicht mehr erwachst zum Tageslicht,
Dann wirst du ihn schauen, er winkt dir still,
Dann folg' ihm, wohin er dich führen will.
Im Himmelsschein
Wirst du dann selber ein Engel sein.

R. Löwenstein.

Aanten int Water.

Aanten int Water,
Wat vern Gesnater!
Aanten in Dik,
Wat vern Musik!
De Wart is wat heesch: wat, wat, wat schull wie eten?
Murt, inne Murt, inne Grund is dat fett!
Höja! de graue fangt sud an to reden:
Quark un warm Water: un alle ropt mit.

Aanten int Water,
Wat vern Gesnater!
Aanten in Dik,
Wat vern Musik!
De Rünnsteen hentlank all int Trünneln un Snappeln
Baarbeent un plattföt, un jümmer vergnögt!
Hier is de Kackenguß! Beersupp mit Appeln!
Wackeli, gackeli — sieh, wat se sökt!

Aanten int Water,
Wat fern Gesnater!
Aanten in Dik,
Wat vern Musik!
Nu oppen Wall! un nu ropt wie de Günner!
Nu kamt se an, un nu gift da en Snak.
Nu steegt wi dal un nu dukt wie uns ünner
All dat warm Water löppt blank runne Nack!

Aanten int Water,
Wat vern Gesnater!
Aanten in Dik,
Wat vern Musik!
Wat, wat, wat wüllt wi? Nu wüllt wi n'an Misten.
Hör! se döscht Weten! Wi krupt daer de Rill!
Kamt man! man sachden! op Töntjen! mit Listen!
Nückt mit den Kopp, un eet gau, un swigt still!

Aanten int Water,
Wat vern Gesnater!
Aanten in Dik,
Wat fern Musik!

Dar kummt de Kaekſch! neiht maent, arnkt de Flünken!
Hoch aevern Tun, un koppheiſter n'an Dik,
Swimm' as de Pocken, un ſlegen an Lünken,
Klok as en Minſch — un ſo dik! un ſo dik!
Aanten int Water,
Wat vern Geſnater!
Aanten in Dik,
Wat vern Muſik!

Klaus Groth.

Im Weinberg.

Ich hatt' im Weinberg jüngſt zu thun,
Da fand ich in Gedanken
Meinen langen Magiſter ruhn
Mitten unter den Ranken.

Schmunzelt' er ſüß und ſtreckt ſich faul,
Schaut empor zu den Lauben;
Rief: O wachſe mir doch in's Maul,
Allerſchönſte der Trauben!

„Freund, ſei kein Narr, ſteh' auf, greif zu,
Wirſt ſie ſonſt nimmer erreichen;
Um einen Haſenfuß wie du,
Geſcheh'n keine Wunder und Zeichen.“

E. Geibel.

Käferlied.

Es waren einmal drei Käferknaben
Die thäten mit Gebrumm brumm brumm
In Thau ihr Schnäblein tunken,
Und wurden so betrunken,
Als wär's ein Faß mit Rum.

Da haben sie getroffen an
Eine wunderschöne Blum Blum Blum,
Da wurden die jungen Käfer
Alle drei verliebte Schäfer
Und flogen um sie herum.

Die Blume, die sie kommen sah,
War grade auch nicht dumm dumm dumm,
Sie war von schlauem Sinne,
Und rief die böse Spinne:
„Spinn mir ein Netzlein um;"

Die böse Spinne kroch heran
Und macht die Beine krumm krumm krumm,
Sie spann ein Netz so feine
Und setzte sich dareine
Und saß da mäuschenstumm.

Und als die Käfer kommen an
Mit zärtlichem Gebrumm brumm brumm,
Sind sie hineingeflogen
Und wurden ausgesogen,
Half ihnen kein Gebrumm.

Das Blümlein aber lachend sprach
Und kümmert sich nicht drum drum drum:
„So geht's, ihr lieben Käfer,
So geht's, ihr lieben Schäfer,
Trotz allem Summ und Brumm!"

R. Reinick.

Die Zwei und der Dritte.

Fantasie, das ungeheure Riesenweib,
Saß zu Berg,
Hatte stehen neben sich zum Zeitvertreib
Witz, den Zwerg.
Der Verstand
Seitwärts stand,
Ein proportionirter Mann,
Sah das tolle Spiel mit an.

Fantasie sich halben Leibs zum Himmel hob,
Einen Stern
Faßte sie und schwang ihn, daß er Funken stob.
Nah und fern
Fiel der Witz
Wie ein Blitz
Drüber her, und faßt den Schein
In die kleinen Taschen ein.

Fantasie zur Wolke, die vorüberflog,
Streckt die Hand,

Sich die Wolke purpurn um die Schulter zog
Als Gewand,
Witz versteckt
Drunter steckt;
Wie sich nur ein Fältchen ruckt,
Witz heraus mit Lachen guckt.

Fantasie mit Donnerstimme, thut auf den Mund,
Witz verstummt;
Schweigt die Riesin, thut sogleich der Zwerg sich kund,
Pfeift und summt.
Der Verstand
Hält nicht Stand.
Geht und spricht: das mag ich nicht:
Denn das sieht wie ein Gedicht.

Fr. Rückert.

Der Müller.

Müllerbursche flink und froh
Springt und dreht so!
Sein Haar ist so struppig,
Sein Bart ist so ruppig,
Hat Kleister auf den Backen
Den Schelm in dem Nacken
Fliegt umher in den Mehlstaub,
Kreideweiß wie 'ne Taub'.

Samstags, wenn ich Mehl einkauf',
Komm' zur Mühl' hinauf,
Dann geht sie und klappert,
Dann steht er und plappert,

Mit Puder frisirt,
Er spaßt, raisonnirt,
Und wenn ich ihm's Geld reich',
Wie verliebt blickt er gleich!

Aber wollte er mir nah'n,
Ei, da käm' er an!
Wie wollt' ich's ihm legen!
Wie wollt' ich ihn segen!
Ich klopft' ihm die Jack' aus,
Als stäubt' ich 'nen Sack aus, —
Sonst wär's aller Welt klar,
Daß zur Mühle ich war.

Klaus Groth.

Der Musikantentraum.

Im Wald, wo mancher Eichbaum stand,
Irrt einst ein trunkner Musikant;
Wie er's getrieben hatte, ging's:
Rechts stieß er an und wieder links,
Und sprach: „Hier sind doch grobe Leute,
Geht Keiner aus dem Wege heute!"
So stolpert er mit Ungemach
Zu einer Höhle nach und nach,
Und denkt, er sei zu Hause nun,
Macht sich's bequem und will da ruhn:

Er fühlt, das Bett ist weich und hären,
Und lagert sich auf — — einen Bären,
Der Bär war faul und merkt' es nicht,
Er duldet eine Zeit den Wicht;
Doch wie der muntre Musikant
Sich dreimal hin und her gewandt,
Fängt Meister Bär doch an zu summen,
Etwas zu knurren und zu brummen.
Der Musikant versteht nicht was,
Und denkt, er hört im Krug den Baß;
Nimmt seine Flöte her und spielt
Wie eben er im Rausch es fühlt,
Der Bär, der einst ein Tanzbär war,
Erhebt sich aus dem Schlafe gar,
Und tanzt, und dreht sich mit Gebrumm,
Nach der Musik im Kreis herum,
Und seine Bärlein seh'n in Ruh
Mit Mutter Petz dem Bimmel zu:
Ja, weil es grade Mondschein war,
So kommt von Bären eine Schaar.
Dem Musikanten wird kurios,
Doch pfeift er immer frisch drauf los,
Verliert den Hut, doch nicht den Muth,
Und denkt, es wird zuletzt noch gut.
Er pfiff: Titi, tili, tiling,
Bis Rausch und Wald und Bär verging. —
Der Morgen schien nun hell und licht,
Und Alles war nun Traumgesicht:
Zwar Brummen hört er noch genug,
Er saß auf einer Bank im Krug,

Und vor ihm steht, recht als ein Bär,
Der Wirth — und brummt die Rechnung her.
Da merkt' er, wie die andern Bären
Des Traumes auszulegen wären.

August Kopisch.

5.

Verschiedene Lebensverhältnisse.

Einsegnung.

Die Glocke ruft — auch dir! Mit ehernem Munde
Verkündet sie die ahnungsvolle Zeit,
Wo du bekennen sollst die frohe Stunde,
Welch' frommen Glauben sich dein Herz geweiht.
O laß mich heut, tief aus der Seele Grunde,
Ein Wort dir sagen treuer Zärtlichkeit:
Worin sich alle Herzen heut verbünden,
Die stummen Wünsche laß mich laut dir künden!

Der sel'gen Kindheit sollst du nicht entsagen!
Der Perle gleich in stummer Meeresflut,
Sollst du sie fest in treuer Seele tragen,
Den liebsten Schatz, des Lebens höchstes Gut
Verkünden wird es deines Busens Schlagen,
Verkünden wird's der Wange Rosenglut,
Ja, in dein Auge deutlich wird sich's schreiben:
Du warst ein Kind, und kindlich wirst du bleiben.

Das ist die Jugend, welche nie veraltet,
Die Schönheit ist es, welche nie verweht,
Das ist die Liebe, welche nie erkaltet,
Die süße Hoffnung, welche treu besteht.
Denn sei getrost! Wie auch das Schicksal waltet,
Auf welchen Pfaden auch dein Fuß einst geht:
Was bangst du noch, blieb nur der Jugend Blüthe
Dir unumwölkt im innersten Gemüthe?

So tritt denn fröhlich und getrost in's Leben:
Sei dir's ein Maitag, sonnenhell und rein!
Kein Sehnen quäle dich, kein eitles Streben,
Nie nage dich des Zweifels bange Pein!
Ein Engel Gottes möge dich umschweben,
Dir ewig hülfreich, ewig nah zu sein!
Doch über Alles sei dir Gottes Frieden,
Dem Friede ward, ward Köstliches beschieden.

R. Prutz.

Licht und Wärme.

Der bess're Mensch tritt in die Welt
Mit fröhlichem Vertrauen,
Er glaubt, was ihm die Seele schwellt,
Auch außer sich zu schauen,
Und weiht, von edlem Eifer warm,
Der Wahrheit seinen treuen Arm.

Doch alles ist so klein, so eng,
Hat er es erst erfahren,
Da sucht er in dem Weltgedräng
Sich selbst nur zu bewahren,
Das Herz in kalter stolzer Ruh
Schließt endlich sich der Liebe zu.

Sie geben, ach! nicht immer Gluth
Der Wahrheit helle Strahlen,
Wohl denen, die des Wissens Gut
Nicht mit dem Herzen zahlen.
Drum paart zu Eurem schönsten Glück
Mit Schwärmers Ernst, des Weltmanns Blick.

Schiller.

Des Menschen Wünsche.

Am Morgen, wenn der Mensch den Lauf beginnt,
Auf Erden wallend als ein glücklich Kind,
Wenn er noch kindlich haßt, noch kindlich liebt,
Noch kindlich fehlt, noch kindlich Tugend übt,
Wenn leicht die Thräne quillt und leicht versiegt,
Da ist ein Wunsch, der ihm am Herzen liegt,
Nach dem all seine kleinen Wünsche zielen:
„O laßt mich spielen!"

Wenn höher dann des Lebens Sonne steigt —
Und uns die Welt in hellerm Lichte zeigt,
Das Auge sehnend in die Ferne eilt
Und sinnend in des Herzens Tiefen weilt,
Wenn wir halb willenlos und halb bewußt
Das Buch durchblättern unsrer eignen Brust,
So finden wir den Wunsch darin geschrieben:
„O laßt mich lieben!"

Und wenn dem Herzen dann sein Recht geschehn,
Wir ernster in den Strom des Lebens sehn,
Der wogend sich vor unsern Blicken regt,
An unser stilles Ufer brandend schlägt;
Und wenn wir sehn, wie Alles ringt und schafft,
So stehen wir, bewußt der eignen Kraft!
„Soll ich beglückt, ein Mensch mit Menschen, wandeln
So laßt mich handeln!“

Doch müde wird der Pilger allgemach,
Sein Fuß wird wankend, und sein Arm wird schwach,
Des Marktes Lärm, der auf der Kräfte Höh'
Ihn einst ergötzt, thut Ohr und Herzen weh,
Und wenn er in der Seele Tiefen schaut,
Da ruft es innen mit der Sehnsucht laut:
„O laßt ein stilles Plätzchen mich erwerben,
Dann ruhn und sterben!“

Marie Harrer.

Die Ameisen.

Stell ein Teller Honig in die Schüssel
Voll Wasser, einem Volk Ameisen hin
Und siehe was geschehen wird. Sie kommen
Im Heereszug von Einem Geist beseelt,
Die ersten stürzen in den Wasserwall
Und schwimmend nach der Burg ertrinken sie,
Doch immer and're kommen und ertrinken,
Und immer and're füllen ganz den Wall
Mit ihren Heldenleibern achtlos aus,

Und eine sich're Brücke wird aus Todten,
Drauf zieh'n die Sieger in das Honigschloß,
Die Todten ahnend, und die Sieger glücklich.

* * *

Das ist das Menschenvolk! das ist die Erde!
Das ist das Leben, und das wird der Sieg.

Leopold Schefer.

Vom Hirtenknaben.

Der Hirtenknab' am Alpensee
Inmitten seiner Heerde,
Spricht auf den Knie'n das A-B-C
Mit betender Geberde.

Ihm naht der Pfarrer ungesehen:
„Was, Kind, soll das bedeuten?
„ „O Herr, ich hör' auf allen Höh'n
Zur Abendandacht läuten.
Da möcht' auch ich den Antheil mein
An all' der Andacht haben.""

„Doch Knabe, soll' dies Beten sein?
Du lallst ja nur Buchstaben!"
„ „Ich weiß nicht, wie ich beten soll,
Da bring' ich meine Sachen
Dem lieben Gott, — der weiß ja wohl
D'raus ein Gebet zu machen." "

* * *

Das vierzehnjährige Herz.

Es ist so schön! sein lichtes Haar.
Das möcht' ich mit keinem vertauschen,
Wie seidene Fäden so weich und klar,
Wenn zarte Löckchen sich bauschen;
Oft streichl' ich es, dann lacht er traun,
Nennt mich: „seine alberne Barbe";
Es ist nicht schwarz, nicht blond, nicht braun,
Nun rathet, wie nennt sich die Farbe?

Und seine Geberde ist königlich,
Geht majestätisch zu Herzen,
Zuckt er die Brauen, dann fürcht' ich mich,
Und möcht' auch weinen vor Schmerzen;
Und wieder sehe ich sein Lächeln blüh'n,
So klar wie das reine Gewissen,
Da möcht' ich gleich auf dem Schemel knieen,
Und die guten Hände ihm küssen.

Heut' bin ich in aller Frühe erwacht,
Beim ersten Glitzern der Sonnen,
Und hab' mich gleich auf die Sohlen gemacht,
Zum Hügel drüben am Bronnen;
Erdbeeren fand ich, glüh'n wie Rubin,
Schön wie im Korbe sie lachen!
Die stell' ich ihm nun an das Lager hin,
Da sieht er sie gleich beim Erwachen,

Ich weiß, er denkt mit dem ersten Blick,
„Das that meine alberne Barbe"!
Und freundlich streicht er das Haar zurück
Von seiner rühmlichen Narbe,
Ruft mich beim Namen, und zieht mich nah,
Daß Thränen die Augen mir trüben;
Ach, er ist mein herrlicher Vater ja,
Soll ich ihn denn nicht lieben, nicht lieben?

Annette, Freiin v. Droste-Hülfshoff.

Guter Rath.

Willst dir ein Röslein ersehen,
So merke zweierlei:
Daß es zu früh nicht am Tage,
Daß es zu spät nicht sei!

Es färbt die Morgenröthe
Jedewede Rose roth,
Und Abends siehst du den Dorn nicht,
Der deine Hand bedroht.

J. Hammer.

Dichtersegen.

Als ich ging die Flur entlang,
Lauschend auf der Lerchen Sang,
Ward ich einen Mann gewahr,
Arbeitsam mit greisem Haar.

„Segen — rief ich — diesem Feld,
Das so treuer Fleiß bestellt!
Segen dieser welken Hand,
Die noch Saaten wirft in's Land!"

Doch mir sprach sein ernst Gesicht:
„Dichtersegen frommt hier nicht;
Lastend, wie des Himmels Zorn,
Treibt er Blumen mir für Korn."

„Freund! mein schönstes Liederspiel
Weckt der Blumen nicht zu viel,
Nur so viel die Aehren schmückt
Und dein kleiner Enkel pflückt."

L. Uhland.

Zwei Seiten.

„Zwei Seiten hat ein jedes Ding"
Du führst den Spruch im Munde,
Doch achtest du ihn oft gering
Gerad' in ernster Stunde.

That dir ein Freund ein Unrecht an,
So legst du ohne Schonung
Auf's Unrecht, das er dir gethan,
Nicht auf den Freund Betonung.

J. Hammer.

Würde der Frauen.

Ehret die Frauen! sie flechten und weben
Himmlische Rosen in's irdische Leben,
Flechten der Liebe beglückendes Band,
Und in der Grazie züchtigem Schleier
Nähren sie wachsam das ewige Feuer
Schöner Gefühle mit heiliger Hand.

Ewig aus der Wahrheit Schranken
Schweift des Mannes wilde Kraft;
Unstät treiben die Gedanken
Auf dem Meer der Leidenschaft;
Gierig greift er in die Ferne,
Nimmer wird sein Herz gestillt;
Rastlos durch entleg'ne Sterne
Jagt er seines Traumes Bild.

Aber mit zauberisch fesselndem Blicke
Winken die Frauen dem Flüchtling zurücke,
Warnend zurück in der Gegenwart Spur.
In der Mutter bescheidenen Hütte
Sind sie geblieben mit schamhafter Sitte,
Treue Töchter der frommen Natur.

Feindlich ist des Mannes Streben,
Mit zermalmender Gewalt
Geht der wilde durch das Leben,
Ohne Rast und Aufenthalt.
Was er schuf, zerstört er wieder,
Nimmer ruht der Wünsche Streit,
Nimmer, wie das Haupt der Hyder
Ewig fällt und sich erneut.

Aber zufrieden mit stillerem Ruhme,
Brechen die Frauen des Augenblicks Blume,
Nähren sie sorgsam mit liebendem Fleiß,
Freier in ihrem gebundenen Wirken,
Reicher, als er, in des Wissens Bezirken
Und in der Dichtung unendlichem Kreis.

Streng und stolz, sich selbst genügend,
Kennt des Mannes starke Brust,
Herzlich an ein Herz sich schmiegend,
Nicht der Liebe Götterlust,
Kennet nicht den Tausch der Seelen,
Nicht in Thränen schmilzt er hin;
Selbst des Lebens Kämpfe stählen
Härter seinen harten Sinn.

Aber, wie leise vom Zephyr erschüttert,
Schnell die äolische Harfe erzittert,
Also die fühlende Seele der Frau.
Zärtlich geängstigt vom Bilde der Qualen
Wallet der liebende Busen, es strahlen
Perlend die Augen vom himmlischen Thau.

In der Männer Herrschgebiete
Gilt der Starken trotzig Recht;
Mit dem Schwert beweist der Scythe,
Und der Perser wird zum Knecht.
Und es befehden sich im Grimme
Die Begierden wild und roh,
Und der Eris rauhe Stimme
Waltet, wo der Charis floh.

Aber mit sanft überredender Bitte,
Führen die Frauen das Scepter der Sitte,
Löschen die Zwietracht, die tobend entglüht,
Lehren die Kräfte, die feindlich sich hassen,
Sich in der lieblichen Form zu umfassen
Und vereinen, was ewig sich flieht.

Schiller.

Die Braut an die Myrthe.

Sie stand in tiefen Träumen
Und sah die Myrthe an:
„Nicht lange wirst du säumen,
Geliebter, ferner Mann,
Dann schlingst du durch die Locken
Ein solches Kränzlein mir,
Und führst beim Klang der Glocken
Mich fort von hier, zu dir.

Dann lebet wohl, ihr Träume
Der Kindheit unschuldvoll;
Des Vaterhauses Räume
Auf ewig lebet wohl!
Die alten Stimmen schweigen,
Doch ob man sie vergißt,
Wenn man so ganz zu eigen
Dem Fernen Fremden ist?“

Sie sprach's das Köpfchen neigend
Zur Myrthe grün belaubt,
Die aber wiegte schweigend
Auf ihre Frag' das Haupt;
Ein Schütteln oder Nicken,
Wer sagt ihr, was es war?
Doch in des Mädchens Blicken
Stand eine Thräne klar.

F. Dingelstedt.

Ball-Abend.

Sie haben dich zum ersten Balle
Wie eine Königsbraut geschmückt,
Und stehen nun verwundert alle,
Von deinem süßen Reiz entzückt.

Das Kleid von rauschend stolzer Seide,
Die Blumenkrone in dem Haar,
Und strahlender, als das Geschmeide,
Dein wonnetrunknes Augenpaar.

Ja du bist schön! Wie Alpenglühen
Sich um das Haupt des Gletschers flicht,
Seh' ich die Freudenrosen blühen,
Auf deinem bleichen Angesicht.

Mir aber zuckt in tausend Wunden
Durch's tiefste Herz das bittre Weh,
Ob ich nach wenig kurzen Stunden
So schön, so rein dich wieder seh';

Und ob, wenn dir im blonden Haare,
Des Kranzes Rosen sind verblüht,
Dann noch der Lenz, der wunderbare,
So reich dir duftet im Gemüth?

Leonhard Wohlgemuth.

Heimweh.

I.

Allein, allein am Weihnachtsfest
Im großen deutschen Land!
Und hätt' so gern an's Herz gepreßt
Manch warme, liebe Hand.

Allein! Ich ging betrübt hinaus
Durch Nebelnacht und Wind,
Und dachte an das Elternhaus
Ein arm verloren Kind.

Des Mondes Scheibe rollte leis,
Mein Auge rollte schnell;
Es hing der Reif am kahlen Reis;
Die Fenster brannten hell.

Dort sah ein Kind im Hochgenuß
Die Weihnachtsbäume blühn,
Daran so manche Silbernuß
Und bunte Kerzen glühn.

Dann schlief es ein auf Pfühlen weich,
Nicht ahnend, was ich litt;
Es nahm die Nüsse silberreich
In seine Träume mit.

Ich aber ging verstört nach Haus
Und nahm den kahlen Baum,
Und nahm des Sturmes hohl Gebraus
Mit mir in meinen Traum.

II.

O sieh die Schwalbe, Knabe, mein!
Sie sitzt am Simse, tief bekümmert,
Indeß dein schadenfroher Stein
Das Nest, das traute, ihr zertrümmert.

Du wirfst mit ungetrübter Lust
Den Stein in die geweihten Hallen:
Sie schaut, mit Gram in junger Brust,
Die theuren, letzten Trümmer fallen.

Sie flattert fort, sie fliegt umher
Vereinsamt auf den weiten Auen;
Du weißt es nicht, es ist so schwer
Die neue Heimath sich zu bauen.

Du ruhest längst und schlummerst fest,
Wenn noch die Schwalbe schweift und irret:
Ach! und um ihr zerstörtes Nest
Mit heimathlosem Flügel schwirret;

Wenn ich in düstrer Mitternacht
Vereinsamt schweife vor den Thoren,
Und an das Vaterhaus gedacht,
Das ich verlassen und verloren.

K. Beck.

Wanderlied.

Durch Feld und Buchenhallen
Bald singend, bald fröhlich still,
Recht lustig sei vor Allen,
Wer's Reisen wählen will!

Wenns kaum im Osten glühte,
Die Welt noch still und weit:
Da weht recht durchs Gemüthe
Die schöne Blüthenzeit.

Die Lerch' als Morgenbote
Sich in die Lüfte schwingt,
Eine frische Reisenote
Durch Wald und Herz erklingt.

O Lust, vom Berg zu schauen
Weit über Wald und Strom,
Hoch über sich den blauen,
Tiefklaren Himmelsdom!

Vom Berge Vöglein fliegen
Und Wolken so geschwind,
Gedanken überfliegen
Die Vögel und den Wind.

Die Wolken ziehn hernieder,
Das Vöglein senkt sich gleich;
Gedanken gehn und Lieder
Fort bis in's Himmelreich.

v. Eichendorff.

Auf der Ueberfahrt.

Ueber diesen Strom vor Jahren,
Bin ich einmal schon gefahren.
Hier die Burg im Abendschimmer,
Drüben rauscht das Wehr, wie immer.

Und von diesem Kahn umschlossen
Waren mit mir zween Genossen:
Ach! ein Freund, ein vatergleicher,
Und ein junger hoffnungsreicher.

Jener wirkte still hienieden
Und so ist er auch geschieden,
Dieser, brausend vor uns allen,
Ist im Kampf und Sturm gefallen.

So wenn ich vergang'ner Tage,
Glücklicher zu denken wage,
Muß ich stets Genossen missen,
Theure, die der Tod entrissen.

Doch was alle Freundschaft bindet,
Ist, wenn Geist zu Geist sich findet;
Geistig waren jene Stunden,
Geistern bin ich noch verbunden.

Nimm nur Fährmann, nimm die Miethe,
Die ich gerne dreifach biete!
Zween, die mit mir überfuhren,
Waren geistige Naturen.

Ludwig Uhland.

Die goldene Zeit.

Die gold'ne Zeit ist nicht entschwunden,
Denn sie ist einig, neu und jung;
Noch wird des Goldes g'nug gefunden,
Habt ihr dazu nur Lust genug.

Am Himmel stehn die gold'nen Sterne,
Und tönen all' die Nacht entlang,
Damit der Mensch von ihnen lerne
Der gold'nen Zitter gold'nen Klang.

Es schäumt aus voller Brust der Erde
Der Wein auf, der auch golden winkt,
Den ihr, damit er golden werde,
Beim Fest aus gold'nen Bechern trinkt.

Doch zu dem goldensten der Bande
Webt sie der Liebsten gold'nes Haar,
Und zwischen durch mit gold'nem Brande
Glüht ihrer Augen Sonnenpaar.

So laßt das Weh, das euch betroffen,
Und seid zu neuer Lustbarkeit;
Erbauet aus den gold'nen Stoffen
Sich jeder seine gold'ne Zeit.

Fr. Rückert.

Der Silberling.

Im Mittelmeer, auf blauer Fluth,
Strebt heim nach kurzer Reise
Ein Schifflein. An dem Steuer ruht
Ein Bursch, der singet leise
So vor sich hin, recht still vergnügt,
Indeß sein Schifflein sanft sich wiegt —
Bis plötzlich er verstummet.

Er lauscht, er horcht — welch' Schmerzenston,
Wie aus dem Meer gekommen.
Und alle Freude ist entfloh'n.
Bang' spricht er, tief beklommen:
„Wie ist mir nur so unbewußt,
Entschwunden alle Freud' und Lust —
Mein Herz, es möcht' zerspringen."

Ich kenn' den Ton, der Andre spricht,
Hab's selber oft erfahren,
Weiß was hier aus der Tiefe bricht,
Seit unbekannten Jahren.
Charfreitag heut — das ist der Tag,
Wo man vernimmt der Glocke Schlag,
Die hier in's Meer gesenket.

Die Sage spricht: Zum Kloster ging
Ein Mönch — sein Aug' entzücket;
Bis plötzlich einen Silberling
Er tief im Gras' erblicket.
Er hebt ihn auf; und in der Brust
Wird's ihm so weh' — und jede Lust
Und Freud' — ist ihm entschwunden.

Verstummt ist in ihm Hoffnung, Glaub';
Ihm wird so weh', so bange,
Als wär' er der Verzweiflung Raub,
Er auf dem letzten Gange
Zur Richtstätt — wo Erbarmen nicht,
Sein Haar wird weiß, die Knie ihm bricht —
So fanden ihn die Brüder.

Und jedem, der die Münze nimmt,
Dem wird, wie ihm geschehen,
Der ganze Mensch, wie umgestimmt,
Fühlt rings des Todes Wehen!
Bis endlich, wenn die Münze fern,
Ihm aufgeht neu, der Hoffnung Stern,
Sich glaubt dem Grab erstanden.

Der Prior faßt den Silberling,
Spricht: Seht des Blutgelds Thaten.
Einst dreißig Judas ja empfing,
Als er den Herrn verrathen.
Seht das Gepräg' — es steigt der Rauch,
Blutroth, wie gift'ger Sünde Hauch,
Hier aus dem Spalt der Urne.

Der Münze Nah'n ist Gift und Trug:
Vielleicht, wenn sie zerflossen,
Ist auch zerstört der grause Fluch.
Dem Kloster wird gegossen
Die Glocke heut. — Der Prior ging:
Er nahm, er warf den Silberling
Scheu in die Glockenspeise.

Der Guß gelingt. — Die Glocke hängt.
Man läutet. — Weh'! welch Läuten.
Aus jeder Brust ein Schrei sich drängt,
Ein Schmerz, wie kaum zu deuten.
Das klingt wie Pein, wie Angst und Noth,
Wie Gottes Zürnen, — wie der Tod. —
Ein Fluch ruht auf der Glocke.

Man nimmt sie ab, man bringt sie her,
Man senkt sie tief zum Grunde.
Du hörtest klingen aus dem Meer,
Die Glocke heut zur Stunde.
Charfreitag war's? — Der Ton bringt Leid
Und wird ihn bringen jeder Zeit —
Sünd' kann nur Schmerzen zeugen.

Im Mittelmeer, auf blauer Fluth
Wiegt sich das Schifflein leise.
Das Segel fällt, das Steuer ruht,
Hier ist das Ziel der Reise;
Verklungen ist der Glocke Ton,
Ave Maria läutet's schon
Drüben vom Berge nieder.

F. Brunold.

Der Bettler.

Am niedern Fenster dort, im kleinen Haus,
Da sieht es fast wie bei den Reichen aus,
In braunen Töpfen Ros' und Tulpe prangt,
Vom Cactus und von Aloe durchrankt,
Und drüberher, in leichten Bogen,
Hat ein Geranium den Raum umzogen.

Wer schmückt sich so mit heit'rer Blumenzier?
Ich lausche still. Doch scheint es leblos hier.

Ach, der noch jüngst gewohnt in diesem Haus,
Der heitre Gast, sie trugen ihn heraus.
Wer war der Mann? Die Leute hör' ich sagen:
Ein Bettler war's in seinen alten Tagen.

Einst zog er stark und rüstig durch die Welt,
Auf fröhlichen Erwerb den Sinn gestellt.
Er war ein Mann, der brach sich eigne Bahn;
Er darbte nie, und hat auch nie verthan.
Und doch, bei aller Müh' und allem Witze
Bracht' er es nie zu dauerndem Besitze.

Er war so lebensmuthig und so gut,
In seinen Adern floß so leichtes Blut!
Was sollt' er sorgen? Kommt einmal die Noth,
So sättigt Frohsinn besser wohl als Brot.
Der Biene gleich war er dahin gezogen,
Von allen Süßen brünstig vollgesogen.

Als nun das Alter kam mit falbem Schein,
Wich er nicht mehr aus seinem Kämmerlein.
Der böse Gast, der sonst den Reichen plagt,
Das Podagra hat ihm den Fuß benagt.
So sitzt er auf, die langen Winternächte,
Und sinnt und träumt, was wohl der Sommer brächte.

Denn nun verjüngte all' sein Leben sich,
Wenn laue Luft ihm durch die Fenster strich,

Wenn sein mühsam gepflegter Blumenflor
Die Augen schlug zum jungen Licht empor.
Und spät am Tag, in kühler Feierstunde,
Hängt Alt und Jung an dem beredten Munde.

Dann findet sich vor seinem Fensterlein
Die ganze Nachbarschaft begierig ein;
Was Jeden drückt, was er für Freude hegt,
Wird nun dem Alten treulich vorgelegt.
Da schloß er manchen Bund, und manche Fehde
Begütigt und versöhnend seine Rede.

Die Mädchen und die Frau'n vertrauen ihm,
Er bändigt klug der Männer Ungestüm,
Die Kinder weichen vor dem Liebling nicht,
Und Greise nicken Beifall, wenn er spricht.
So mit des Wohlthuns stets bereiten Händen
Vertheilt der Bettler seine reichen Spenden.

Jüngst war es stumm und einsam hier am Ort,
Erloschen war der Weisheit heitres Wort.
Von innen ächzt ein letzter Lebenstraum,
Mit Weinenden füllt außen sich der Raum —
Und früh am Morgen, aus dem niedern Haus,
Da trugen sie den frohen Gast heraus.

Zum Angedenken nahm ein reicher Mann
Sich der verlass'nen Blumen sorgsam an.

Er trug sie in sein Haus und pflegte sie:
Vergaß das Binden und das Wässern nie.
Doch welkten sie, sie sind ihm nachgestorben,
Der sie als einz'ges Eigenthum erworben.

M. Veit.

6.

Glück und Zufriedenheit.



Gefunden.

Ich ging im Walde
So für mich hin,
Und nichts zu suchen,
Das war mein Sinn.

Im Schatten sah ich
Ein Blümlein stehn,
Wie Sterne leuchtend,
Wie Aeug'lein schön.

Ich wollt es brechen,
Da sagt es fein:
Soll ich zum Welken
Gebrochen sein?

Ich grub's mit allen
Den Würzlein aus,
Zum Garten trug ich's
Am hübschen Haus,

Und pflanzt es wieder
Am stillen Ort;
Nun zweigt es immer
Und blüht so fort.

Goethe.

Manch' Märlein.

Manch Märlein uns erzähltest du,
In unsern Kinderjahren,
Wenn wir in stiller Abendruh'
Um dich versammelt waren.

O Mutter! lang gedacht ich schier
An keines mehr von allen,
Da sind sie heut' — o Wunder! mir
All' wieder eingefallen.

Nun lehr' ich bald mein Töchterlein
Die Märchen und die Lieder,
Und dir zum Dank, o Mutter mein,
Erzählt mein Kind sie wieder!

A. Schults.

Lebt' ich wie du!

Du siehst mich an und kennst mich nicht,
Du liebes Engelsangesicht!
Die Wünsche weißt du nicht, die reinen,
Die du so unbewußt erregt.
Ich muß mich freu'n und möchte weinen,
So hast du mir mein Herz bewegt.

Kenn' ich dein Glück, du kennst es nicht,
Du liebes Engelsangesicht!
Welch' schönes Loos ist dir beschieden!
Wie eine Lilie auf dem Feld,
So heiter und so still zufrieden
Lebst du in deiner kleinen Welt.

Mich treibt's im Leben hin und her,
Als ob ich niemals glücklich wär',
Kann keinen Frieden mir erjagen
Und keine Heiterkeit und Ruh;
Und hab' in meinen schönsten Tagen
Nur einen Wunsch: lebt ich wie du!

Hoffmann von Fallersleben.

An deiner Brust.

An deiner Brust ist meine Stelle,
In deinen Armen mein Asyl!
Mich warf des Sturms empörte Welle
An dieses bang ersehnte Ziel.

Die Gaben, die das Leben zieren,
Jedwedes Gut, das köstlich heißt,
Was ich besaß, mußt' ich verlieren,
Daß du fortan mir Alles seist.

Jetzt, da ich Alles hingegeben,
Wird mir's durch dich zurückgeschenkt,
Wenn unter wonnevollem Beben
Dein Mund auf meine Stirn sich senkt.

Betty Paoli.

Frieden mit der Welt.

Was klagst du, mein Gemüthe!
Es ist ja Alles dein:
Der Baum mit seiner Blüthe,
Der Stein mit seinem Schein,
Der Strauch mit seiner Rose,
Die Rose sammt dem Duft,
Der Stein mit seinem Moose,
Der Lenz mit seiner Frucht.

Was sich als heitres Leuchten
Auf Andrer Wangen malt,
Und was aus wonnefeuchten
Geliebten Augen strahlt,
Und jede Lust und jede
Gestillte Noth und Pein,
Und jede süße Rede —
Es ist ja Alles dein!

Das sind doch reiche Gaben
Für dich und Jedermann,
Daran ein Herz sich laben
Und sich erfrischen kann,

Soviel ist dir beschieden,
Soviel zur Lust bestellt!
Drum schließ' ich mit dir Frieden
Und schließ' ihn mit der Welt!

Hermann Marggraff.

Aus der Jugendzeit.

Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit
Klingt ein Lied mir immerdar;
O wie liegt so weit, o wie liegt so weit,
Was man einst war!

Was die Schwalbe sang, was die Schwalbe sang,
Die den Herbst, den Frühling bringt;
Ob das Dorf entlang, ob das Dorf entlang,
Das jetzt noch klingt?

Als ich Abschied nahm, als ich Abschied nahm,
Waren Kisten und Kasten schwer;
Als ich wieder kam, als ich wieder kam,
War alles leer.

O du Kindermund, o du Kindermund,
Unbewußter Weisheit froh,
Vogelsprachekund, vogelsprachekund,
Wie Salomo!

O du Heimathflur, o du Heimathflur,
Laß zu deinem heil'gen Raum
Mich noch einmal nur, mich noch einmal nur
Entfliehn im Traum!

Als ich Abschied nahm, als ich Abschied nahm,
War die Welt mir voll so sehr;
Als ich wieder kam, als ich wieder kam,
War Alles leer.

Wohl die Schwalbe kehrt, wohl die Schwalbe kehrt,
Und der leere Kasten schwoll;
Ist das Herz geleert, ist das Herz geleert,
Wird's nie mehr voll.

Keine Schwalbe bringt, keine Schwalbe bringt
Dir zurück, wonach du weinst;
Doch die Schwalbe singt, doch die Schwalbe singt
Im Dorf wie einst.

Als ich Abschied nahm, als ich Abschied nahm,
Waren Kisten und Kasten schwer;
Als ich wieder kam, als ich wieder kam,
War alles leer.

Fr. Rückert.

Stilles Glück.

In Sommermittagsschwüle,
Halb träumerisch, halb wach,
So sitzen wir beisammen
Im traulichen Gemach.

Durch's weinumlaubte Fenster
Fällt spielend der Sonnenschein,
Und die Gedanken lassen
Sich mit auf's Spielen ein.

Ja Jeder träumt behaglich
In selbstvergessner Ruh,
Die Fliegen summen und surren
Einschläfernd ein Lied dazu.

Nur sie schwebt still geschäftig
Wie immer durch's Gemach,
Ich schau in heller Freude
Dem lieben Mädchen nach;

Ich schau, wie Vater und Mutter
Fürsorglich sie bedenkt,
Dazwischen dann verstohlen
Süß herzigen Blick mir schenkt.

Ich sinne, welch ein Zauber
In diesem Mädchen webt,
Der alle fast beschleichet
Und alle Ruh' belebt.

Zur Harmonie verklinget
Der sturmbewegte Sinn,
Ich gebe mich dem Zauber
Mit vollster Seele hin.

Es treffen sich und grüßen
Sich heimlich Blick auf Blick — —
Kein Andrer hat geahnet
— So still war's — unser Glück.

E. Tempelten.

Ermunterung.

Seht, wie die Tage sich sonnig verklären,
Blau ist der Himmel und grünend das Land,
Klag' ist ein Mißton im Kreise der Sphären!
Trägt denn die Schöpfung ein Trauergewand?
Hebet die Blicke, die trübe sich senken,
Hebet die Blicke, des Schönen ist viel!
Tugend wird selber zu Freuden uns lenken,
Freud' ist der Weisheit belohnendes Ziel.

Oeffnet die Seele dem Lichte der Freude,
Horch! ihr ertönet des Hänflings Gesang,
Athmet! sie duftet im Rosengestände,
Fühlet! sie säuselt am Bächlein entlang,
Kostet! sie glüht uns im Safte der Traube,
Würzet die Früchte beim ländlichen Mahl.
Schauet! sie grünet in Kräutern und Laube,
Malt uns die Aussicht in's blumige Thal.

Freunde! was gleiten euch weibische Thränen
Ueber die blühenden Wangen herab?
Ziemt sich für Männer das weibliche Sehnen?
Wünscht ihr verzagend zu modern im Grab?
Edleres bleibt uns noch viel zu verrichten,
Viel auch des Guten ist noch nicht gethan,
Heiterkeit lohnt die Erfüllung der Pflichten,
Ruhe beschattet das Ende der Bahn.

Mancherlei Sorgen und mancherlei Schmerzen
Quälen uns wahrlich aus eigener Schuld;
Hoffnung ist Labsal dem wundesten Herzen,
Duldende stärket gelass'ne Geduld.
Wenn euch die Nebel des Trübsinns umarmen
Hebt zu den Sternen den sinkenden Muth,
Heget nur männliches, hohes Vertrauen,
Guten ergeht es am Schlusse noch gut.

Lasset uns fröhlich die Schöpfungen sehen,
Gottes Natur ist entzückend und hehr!
Aber auch stillen des Dürftigen Flehen,
Freuden des Wohlthuns entzücken noch mehr.
Liebet! die Lieb' ist der schönste der Triebe,
Weicht nur der Unschuld die heilige Gluth;
Aber dann liebt auch mit weiserer Liebe
Alles was edel und schön ist und gut.

Handelt! durch Handlungen zeigt sich der Weise,
Ruhm und Unsterblichkeit sind ihr Geleit,
Zeichnet mit Thaten die schwindenden Gleise
Unserer flüchtig entrollenden Zeit;

Den uns umschließenden Zirkel beglücken,
Nutzen so viel als ein Jeder vermag,
O, das erfüllet mit stillem Entzücken,
O, das entwölket den düsteren Tag.

J. G. v. Salis.

Die reinen Frauen.

Die reinen Frauen stehn im Leben
Wie Rosen in dem dunkeln Laub;
Auf ihren Wünschen, ihrem Streben
Liegt noch der feinste Blüthenstaub.

In ihrer Welt ist keine Fehle,
Ist Alles ruhig, voll und weich!
Der Blick in eine Frauenseele
Ist wie ein Blick in's Himmelreich.

Wohl sollst du hören hohe Geister,
Verehren sollst du Manneskraft;
Dich sollen lehren deine Meister,
Was Kunst vermag und Wissenschaft;

Doch was das Höchste bleibt hienieden,
Des Ew'gen nur geahnte Spur,
Was Schönheit, Poesie und Frieden,
Das lehren dich die Frauen nur.

Julius Rodenberg.

7.

Mutterliebe, Sorge und Freude.



Gebet.

Herr du kennest meine Sorgen,
Meine Wünsche kennest du,
Drängen sie auch tief verborgen
Namenlos dem Himmel zu.

Gieb aus deiner Gnaden Fülle,
Du, der beten mich gelehrt,
Was in ahnungsvoller Stille
Stumm ein Mutterherz begehrt.

Gieb, wonach die Lippen beben,
Gieb, wonach das Auge weint,
Gieb, wonach die Seufzer streben,
Ihm, den meine Seele meint!

Karoline Fidler.

Das Mutterherz.

Ein einzig Herz auf Erden ist,
Das immer gut und treu,
Das immerdar sich selbst vergißt;
Deß Liebe ewig neu.

Des Freundes Herz ist nimmer so,
Das bleibt sich selbst bewußt,
Das ist wohl mit dem Freunde froh,
Doch nur zu eigner Lust.

Und auch im liebsten Herzen quillt
Der Liebe Born nicht rein,
Wo's Opfer noch um Opfer gilt
Kann's wahre Lieb nicht sein.

Ein einzig Herz begnügt sich still,
Wenn es nur glücklich macht,
Ein Herz, das keine Opfer will
Und sorget Tag und Nacht.

Dem man vergebens nie getraut,
Dem Lieb und Huld Beruf,
Das selig auch die Freude schaut,
Die er nicht selber schuf.

Das Herz, das täglich Wunder schafft,
Von jeder Selbstsucht rein,
Das ist in Liebesfüll' und Kraft
Das Mutterherz allein.

Auguste Kurs.

An meinen geliebten Sohn.

Mein einz'ges Kind, mein Stolz, mein Leben,
Mein Flehen und mein Dank zugleich!
Ich weiß und fühl's mit stillem Beben,
So wehmuthsvoll und freudenreich,
Dich nahm die Welt in Eid und Pflicht,
Sie frägt nach Mutterherzen nicht.

Von meinem Arm nicht mehr umschlungen,
Von meinem Aug' nicht mehr bewacht,
Wirst du nun geh'n, du bist gedungen,
Wirst folgen einer and'ren Macht —;
Es zieht hinaus dich das Geschick,
Fern von der Mutter Liebesblick.

Und dennoch bin ich freudetrunken
Und sel'ge Hoffnung füllt mein Herz:
Ein Paradies ist mir versunken,
Ein Himmelreich stillt meinen Schmerz,
Du leb'st und blüh'st, o höchster Lohn!
Du wirst ein Mann und bleibst mein Sohn!

Mit kräft'gem Leib und reiner Seele
Betrittst du deine Lebensbahn,
Und daß am Besten dir's nicht fehle,
Bist du dem Besten zugethan,
Fest im Gemüth, der Wahrheit treu,
Still und bescheiden, aber frei!

So bleib, mein Sohn! in Thun und Denken
Fall' nimmer von dir selber ab!
Laß And're sich berauscht verschenken
An der Verführung lockend Grab
Du wahre treu, vor nied'rer Lust,
Mit heil'gem Stolz die reine Brust.

Was im Gedränge dunk'ler Wogen,
In Schmerz und Zweifel dieser Welt,
Wenn alle Hoffnungen gelogen,
Uns siegend über'm Abgrund hält,
Was uns den wahren Gott beschеert,
Es ist allein der eig'ne Werth!

Dies sind nicht Worte die verwehen,
Ihr Sinn glüht in der Seele dir;
Wohl mir! du kannst mich ganz verstehen,
Und giebst zum Pfand die Rechte mir;
Du wirst in Lebens Lauf und Pein
Ein Mensch zu Gottes Ehre sein!

Wenn ich einst fern von dir mich sehne,
Und 's regt in deinem Herzen sich,
So warm wie eine Liebesthräne,
Dann sprich: „Die Mutter denkt an mich“ —
Und schmücke durch ein fromm Gefühl
An meines Hoffens heilig Ziel!

Karoline Fidler.

Mutterherz.

Ich höre trauern euch und klagen,
Daß kalt die Welt und liebeleer;
Und mitleidsvoll muß ich euch fragen:
Habt ihr denn keine Mutter mehr?
Habt ihr die Mutter schon vergessen,
Das treue Herz, dran ihr geruht,
Den Schoos, drin ihr so weich gesessen,
So sicher, wie in Gottes Hut?

Die Mutter seht mit süßen Schauern,
Die auf dem Arm ihr Kindlein trägt,
So lange wird die Liebe dauern,
So lang ein Mutterherz noch schlägt!
O Mutterherz, du Born der Milde,
Du gottgeweihter, heil'ger Ort
Haßt euch die Welt, die rauhe, wilde,
In dir weilt still die Liebe fort!

Du lebst nur in des Kindes Leben,
Sonnst dich in seiner Freuden Glanz,
Sein Leiden nur macht dich erbeben
Und deiner selbst vergißt du ganz.
Gequält, gemartert und zerstochen,
Liebst du im herbsten Schmerze noch,
Vom Kinde frevelnd selbst gebrochen,
Im Brechen segnest du es doch!

Drum hält euch Gram und Leid umfangen,
Seid eigner Schuld ihr euch bewußt,
So lehnt die thränenfeuchten Wangen
An eurer Mutter treue Brust.
Und ist die Mutter auch geschieden,
Weint ihr allein in finstrer Nacht,
O glaubt: ihr Herz ließ sie hienieden,
Es hält bei ihrem Kinde Wacht.

Albr. Träger.

An meine Mutter.

Du Licht auf meines Lebens Wegen,
Du Trost in meinem tiefsten Schmerz —
Laß mich dies Buch der Lieder legen
An dein geliebtes treues Herz!
Mein bester Ton ist ihm entklungen,
Und ihm entquoll der heil'ge Hauch,
Der mir in Lebens Niederungen
Den Geist gefeit, die Seele auch.

Du hast gepflanzt in meine Seele
Der Rosen und der Lilien Zier,
Du hast den Klang der Philomele
Zuerst erweckt im Busen mir;
Du hast behütet meine Pfade
Und nie begehrt des Dankes Lohn,
Gefleht in Nächten um die Gnade
Des Himmels für den fernen Sohn.

Du hast gepflegt den Todeskranken,
Und deine Sorge ward nicht müd',
O hätt' ich doch ein reiches Danken!
Ich habe nur ein armes Lied!
Es singt sich leicht, und seine Gabe
Reicht an die Liebe nicht hinan,
Die uns erquickt mit ihrer Labe
Im Sande unsrer Erdenbahn.

Oft, wenn das Licht der Lebenskerzen
Lustlos gezuckt mit trübem Strahl,
Und meine Brust am Mutterherzen
Die Ruhe suchte vor der Qual —
Sprachst du des Trostes stolze Worte:
„Wenn sich erfüllt der Jahre Zahl,
Thut sich dir auf die lichte Pforte —
Auch deine Rosen blüh'n einmal!"

Sie werden blühn! ich trag im Busen
Die Hoffnung auf ein beſſ'res Theil,
Den Glauben an die Gunst der Musen,
Und an ihr gottgebor'nes Heil.
Er ist's, der mich durch Nacht und Regen,
Durch Sturm und Drang der Jugend trug,
Der heute fleht um deinen Segen
Für dieses bunte Bilderbuch.

H. Oelbermann.

—

Das taube Mütterlein.

Wer öffnet leise Schloß und Thür?
Wer schleicht in's Haus herein?
Es ist der Sohn, der wiederkehrt
Zum tauben Mütterlein.

Er tritt heran! Sie hört ihn nicht,
Sie saß am Herd und spann;
Da tritt er grüßend vor sie hin,
Und spricht sie: Mutter, an.

Und wie er spricht, so blickt sie auf,
Und — wundervoll Geschick —
Sie ist nicht taub dem milden Wort,
Sie hört ihn mit dem Blick!

Sie thut die Arme weit ihm auf,
Und er drückt sich hinein,
Da hörte seines Herzens Schlag
Das taube Mütterlein.

Und wie sie nun beim Sohne sitzt
So selig, so verklärt —
Ich wette, daß taub Mütterlein
Ein Englein singen hört.

Friedrich Halm.

Zwei Frauen.

Die Fürstin tritt in Sammt und Seide
Aus hohem prächt'gem Marmorhaus!
Da streckt ein Weib im Bettlerkleide
Die Hände bittend nach ihr aus.

Es will die Rede ihr versagen,
Mit Worten fleht die Aermste nicht,
Sie deutet nur mit stummen Klagen
Auf ihrer Kinder Angesicht.

Und jene sieht die bleichen Wangen
Und fühlt von Mitleid sich bewegt,
Sie sieht der Mutter heiß Verlangen
In herben Zügen ausgeprägt.

Zwei Thränen sendet das Erbarmen
Aus ihren Augen erdenwärts;
Die eine gilt der Noth der Armen,
Die andre gilt dem eignen Schmerz.

Dem Schmerze, daß den Muttersegen,
Der reich die Bettlerin beglückt,
Auf ewig ihren Lebenswegen
Das Schicksal grausam hat entrückt.

Des jüngsten Knaben Locken streichelnd,
Bestrahlt von seiner Augen Blau,
Spricht sie mit weichem Ton und schmeichelnd:
„Vertraut dies Kind mir, liebe Frau!"

„Ich will ihm pflanzen Freudenbäume,
Es sei mir ein geliebter Gast,
Mir schafft ihr sel'ge Mutterträume
Und Euch erleichtert ihr die Last."

Die Mutter dankt mit Hochentzücken.
Küßt einmal noch sein Lippenpaar,
Und reicht darauf mit feuchten Blicken
Ihr süßes Kind der Fürstin dar.

Der Knabe ruht auf seidnen Kissen,
Und blüht, wie eine Rose, hold,
Sein Brot sind süße Leckerbissen
Und seine Wiege strahlt von Gold.

Wie taucht in seines Lächelns Welle
So gern der Fürstin trüber Sinn! —
Da tritt auf des Gemaches Schwelle
Urplötzlich einst die Bettlerin.

Die Wange roth von heißem Sehnen,
Den Blick voll Zärtlichkeit und Lust,
Reißt sie mit goldnen Freudenthränen
Den Liebling jauchzend an die Brust.

„Vergieb, vergieb, mein süßer Knabe,
Daß ich dich grausam einst verstieß;
Vergieb, o Gott, daß deine Gabe
Das Elend mich verschenken hieß."

„Ich kann den Knaben euch nicht geben
Und nehm' ihn dankend nun zurück;
Ich kann nur athmen, kann nur leben
In seinem warmen Liebesblick.“

Sie geht, von Mutterlieb durchdrungen,
So freudevoll und kummerlos,
Und eine Zähre, schmerzentsprungen,
Fällt glühend auf der Fürstin Schoos.

Ludwig Köhler.

Des Kindes Traum.

Die Lampe glimmt in stiller Nacht,
Das Kindlein schläft, die Mutter wacht,
Und durch das Fenster bebt der Schein
Der Mondessichel bleich herein.

Das Kindlein träumt, die Mutter sinnt,
Das Fenster klirrt von jedem Wind,
Die Lampe flackert hin und her:
Das wache Herz schlägt bang und schwer.

Die Mutter weint, das Kindlein lacht:
Es spielt mit Engeln diese Nacht,
Die werfen aus des Himmels Au'
Ihm Rosen zu voll Sternenthau.

Die Mutter küßt das liebe Kind,
Das schlägt die Augen auf geschwind,
Und lächelt fort so wundersüß,
Als spielt' es noch im Paradies.

Ein Engel nimmt es in den Arm
Und legt es an die Brust so warm;
Sein Wangenroth, die Rosenau',
In seinem Blick der Sternenthau.

Wilhelm Müller.

Kinderschuhe.

„Die blassen, blauen Schuhe so klein . . . !
Kein zartes Füßchen schlüpft mehr hinein;
Doch wenn ich für Gold
Sie verkaufen soll',
Ich würde es nimmer im Stande sein."

„Sie haben einst einem Füßchen gehört,
Das nicht mehr die Schritte zur Mutter kehrt;
Auf Gottes Gebot
Kam der grause Tod
Und hat den Füßchen das Gehen verwehrt."

Und seit sie den Knaben in's Grab gesenkt,
Hat die Mutter gar oft mit Thränen getränkt,
Die kleinen Schuh'
Und seufzte dazu
Und — lächelt, wenn sie des Knaben denkt.

Ihr ist, als hört sie die Flur entlang,
Den fröhlich hüpfenden Kindesgang,
Als blickte vom Schoos
Sein Auge so groß
Sie an, als küßte sie seine Wang'.

Die blassen Schuhe erzählen ihr,
Wie der Kleine gelaufen von Thür zu Thür —
Von dem süßen Gesicht,
Ihrem Lebenslicht —
Umwallt von der goldenen Locken Zier.

Kein Wunder, daß da noch heut zu Tag
Sie nicht von den Schuhen sich trennen mag,
Sind sie gleich alt
Und das Füßchen kalt,
Das sonst in ihnen geborgen lag.

Marie Harrer.

Mein Kind.

Du prächtig Kind, du frisches, junges Leben!
Mir geht das Herz auf, wenn das Auge lacht,
Durch dich zum neuen Sein bin ich erwacht —
Dank, Dank dem Himmel der dich mir gegeben!

Wie dunkle Wolken sah ich's um mich schweben,
Und außer mir und in mir ward es Nacht:
Da gingst du auf in rosiger Morgenpracht,
In dir verjüngt seh' ich mich selber leben.

O möge Gott in Gnaden dich bewahren
Vor allem Weh und Leid, das ich erfahren;
  Er segne dich, mein Kind, mit beiden Händen!
Was mir versagt ward — mög' er dir gewähren,
Was in mir trübe war — in dir verklären,
  Was in mir Stückwerk blieb — in dir vollenden!

Fr. Bodenstedt.

Des Knaben erster Schulgang.

Da gehst du nun, — es ist der erste Schritt
In deine Welt! Es öffnen sich die Thüren
Des Wissens dir: — o nimm den Segen mit
Der Mutter, die dich ferner nicht kann führen.

Ich ließ dich geh'n; still löst' ich auf das Band
Das dich an Mutterhand so süß geschlossen.
So steht die Mutter wohl am Meeresstrand,
Und sieht des Sohnes Kahn vom Ufer stoßen.

Von nun an, — o wie manches Meisters Hand
Wirst du ergreifen, wie hindurch dich schlagen
Durch Schul' um Schule, bis dein Schifflein Land
Gefunden, und die Antwort deine Fragen!

O daß in eines Meisters Schule nur,
Ich dich am Ende deiner Schulen finde!
Sein ist der Wahrheit Reich, — auf seiner Spur
Wird Sohn und Mutter wieder froh zum Kinde.

* * *

8.

Wehmuth, Trauer, Schmerz und Trost.

Meine Ruh' ist hin.

Meine Ruh' ist hin,
Mein Herz ist schwer;
Ich finde sie nimmer
Und nimmermehr.

Wo ich ihn nicht hab',
Ist mir das Grab;
Die ganze Welt
Ist mir vergällt.

Mein armer Kopf
Ist mir verrückt,
Mein armer Sinn
Ist mir zerstückt.

Meine Ruh' ist hin,
Mein Herz ist schwer;
Ich finde sie nimmer
Und nimmermehr.

Nach ihm nur schau ich
Zum Fenster hinaus,
Nach ihm nur geh' ich
Aus dem Haus.

Sein hoher Gang,
Seine edle Gestalt,
Seines Mundes Lächeln,
Seiner Augen Gewalt.

Und seiner Rede
Zauberfluß,
Sein Händedruck,
Und ach! sein Kuß!

Meine Ruh' ist hin,
Mein Herz ist schwer;
Ich finde sie nimmer
Und nimmermehr.

Mein Busen drängt
Sich nach ihm hin,
Ach dürfte ich fassen
Und halten ihn!

Und küssen ihn,
So wie ich wollt',
An seinen Küssen
Vergehen sollt'! —

Goethe.

O frage nicht.

Wie wird doch Alles enden noch?
Wie wird sich Alles wenden doch?
— O frage nicht, es giebt die Zeit,
Wer weiß, dir nur zu bald Bescheid!
Schon manches Sehnens bist du bar,
Das deiner Jugend theuer war,
Und jedes Jahr, das dir verstrich,
Betrog um eine Hoffnung dich.
Wie trügest noch mit festem Muth
Du dieses Lebens mißlich Gut,
Blieb nicht für jeden nächsten Tag
Der Ungewißheit Reiz dir nach?
O frage nicht, was werden wird,
Geh' deine Straße unbeirrt,
Und spende Dank dem Weltengeist,
Daß du, was deiner harrt, nicht weißt!

Robert Waldmüller.

Wenn zwei von einander scheiden.

Wenn Zwei von einander scheiden,
So geben sie sich die Händ'
Und fangen an zu weinen,
Und seufzen ohne End'.

Wir haben nicht geweinet,
Wir seufzten nicht Weh und Ach!
Die Thränen und die Seufzer,
Die kamen hinten nach.

H. Heine.

Muth.

O Herz, laß ab zu zagen,
Und von dir wirf das Joch,
Du hast so viel getragen,
Du trägst auch dieses noch.

Tritt auf in blanken Waffen,
Mein Geist und werde frei;
Es giebt noch mehr zu schaffen,
Als einen Liebesmai.

Und ob die Brust auch blutet,
Nur vorwärts in die Bahn!
Du weißt, am vollsten fluthet
Gesang dem wunden Schwan.

Emanuel Geibel.

Jugendliebe.

Als ich ein glücklicher Knabe noch war,
Mit rothen Wangen, mit lockigem Haar,
Da zog es aus der Gespielen Reih'n
Mich oft in ein stilles Kämmerlein.

Die Bilder an der Wand, sie sah'n
Dort so vertraut mich und heimlich an,
Und jede Knospe war mir bekannt
An der Rose, die vorm Fenster stand.

Im kleinen Stübchen stand, morsch und alt,
Ein Sopha von längst verscholl'ner Gestalt;
Dort saß ein Mädchen mit goldnem Haar,
Die mir das Liebste auf Erden war.

Und neben ihr ruht ich still beglückt,
Stumm in die eine Ecke gedrückt;
Sie schmiegte sich in die andre dicht,
Und ihr zu nahen wagt' ich nicht.

Dort träumt' ich trunken im engsten Raum,
Oft Welt und Himmel umfassenden Traum;
Sie senkte das Auge in banger Lust,
Mit glühenden Wangen, mit fliegender Brust.

Auf schwellendem Polster saß ich heut',
Und dachte an jene alte Zeit.
Sie saß mir zur Seite, ein schönes Weib,
Und lachte und schwatzte zum Zeitvertreib.

Mit halbem Ohr nur hört' ich zu,
Mir ließen die alten Träume nicht Ruh';
Im Busen klang mir ein altes Lied
Von einem Frühling, der längst verblüht.

Auch sie verstummte, ich schwieg schon lang,
Mir war so gepreßt, zum Weinen bang',
Mit trübem Blick sah ich sie an,
Sie wandte sich ab und seufzte dann.

Eduard Ferrand.

Trost der Nacht.

Es heilt die Nacht des Tages Wunden,
Wenn mit der Sterne buntem Schein
Das königliche Haupt umwunden
Sie still und mächtig tritt herein.
Die milden leisen Hauche kommen,
Der Farben grelle Pracht erblaßt,
In weicher Linie ruht verschwommen
Des scharfen Zackenfelsen Last.

So legt die Nacht mit Muttergüte
Sich um die Seele schmerzenvoll:
Es läutert still sich im Gemüthe
Zur Wehmuth jeder bittre Groll.
Die Thränen, die vergessen schliefen,
Nun strömen sie in mächt'gem Lauf:
Es steigt in wunden Herzenstiefen
Ein rettungsahnend Leben auf.

Gottfr. Kinkel.

Wehmuth.

Komm, ich heile deine Wunden,
Komm, ich lindre deinen Schmerz!
Frohsinn hast du nie gefunden,
Finde jetzt ein treues Herz!

Laß uns zu den Gräbern gehen,
Wo der bunte Falter spielt,
Tod ist mir ein sanftes Wehen,
Das der Lilien Seelen stiehlt;

Und da sitzen wir alleine,
Und wir mögen nicht zurück;
Und du weinest, wenn ich weine,
Und mein Leiden wird dein Glück.

Hoffmann v. Fallersleben.

Entsagung.

O Herz, sei endlich stille,
Was schlägst du so unruhvoll!
Es ist ja des Himmels Wille,
Daß ich sie lassen soll.

Und gab auch dein junges Leben
Dir nichts als Wahn und Pein;
Hat's ihr nur Freude gegeben,
So mags verloren sein!

Und wenn sie auch nie dein Lieben
Und nie dein Leiden verstand,
So bist du doch treu geblieben,
Und Gott hat's droben erkannt.

Wir wollen es muthig ertragen,
So lang nur die Thräne noch rinnt,
Und träumen von schöneren Tagen,
Die lange vorüber sind.

Und siehst du die Blüthen erscheinen,
Und singen die Vögel umher,
So magst du wohl heimlich weinen,
Doch klagen sollst du nicht mehr.

Gehn doch die ewigen Sterne
Dort oben mit goldenem Licht,
Und lächeln so freundlich von Ferne,
Und denken doch unser nicht.

Ernst Schulze.

Im Kahne.

Hoch über mir der Sterne Pracht,
Von Wogen geschaukelt der Nachen,
So möcht' ich schlafen in stiller Nacht
Und nimmer wieder erwachen.

O Leben, wie bist du so freudenleer,
O Herz, wie bist du betrogen!
So wollt' ich, es spielten mich schlafend ins Meer,
Mitleidig die rauschenden Wogen!

Julius Sturm.

Trauerflor.

Du dunkles Band von Trauerflor
Um einen welken Strauß geschlungen,
Was rufst du aus der Brust hervor
Die schlummernden Erinnerungen?

Der Strauß war frisch, und jene Hand,
Die ihn gereicht, voll Lieb' und Güte;
Und Dank und Liedertöne fand
Ich überglücklich im Gemüthe.

Wie klingt das fern, wie liegt das weit,
Von ernsten Tagen längst bezwungen!
Mir ist als wüßt ich nicht die Zeit,
Da ich so froh hinausgesungen.

Doch du gemahnst mich, dunkles Band
Das ich an kummerreichem Tage,
Aus der Geliebten Locken wand,
An Stunden zweifelvoller Klage;

An Jugendwahn, der eingelullt
Das Herz mit neuen Hoffnungsbildern,
An unversöhnter Trennung Schuld,
Die, ach, kein Trost vermag zu mildern.

Dich wählt' ich, dunkles Trauerpfand,
Da nichts mehr als der Schmerz uns einte,
Dem letzten Strauß als letztes Band,
Für jene Zeit, die vielbeweinte.

Otto Roquette

Tiefes Elend.

Ach, wer heilet die Schmerzen
Deß, dem Balsam zum Gift ward,
Der sich Menschenhaß
Aus der Fülle der Liebe trank?

Erst verachtet, nun ein Verächter,
Zehrt er heimlich auf
Seinen eignen Werth
In ungenügender Selbstsucht.

Ist auf deinem Psalter,
Vater der Lieb', ein Ton
Seinem Ohre vernehmlich,
So erquicke sein Herz!

Oeffne den umwölkten Blick
Ueber die tausend Quellen
Neben dem Dürstenden
In der Wüste.

Goethe.

Weil ich nicht vergessen kann.

Wenn ein Blick sich von uns wendet,
Welcher einst von Liebe sprach,
Und der süße Traum geendet,
Und der Hoffnung Anker brach,
Alle Blüthen sich entfärben —
Ach, was bleibt dem Armen dann;
Als vergessen oder sterben,
Wenn er nicht vergessen kann.

Du auch hast mir einst gesendet
Deiner Blicke süßen Glanz,
Und dich von mir dann gewendet,
Und zerrissen meinen Kranz.
Hold gelockt mich in's Verderben,
Treulos mich verlassen dann
Und ich sehne mich zu sterben,
Weil ich nicht vergessen kann.

Was dein Mitleid mir auch spendet,
Was dein Blick mir auch verspricht —
Zwischen uns ist nun geendet,
Deine Freundschaft will ich nicht —
Eins nur wollt' ich mir erwerben,
Doch ich konnt es nicht — wohlan,
Laß es sein denn und mich sterben,
Da ich nicht vergessen kann.

Ida v. Düringsfeld.

Wehmuth.

Ich kann wohl manchmal singen,
Als ob ich fröhlich sei,
Doch heimlich Thränen dringen,
Da wird das Herz mir frei.

So lassen Nachtigallen,
Spielt draußen Frühlingsluft,
Der Sehnsucht Lied erschallen
Aus ihres Käfigs Gruft.

Da lauschen alle Herzen,
Und alles ist erfreut,
Doch keiner fühlt die Schmerzen,
Im Lied das tiefe Leid.

Sage mir, mein Herz, was willst du?
Unstät schweift dein bunter Will;
Manches andre Herz wohl stillst du,
Nur du selbst wirst niemals still.

„Eben, wenn ich munter singe,
Um die Angst mir zu zerstreu'n,
Ruh' und Frieden Manchen bringe,
Daß sich Viele still erfreu'n.

Faßt mich erst recht tief Verlangen
Nach viel andrer bessrer Lust,
Die die Töne nicht erlangen —
Ach, wer sprengt die müde Brust?"

v. Eichendorff.

Erkenntniß.

Ich stand am Abhang einer Felsenwand,
Die Alpenrose mit dem Fuß zertretend;
Tief unter mir ein sommergrünes Land,
In zwanzig Sonntagsmorgenglocken betend.

Welch stilles Bild, der starre Felsen trug
Sein niedres Hüttlein auf umzäunter Erde,
Im Thale tiefer unten ging der Pflug,
Am Bergesabhang zogen Hirt und Heerde.

Ich hatte aller Städte Noth geschaut,
Nun ward ich still beim Heerdeglockenklingen;
In meinem Zweifelherzen rief es laut,
O horch! so fröhlich kann die Armuth singen.

Auch hier ist Armuth! Ihre Thräne tauft
Den Säugling für die Welt, die endlos böse;
Doch ist sie hier kein Weib, das sich verkauft,
Sie ist ein Kind und arglos ihrer Blöße.

Und ich verstand, daß fröhlich, fromm und gut
Die vielgeprüfte Menschheit dann nur werde,
Wenn sie im seligen Vergessen ruht
Bei Müh und Arbeit an der Brust der Erde.

A. Meißner.

Im Herbste.

Auf des Gartens Mauerzinne
Bebt noch eine einz'ge Ranke;
Also bebt in meinem Sinne
Schmerzlich nur noch ein Gedanke.

Kaum vermag ich ihn zu fassen,
Aber dennoch von mir lassen
Will er, ach, zu keiner Frist;
Und so dank' ich ihm, und trage
Alle Nächte, alle Tage
Mit mir fort die dumpfe Klage,
Daß du mir verloren bist.

E. Geibel.

Siehst du!

Siehst du, daß wo ein Auge weint,
Geh' theilnahmslos nicht fort:
Ein Blick, ein Wort, nur gut gemeint,
Es findet guten Ort.

Was deine Hand dem Kranken reicht
In Demuth, unbewußt —
Macht ihm die bittern Schmerzen leicht,
Ist Balsam seiner Brust.

Und wär' es nur ein trostlos Kind,
Das jammernd liegt am Grund:
Und hast du Nichts — heb's auf geschwind,
Und küss' es auf den Mund.

Was dem Geringsten ihr gethan,
Sprach ja der Herr voll Huld —
Als mir gethan, so nehm ich's an,
Und tilge deine Schuld.

Versag' drum meine Bitte nicht,
So's du erfüllen kannst —
Und hast du nur ein froh Gesicht —
Doch Dank du dir gewannst.

F. Brunold.

Milder Dämm'rung Schatten schwebt —

Milder Dämm'rung Schatten schwebt
Berg und Thal entlang,
Was da liebet, was da lebt,
Athmet im Gesang.
Schlummerschwül im Duft des Mohn,
Welt und Herz erglüht —
Und ein Hauch wie Flötenton
Zieht durch mein Gemüth.

Bleibe bei mir, sel'ger Klang,
Vielgeliebter Hauch!
Und entlocke den Gesang
Meiner Seele auch!
Daß, vergessend Noth und Streit,
Sie erblüh' in Glanz!
Friede, Friede, Seligkeit —
Nimm, o nimm mich ganz!

Hugo Oelbermann.

Dulde, gedulde dich fein!

Dulde, gedulde dich fein!
Ueber ein Stündelein
Ist deine Kammer voll Sonne.

Ueber den First, wo die Glocken hangen,
Ist schon lange der Schein gegangen,
Ging in Thürmers Fenster ein.
Wer am nächsten dem Sturm der Glocken,
Einsam wohnt er, oft erschrocken,
Doch am höchsten tröstet ihn Sonnenschein.

Wer in tiefen Gassen gebaut,
Hütt' an Hüttlein lehnt sich traut!
Glocken haben ihn nie erschüttert,
Ueber ihm ist's, wenn's gewittert,
Aber spät sein Morgen graut.

Höh und Tief hat Glück und Leid,
Du sag' ab dem thörichten Neid!
Andrer Gram bringt andre Wonne.

Dulde, gedulde dich fein!
Ueber ein Stündelein
Ist deine Kammer voll Sonne.

P. Heyse.

Trost.

Wenn dich ein Herz voll Sorgen
Um deine Ruh gebracht,
Wenn dir das dunkle Morgen
Ein dunkles Heute macht!

Dann tritt aus deiner Schwelle
In die Natur hinaus,
Wenn Abendsonnenhelle
Verklärt das Himmelshaus.

Und darfst du dir dann sagen,
Dein Herz ist ohne Schuld,
So wird es in dir tagen
Von himmlischer Geduld.

Ein Stücklein Sorge trage
An jedem Tage gern,
Und was zuviel wird, sage
Getrost dem Gott, dem Herrn.

Fr. Eggers.

Spinnliedchen.

Auf dem Dorf in den Spinnstuben
Sind lustig die Mädchen,
Hat jedes seinen Herzbuben,
Wie flink geht das Rädchen!

Spinnt jedes am Brautschatz,
Daß der Liebste sich freut;
Nicht lange, so giebt es
Ein Hochzeitsgeläut!

Keine Seel', die mir gut ist,
Kommt mit mir zu plaudern;
Gar schwül mir zu Muth ist,
Und die Hände, die zaudern.

Und die Thränen mir rinnen
Leis' über's Gesicht, —
Wofür ich soll spinnen,
Ich weiß es ja nicht.

P. Heyse.

Ein Schatten.

Nun ist es hingegeben,
Verweint mit Weh und Ach,
Das Glück, das für ein Leben
Zu dauern dir versprach.

Nun hast du überwunden,
Und doch du fühlest bang
In einsam stillen Stunden
Des alten Kummers Hang.

Du siehst der Seel' entsteigen
Ein theures Trauerbild,
Mit vorwurfsvollem Schweigen,
Mit Thränen ungestillt.

Du wirst ihm nicht entrinnen,
Ob längst auch abgeschafft
Die Schmerzengluth der Sinnen,
Und Wahn und Leidenschaft.

Wo du dein ganzes Wesen
Vergabst mit Allgewalt,
Kannst du's zurück nicht lösen
In früherer Gestalt.

Es nimmt aus jener Wonne,
Wie sich ein Schattenbild,
Das keine Lebenssonne
Mit warmem Licht durchquillt.

Otto Roquette.

Komm', o Nacht.

Komm', o Nacht, und nimm mich hin,
Daß ich schlafend mich vergesse,
Länger nicht mit wachem Sinn
Meines Kummers Tiefen messe.

Schlafe, müdes, wundes Herz,
Deine Klagen sind vergebens;
Schlafest Balsam deinem Schmerz,
Traum die Blüthe meines Lebens.

Julius Sturm.

Trage, was dein.

Das ist der Schwachheit Art und Weise:
So lang die Lust den Busen schwellt,
Erklingt ihr Wort zu lautem Preise
Der freudenreichen Gotteswelt;
Doch hat sie kaum ein Schmerz geschlagen,
Bedrückt sie kaum des Lebens Qual,
Dann hörst du sie die Welt verklagen
Als thränenreiches Jammerthal.
Was je mich trifft auf meinen Wegen,
Laß, Gott, mich's tragen mit Geduld;
Nie auf des Schicksals Nacken legen
Laß feige mich die eigne Schuld!

Emil Rittershaus.

Die erste Thräne.

Die erste Thräne bleibt im Auge stille stehn,
Sie fällt zur Erde nicht, kein Andres darf sie sehn,
Kein Andres spricht von ihr in Mitleid nicht noch Spott,
Daß sie geweinet ward, weiß Eines nur und Gott.

Just. Kerner.

9.

Fehl und Reue.



Vergebung.

Das ist der allergrößte Schmerz
Und härter drückt dich keine Last,
Als wenn du ein geliebtes Herz
Durch eigne Schuld verwundet hast.

Wohl ist es selig zu verzeihn
Mit sanftem Blick und Wort und Kuß —
Doch o der martervollen Pein,
Wer sich verzeihen lassen muß!

* * *

Und dennoch nein, auch darin liegt
Ein Wonneschimmer wundersam
An der Geliebten Knie geschmiegt,
Hinschmelzen ganz in Reu und Schaam.

Erfuhrst du nie, wie sanft es thut,
Legt auf die fieberheiße Stirn
Sich eine Hand dir lieb und gut,
Besänftigend dein wildes Hirn.

Die Hand der Liebe kann noch mehr:
Auch deiner Seele Wundenmal,
Leis tröstend fährt sie drüber her
Und lindert deiner Reue Qual.

Daß du vom Boden wieder hebst
Dein schaamerglühend Angesicht,
Du fühlst auf's neue, ja du lebst!
Der Liebe Hand verstieß dich nicht.

Drum füge willig dich darein,
So ist der Liebe heil'ger Brauch:
Und es ist selig zu verzeih'n,
Verzeih'n sich lassen ist es auch.

R. Prutz.

O, daß ich rein daſtände.

O, daß ich rein daſtände
Und schuldlos allezeit,
Und nimmermehr empfände
Der Reue Bitterkeit!

O daß ich stets auf's Neue
Mir werde schuldbewußt
Und immer neu die Reue
Mir brennt in tiefer Brust!

Wohl darf ich kühn erscheinen
Vor menschlichem Gericht,
Doch kann ich's vor dem einen
Im eignen Busen nicht.

A. Schults.

Thränen.

1.

Was ist's, o Vater, was ich verbrach?
Du brichst mir das Herz und fragst nicht darnach.

Ich hab' ihm entsagt, nach deinem Befehl,
Doch nicht ihn vergessen, ich hab es nicht Hehl.

Noch lebt er in mir, ich selbst bin todt,
Und über mich schaltet dein strenges Gebot.

Wann Herz und Wille gebrochen sind,
Bittet um eins noch dein armes Kind.

Wann bald mein müdes Auge sich schließt,
Und Thränen vielleicht das deine vergießt.

An die Kirchwand dort beim Hollunderstrauch,
Wo die Mutter liegt, da lege mich auch.

2.

Ich habe bevor der Morgen
Im Osten noch gegraut,
Am Fenster zitternd geharret
Und dort hinaus geschaut.

Und in der Mittagsstunde
Da hab' ich bitter geweint,
Und habe doch im Herzen:
Er kommt wohl noch, gemeint.

Die Nacht, die Nacht ist kommen,
Vor der ich mich gescheut;
Nun ist der Tag verloren,
Auf den ich mich gefreut.

3.

Nicht der Thau, nicht der Regen
Dringen, Mutter, in dein Grab,
Thränen sind es,
Thränen deines armen Kindes
Rinnen heiß zu dir hinab.

Und ich grabe, grabe, grabe,
Von den Nägeln springt das Blut,
Ach! mit Schmerzen,
Mit zerriss'nem, blut'gem Herzen
Bring ich dir hinab mein Gut.

Meinen Ring, sollst mir ihn wahren,
Gute Mutter, liebevoll;
Ach! sie sagen,
Daß ich einen andern tragen,
Weg den meinen werfen soll.

Ring, mein Ring, du theures Kleinod!
Muß es denn geschieden sein?
Ach! ich werde
Bald dich suchen in der Erde,
Und du wirst dann wieder mein.

4.

Denke, denke, mein Geliebter,
Meiner alten Lieb' und Treue,
Denke, wie aus freud'gem Herzen,
Sonder Harm und sonder Reue,
Frei das Wort ich dir gegeben,
Dich zu lieben, dir zu leben —
Suche dir ein and'res Lieb!

Ach! er kam, besah die Felder
Und das Haus, der Mutter Erbe;
Sprach und feilschte mit dem Vater;
Der befahl gestreng und herbe.
Eitel war das Wort gesprochen,
Herz und Treue sind gebrochen —
Suche dir ein and'res Lieb!

Und der Priester mit dem Munde
Sprach den Segen unverdrossen
Unerhöret einem Bunde,
Der im Himmel nicht geschlossen, —
Zieh von hinnen! zieh von hinnen!
And'res Glück dir zu gewinnen,
Suche dir ein and'res Lieb.

5.

Die, deren Schooß geboren,
In Wonn' und Lust verloren,
Ihr Kind in Armen hält,
Sie giebt dir Preis und Ehren.

Und weint des Dankes Zähren,
Dir Vater aller Welt.

Und welcher du verneinet
Des Leibes Segen, weinet,
Und grämt und härmet sich,
Sie hebt zu dir die Arme
Und betet: Ach! erbarme,
Erbarme meiner dich!

Ich Aermste nun von Allen,
In Schuld und Schmach gefallen,
Bin elend grenzenlos;
Ich bete: — weh' mir! — mache,
Aus Mitleid oder Rache,
Mir fruchtbar meinen Schooß.

6.

Ich hab ihn im Schlafe zu sehen gemeint,
Noch sträubt vor Entsetzen mein Haar sich empor,
O hätt' ich doch schlaflos die Nacht durchweint,
Wie manche der Nächte zuvor.

Ich sah ihn verstört, zerrissen und bleich,
Wie er in den Sand zu schreiben schien,
Er schrieb uns're Namen, ich kannt' es gleich,
Da hab' ich wohl laut geschrie'n.

Er fuhr zusammen, vom Schrei erschreckt,
Und blickte mich an verstummt wie das Grab,
Ich hielt ihm die Arme entgegen gestreckt,
Und er — er wandte sich ab.

7.

Wie so bleich ich geworden bin?
Was willst du fragen?
Freue, freue dich immerhin,
Ich will nicht klagen.

Hast das Haus und die Felder auch,
Und hast den Garten,
Laß mich unterm Hollunderstrauch
Den Platz erwarten.

Tief das Plätzchen und lang und breit
Nur wen'ge Schuhe,
Leg' ich dort mich zu jeder Zeit
Und halte Ruhe.

A. v. Chamisso.

Herzleid.

Was weinst du dir die Augen blank?
Sag an, was thut dir weh'?
Ist Vater krank, ist Mutter krank,
Dein Bruder auf der See?

Ach nein! mein Vater hat nicht Noth
Und Mutter sitzt und spinnt,
Doch wär' ihm besser, wär er todt,
Läg unter grüner Lind.

Ja besser läg er still und kalt
Schon unter'm Leichenstein. —
Der Wind ist los, die See, sie schallt, —
Ich aber wein' und wein'.

Und ging die See auch noch so kraus,
Wär' schlimmer ihr Geraſ':
Schon mancher Schiffer kam zu Haus,
Den man schon längst vergaß.

Drum wein' dir nicht die Augen roth
Und wisch' dir ab die Thrän';
Ein junges Blut, ein neues Boot,
Das wird nicht untergeh'n.

Und läg' er in der tiefen See,
Das wär ihm wohl gegönnt,
Dann hört' er Nichts von Angst und Weh,
Von Schaam und Schand und Sünd.

Soldaten kamen blink und blank,
Sie sah'n so schmuck sich an,
Soldaten gingen flink und frank —
Zu weinen ich begann.

Ich wein' mir noch die Augen blind,
Mein Herz mir noch zerbricht;
Er war so jung, so liebgesinnt,
Was glaubt ich ihm denn nicht?

„Er war so jung, er war so schlank,
Er sagt, er käm' so bald,
Nun hör' ich viele Wochen lang
Die Blätter fall'n im Wald,

Und wenn er nimmer wiederkehrt,
Dann ist's mit mir vorbei!
Dann sink' ich wie das Laub zur Erd'
Vor Schimpf und Schand und Reu'.

Klaus Groth.

Reue.

Wie rafft' ich mich auf, in der Nacht, in der Nacht,
Und fühlte mich fürder gezogen,
Die Gassen verließ ich vom Wächter bewacht,
Durchwandelte sacht
In der Nacht, in der Nacht,
Das Thor mit dem gothischen Bogen.

Der Mühlbach rauscht durch felsigen Schacht,
Ich lehnte mich über die Brücke,
Tief unter mir nahm ich der Wogen in Acht,
Die wallten so sacht
In der Nacht, in der Nacht,
Doch wallte nicht eine zurücke.

Es drehte sich oben, unzählig entfacht,
Melodischer Wandel der Sterne,
Mit ihnen der Mond in beruhigter Pracht,
Sie funkelten sacht
In der Nacht, in der Nacht,
Durch täuschend entlegene Ferne.

Ich blickte hinauf, in der Nacht, in der Nacht,
Ich blickte hinunter auf's Neue:
O wehe, wie hast du die Tage verbracht,
Nun stille du sacht
In der Nacht, in der Nacht,
Im pochenden Herzen die Reue!

v. Platen.

Die Verlassene.

Fein Lieschen stellte die Blumen fort,
Und dämpfte der Ampel flackernden Schimmer;
Auf dem Lager die Kranke regt sich dort,
Und blickt so groß umher im Zimmer.

„Glaubst Liesli, fragt sie, kommt er heut?“ —
„„Schlaf, Herzchen, schlaf, und laß ihn säumen!““
„Ja schlafen werd' ich in Ewigkeit
Gar bald, und ewig von ihm träumen!“

Es kam die Treppe sacht empor —
Die Sterbende lispelt: „O, daß er's wäre?“
Und horcht — und auf bleicher Lippe erfror
Des Liebesgrames fiebernde Zähre: —

„Umsonst! — Und so schau ich ihn nimmer hier
Auf Erden — und ewig soll ich ihn missen!
O gieb dort die schimmernde Blume mir,
Statt seiner, Liesli, will ich sie küssen!“

Sie nahm die Blume so fein und weiß,
Da wurde bald ihr Auge trüber:
Sie hauchte ihre Seele leis
In einer Lilie Duft hinüber!

Th. Ullrich.

10.

Krankheit und Tod.



Entstehen, Sein und Tod.

Entstehen, Sein und Tod! — Verhängnißvolle Worte,
Ihr seid der Inhalt jedes Erdentraum's!
Des feierlichen Throns, sowie des Hüttenraums!
Die Erd' ist das Gerüst der engen grünen Pforte
Des Schattengangs, der sich hinab in's Dunkel zieht,
Wohin der Thor mit Graun, mit Ernst der Weise sieht.

Tiedge.

Ich möchte hingehn wie das Abendroth.

Ich möchte hingehn wie das Abendroth
Und wie der Tag mit seinen letzten Gluthen —
O leichter, sanfter ungefühlter Tod! —
Mich in den Schoß des Ewigen verbluten.

Ich möchte hingehn, wie der heit're Stern,
Im vollsten Glanz, in ungeschwächtem Blinken
So stille und so schmerzlos möchte gern
Ich in des Himmels blaue Tiefen sinken.

Ich möchte hingehn wie der Blume Duft
Der freudig sich dem schönen Kelch entringet
Und auf dem Fittig blüthenschwangre Luft
Als Weihrauch auf des Herren Altar schwinget.

Ich möchte hingehn wie der Thau im Thal,
Wenn durstig ihm des Morgens Feuer winken;
O wollte Gott, wie ihn der Sonnenstrahl,
Auch meine lebensmüde Seele trinken!

Ich möchte hingehn wie der bange Ton,
Der aus den Saiten einer Harfe dringet,
Und kaum dem irdischen Metall entflohn,
Ein Wohllaut in des Schöpfers Brust verklinget.

Du wirst nicht hingehn wie das Abendroth,
Du wirst nicht stille wie der Stern versinken,
Du stirbst nicht einer Blume leichten Tod,
Kein Morgenstrahl wird deine Seele trinken.

Wohl wirst du hingehn, hingehn ohne Spur,
Doch wird das Elend deine Kraft erst schwächen.
Sanft stirbt es einzig sich in der Natur,
Das arme Menschenherz muß stückweis brechen.

Herwegh.

Im Alter.

Wenn der Kastanienbaum am Fenster dicht
Vor meinen Augen neu sich schmückt mit Grün,
Mit Blüthen, die wie Weihnachtskerzen glühn,
Schau ich ihm gern ins junge Angesicht.

Auch nun im Herbst. — Sein Blätterschmuck ward licht;
Der Knaben Schaar, mit emsigem Bemüh'n
Beraubte jubelnd längst der Früchte ihn,
Doch glaubt mir, seine Armuth schmerzt ihn nicht.

Ja, wenn der Wind mit seinen Blättern spielt,
Die golden schimmern wie der Sonne Kleid,
Bebt durch sein Mark ein glückverwandtes Leid;

Wie er den Schlummer ahnend nahe fühlt —
Scheint mir — er lächelt still in sich hinein
Und denkt: Wie selig muß das Sterben sein!

Marie Harrer.

Der Wand'rer in der Sägemühle.

Dort unten in der Mühle
Saß ich in stiller Ruh'
Und sah dem Räderspiele,
Und sah den Wassern zu.

Sah zu der blanken Säge,
Es ward mir wie ein Traum,
Die bahnte lange Wege
In einen Tannenbaum.

Die Tanne war wie lebend
In Trauermelodie;
Durch alle Fasern bebend,
Sang diese Worte sie:

Du kehrst zur rechten Stunde,
O Wanderer hier ein,
Du bist's, für den die Wunde.
Mir dringt ins Herz hinein.

Du bist's für den wird werden,
Wenn kurz gewandert du,
Dies Holz im Schooß der Erden
Ein Schrein zur langen Ruh.

Vier Breter sah ich fallen,
Mir ward's um's Herze schwer,
Ein Wörtlein wollt' ich lallen,
Da ging das Rad nicht mehr.

Just. Kerner.

Das Ständchen.

Was wecken aus dem Schlummer mich
Für süße Klänge doch? —
O Mutter, sieh, wer mag es sein,
In später Stunde noch? —

Ich höre nichts, ich sehe nichts,
O schlumm're fort so lind!
Man bringt dir keine Ständchen mehr,
Du armes krankes Kind!

Es ist nicht irdische Musik,
Was mich so freudig macht;
Mich rufen Engel mit Gesang,
O Mutter, gute Nacht!

Ludwig Uhland.

Was schlägst du, o Birke.

Was schlägst du, o Birke, mit schwankendem Zweig,
Mir an die Fensterscheibe,
Wo ich im Stübchen, so krank und bleich
Die traurigen Lieder schreibe?

Willst du mich locken, zum Wald, zum Wald,
Zu all deinen grünen Geschwistern?
Oder willst du sagen nun werd' ich bald
Auf deinem Grabe flüstern?!

Adolf Schults.

Lieb Liebchen, leg's Händchen.

Lieb Liebchen, leg's Händchen aufs Herze mein, —
Ach, hörst du, wie's pocht im Kämmerlein?
Da hauset ein Zimmermann schlimm und arg,
Der zimmert mir einen Todtensarg.

Es hämmert und klopfet bei Tag und bei Nacht;
Es hat mich schon längst um den Schlaf gebracht.
Ach sputet euch, Meister Zimmermann,
Damit ich balde schlafen kann.

H. Heine.

Bestreut mit Eichenlaub die Bahre.

Bestreut mit Eichenlaub die Bahre dort —
O meine Kinder! so wird hergetragen,
Der unser Vater war und unser Hort
Sein Herz hat ausgeschlagen.

Heb' auf das Tuch, du bist sein einz'ger Sohn,
Dem Sohne wird die Wunde dieses Helden,
Was Mannestugend sei, und was ihr Lohn,
Gar unvergeßlich melden.

Des Namens Erbe, den er sich erwarb,
Sollst trachten du dereinst nach gleichem Adel,
Und sterben, muß es sein, so wie er starb:
Stets ohne Furcht und Tadel.

Du, Auge meiner Freude, fielest zu,
Dich, süßer Mund, erschließet nicht mein Sehnen,
Ja weine, meine Tochter, weine zu,
Ich habe keine Thränen.

A. v. Chamisso.

Mein Grab.

Für meine Kinder.

Ihr mögt's nicht hören, daß ich sterben muß;
Sprech' ich vom Tod, da rinnen eure Thränen.
Ja seht, ihr Lieben, von der Mutter Kuß
Muß Kindeslippe endlich sich entwöhnen.

Einmal muß doch — sei auch die Zeit noch fern —
Der Mutter Auge sich im Tode schließen:
Verstummen muß der Mund, der jetzt so gern
In eure Herzen mag sein Wort ergießen.

Die Hand, die ihr mit Küssen oft bedeckt,
Die euch so gern gewiegt hat und getragen,
Im Tode liegt sie starr und ausgestreckt,
Das Mutterherz — einst hat es ausgeschlagen!

Ich weiß, es wird euch dann mein Fensterplatz,
Mein kleiner Tisch ein Heiligthum erscheinen.
Mein Angedenken, euch ein theurer Schatz,
Wird liebend oft euch im Gespräch vereinen.

Und gern besucht ihr wohl den stillen Raum
Wo ruhig schlummert eurer Mutter Hülle.
Pflanzt drum dem Grab zu Häupten einen Baum,
Daß er in Schatten sanft das Plätzchen hülle.

Ein Kirschbaum sei's, der wenn der Frühling naht,
Mein letztes Bett mit Blühtenschnee bestreuet,
Und, reift der Sonne Gluth die grüne Saat,
Den Lechzenden mit kühler Frucht erfreuet.

Dann wird der Wandersmann von meinem Grab
Erquickt wie einst von meiner Thür sich trennen;
Der Pflüger wird, der müde Hirtenknab'
Mit Segenswort das stille Plätzchen nennen.

Zu Füßen pflanzt mir einen Rosenstrauch,
So schön er sich in Flur und Garten finde,
Der seiner Blüthen träumerischen Hauch
Umher verstreut in alle Frühlingswinde.

Der lockt mir dann vielleicht die Nachtigall,
Daß sie in meines Kirschbaums Zweigen wohne;
Und meine Lieb' für ihrer Lieder Schall
Noch durch ein Lied an meinem Grabe lohne.

Ich bitt' euch, zieht kein Gitter um den Ort!
Nichts soll mein Grab von Flur und Feldern scheiden,
Es sei ein Rasenplatz, ein Ruheport
Den Wand'rern und den Hirten auf der Haiden.

Pflanzt keine Blume auf den Hügel mir,
Das Veilchen wird schon blüh'n an meinem Rasen:
Zwar sind die Blumen eine heit're Zier,
Doch soll an meinem Grab das Häschen grasen.

Gern ruht' ich auch an einer Quelle Bord,
Die still hervor aus Erlenbüschen blicket,
Und leise murmelnd immer fort und fort
Den Durstenden mit ihrem Thau erquicket.

Dort sei ein Sitz, umrankt von heiterm Grün,
Der Lieblingsplatz für euch, o meine Lieben!
Die Sorge sollt ihr dort, die Trauer fliehen,
Da soll kein Schmerz die ernste Stirn euch trüben.

Da denkt an mich! Ich werde bei euch sein:
Da soll Erinn'rung euer Herz durchwehen;
Im Morgenthau, im milden Sternenschein
Sollt ihr der Mutter freundlich Auge sehen.

Julie Burow.

Die Auferstehung.

Auferstehn, ja auferstehn wirst du,
Mein Staub, nach kurzer Ruh:
Unsterblich's Leben
Wird, der dich schuf, dir geben!
Halleluja!

Wieder aufzublühn werd' ich gesäet!
Der Herr der Erndte geht
Und sammelt Garben
Uns ein, uns ein, die starben!
Halleluja!

Tag des Danks! der Freudenthränen Tag
Du meines Gottes Tag!
Wenn ich im Grabe
Genug geschlummert habe,
Erweckst du mich;

Wie den Träumenden wird's dann uns sein!
Mit Jesu gehn wir ein
Zu seinen Freuden!
Der müden Pilger Leiden
Sind dann nicht mehr!

Ach ins Allerheiligste führt mich
Mein Mittler; dann leb ich
Im Heiligthume,
Zu seines Namens Ruhme
Halleluja!

Klopstock.

Druck: Wilhelm Baensch. Leipzig.


UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 11 03 04 13 001 8